

# Betrachtung über den Propheten Hesekiel

D. Boom



Übersetzt von Walter Keune. Überarbeitet durch Bernhard Brockhaus.  
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2020 [www.bibelkommentare.de](http://www.bibelkommentare.de)

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: [www.bibelkommentare.de/get/cmt.301.pdf](http://www.bibelkommentare.de/get/cmt.301.pdf)

Kontakt: [info@bibelkommentare.de](mailto:info@bibelkommentare.de)

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . .	4
Kapitel 1 . . . . .	8
Kapitel 2 . . . . .	12
Kapitel 3 . . . . .	17
Kapitel 5 . . . . .	23
Kapitel 9 . . . . .	27
Kapitel 10 . . . . .	31
Kapitel 11 . . . . .	35
Kapitel 13 . . . . .	41
Kapitel 14 . . . . .	49
Kapitel 15 . . . . .	54
Bibelstellenverzeichnis . . . . .	57

## Einleitung

Eine schwierigere Aufgabe, als eine Einleitung über ein Buch der Heiligen Schrift zu schreiben, ist wohl nicht denkbar. Je größer das Gebiet ist, das man, um darüber etwas zu sagen, überschauen muss, desto weniger ist Gelegenheit zur Phantasie gegeben, und desto mehr fühlt man sich völlig auf die Hilfe des Herrn angewiesen. Es stellt für einen erfahrenen Redner keine große Kunst dar, auf einen einzigen Textabschnitt eine glänzende Predigt aufzubauen; ebenso mag es für jemand, der sich in der Bibel auskennt, einfach sein, ein gewisses Kapitel der Schrift auszulegen, doch eine Übersicht eines Buches der Bibel zu geben, ist eine mühevollere, oder wie es die Menschen auszudrücken pflegen: undankbare Aufgabe. Ich bin überzeugt, dass von all den Betrachtungen über Gottes Wort die Einleitungen am wenigsten gelesen werden, doch sind gerade sie so sehr nötig, so dass es keine bessere Basis für ein weiteres Eindringen durch den Heiligen Geist in seine Gedanken über ein Buch gibt, als eine so genannte „Bewährte“ Einleitung.

Es ist andererseits auch nichts gefährlicher, als wenn eine Einleitung in die Heilige Schrift aus der Hand eines Bibelkritikers hervorgeht. Eine Einleitung, die die Bibelkritik des Schreibers widerspiegelt und beweist, dass dieser nicht bedingungslos die vollständige Inspiration jedes einzelnen Verses anerkennt, kann durch eine Folge erhabener Gedanken und nützlicher Lehren nicht verbessert werden. Dadurch, dass nun der Wert der Einführungen ins Wort Gottes vielerorts verkannt wird, hört man öfters auch die Bemerkung: „Ich kann mich zwar mit den Gedankengängen der Einleitung nicht vollständig eins machen, doch im Hinblick auf die schönen Ausführungen kann ich dir sie nur empfehlen.“ Gefährliche Redensart – ein Spiel mit den kostbaren Seelen. Was würden wir von jemandem halten, der alle Gänge eines Festessens kosten müsste und zu dem Schluss käme: „Es ist zwar so, dass die Hälfte der Speisen vergiftet ist, doch der Rest ist so vortrefflich, dass ich das Essen nur wärmstens empfehlen kann.“

Nur wenig Lektüre ist von unseren Brüdern über das Buch Hesekiel vorhanden. Ich habe alle Schriften, die sich mit Hesekiel befassen, aufgesucht und möchte an Hand dieser Betrachtungen, die vornehmlich das Werk zweier Brüder sind, einige Aufzeichnungen machen. Das eine Werk von Bruder H. Rossier „Sommaire du Livre d'Ezéchiël“ ist 1935 schon im 3. Druck erschienen, das andere Buch ist der Serie „Pour les jeunes croyants“ von Bruder G. André entnommen mit dem Titel „Quelques Pages d'Ezéchiël“ (1958).

Ich übernehme ferner mit voller Einstimmigkeit das, wovon Bruder André in seinem kurzen Vorwort spricht: „Auf Besonderheiten, die speziell den prophetischen Teil betreffen, verweise ich auf den Kommentar J. N. Darbys über Hesekiel und das Werk W. Kellys „Notes on Ezekiel“.

Wir empfangen bei der Betrachtung des Buches Hesekiel viel Nutzen, wenn wir es parallel zu dem Brief an die Hebräer schalten. Anders ausgedrückt: Wenn wir die Linie, die der Apostel Paulus, der

zweifellos der Schreiber dieses Briefes ist, in Kapitel 13,13 angegeben, durch den Brief hindurchziehen, so kommen wir auf den Boden des Buches Hesekiel.

Wenn die Hebräer den Leibern der Schlachtopfer folgten, deren Blut von dem Hohenpriester ins Heiligtum getragen wurde, kamen sie außerhalb des Lagerplatzes, fern von dem Gebiet religiöser Systeme, die sich in diesen Tagen in Jerusalem befanden. Sie näherten sich einem „reinen Ort, dem Schutthaufen der Asche“ (3. Mo 4,12); wir haben hier das Kreuz unseres Heilandes vor uns, wo nur allein die Heiligung des Volkes durch des Herrn Jesu Blut (Heb 13,12) Wirklichkeit wird. Indem sie nun die Leiber der Schlachtopfer außerhalb des Lagers hinausbrachten, um sie auf Holzscheiten mit Feuer bzw. „auf dem Schutthaufen der Fettasche“ zu verbrennen, stellten sie sich bereits vor ihrem endgültigen Fall unter das Gericht, dass Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. in seiner ganzen Tragweite erleiden sollte.

Hesekiel wie seine Gefährten handelten schon nach all dem, was auch die Hebräer im Voraus auf dieses Urteil auszuführen hatten. Alle Daten, die Hesekiel uns gibt, stehen in Verbindung mit den denkwürdigen Ereignissen des Jahres 599 v. Chr., von denen wir in 2. Könige 24,10–16 lesen: „Zu jener Zeit zogen die Knechte Nebukadnezars, des Königs von Babel, nach Jerusalem herauf, und die Stadt kam in Belagerung. Und Nebukadnezar, der König von Babel, kam zu der Stadt, während seine Knechte sie belagerten. Und Jojakin, der König von Juda, ging zu dem König von Babel hinaus, er und seine Mutter und seine Knechte und seine Obersten und seine Kämmerer; und der König von Babel nahm ihn gefangen im achten Jahre seiner Regierung. Und er brachte von dannen heraus alle Schätze des Hauses des HERRN und die Schätze des Königshauses, und er zerschlug alle goldenen Geräte, {d. h. Er ließ die Goldbleche davon abreißen} die Salomo, der König von Israel, im Tempel des HERRN gemacht hatte: so wie der HERR geredet hatte.

Und er führte ganz Jerusalem hinweg, und alle Obersten und alle streitbaren Männer, zehntausend Gefangene, {W. Weggeführte} und alle Werkleute und Schlosser; nichts blieb übrig als nur das geringe Volk des Landes. Und er führte Jojakin hinweg nach Babel; und die Mutter des Königs und die Weiber des Königs und seine Kämmerer und die Mächtigen des Landes führte er als Gefangene {W. Weggeführte} von Jerusalem hinweg nach Babel; und alle Kriegsmänner, 7000, und die Werkleute und die Schlosser, 1000, alles streitbare Männer, Kriegsleute, die brachte der König von Babel als Gefangene {W. Weggeführte} nach Babel.“

Mit der Wegführung nach Babel war viel Schmach verbunden, und ebenso zieht auch das Hinausgehen außerhalb des Lagers Schmach und Verachtung nach sich – es sind die Tage „seiner Schmach“. Wenn wir Hesekiel in Kapitel 1 Vers 1 inmitten der Weggeführten am Fluss Kebar sehen, so haben wir in ihm ein zugkräftiges Beispiel unseres Herrn Jesus, der der Mittelpunkt der gottesfürchtigen Juden, der Hebräer, war; sie folgten der Aufforderung des Apostels und gingen aus dem Lager hinaus, um dem gottesdienstlichen System der Tage Jerusalems, das ursprünglich zwar von Gott eingesetzt wurde, den Rücken zu kehren und somit dem Gericht zu entfliehen.

So braucht es uns auch nicht zu verwundern, dass von Kapitel 2,1 Hesekiel von Gott mit demselben Namen angesprochen wird, den der Herr Jesus als Titel seiner Erniedrigung wie seiner höchsten Verherrlichung trägt – den Namen „Sohn des Menschen“. Dieser für uns so majestätische Name zieht sich durch das ganze Buch bis zu Kapitel 47,6.

In Verbindung mit dieser Bezeichnung „Sohn des Menschen“ steht bei Hesekiel noch etwas Außergewöhnliches, das wir bei keinem anderen der Propheten finden: nämlich die Ermunterung Gottes, sowohl Israel als auch Jerusalem zu richten. „Willst du, Menschensohn, willst du richten, willst du richten die Stadt der Blutschuld? So tue ihr kund alle ihre Gräuel.“ (Hes 20,4; 22,2).

Wie müssen wir hier an die Worte über den Herrn Jesus als „Menschensohn“ in Johannes 5,26.27. denken: „Denn gleichwie der Vater Leben in sich selbst hat, also hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst; und er hat ihm Gewalt gegeben, auch Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist.“

Wir sehen Hesekiel auch zu Anfang dieses Buches (Kapitel 1,3) als „Priester“ bezeichnet – ebenso steht im Hebräerbrief das Priestertum des Herrn Jesus im Vordergrund.

In Kapitel 8,1 lesen wir von Hesekiel: „Ich saß in meinem Hause, und die Ältesten von Juda saßen vor mir.“ Auch das erinnert uns an die Worte in Hebräer 3,6: „Christus aber als Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind, wenn wir anders die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende standhaft festhalten.“

Das deutlichste Beweisstück der Analogie zwischen dem Hebräerbrief und dem uns jetzt vorliegenden Buch, wie auch zwischen Hesekiel und dem Christus, den wir im Hebräerbrief begegnen, gibt uns Kapitel 11,14 ff. Diejenigen, welche sich gleich Hesekiel in Verbannung befinden (Kapitel 1,1), werden hier „deine Brüder, deine Brüder, die Männer deiner Verwandtschaft“ bezeichnet. Hier haben wir treffende Worte, die uns an den Nachdruck erinnern, den der Heilige Geist auf die Bedeutung von „Brüdern“ Christi in Hebräer 2,11.12.17; 3,1 legt. Der Ausdruck „Verwandtschaft“ steht in enger Beziehung zu der „Löserschaft“ von 3. Mose 25,25.48. („sein Löser, sein nächster Verwandter; in der englischen Übersetzung heißt es: „his nearest relation“, mit der Anmerkung „Gahal“: der nächste Verwandte; er hatte das Recht zur Lösung, siehe Ps 61,5). Dieses Lösen unseres Heilandes in Hinsicht auf die Brüder, finden wir in den uns wohlbekannten Versen von Hebräer 2,14.15.16. von ihm angewandt.

Die Einwohner von Jerusalem sprachen zu den „Mitgenossen Hesekiels“: „Bleibet fern von dem HERRN; uns ist das Land zum Besitztum gegeben!“ Gibt dies nicht die Gedanken der gottesdienstlichen Leiter zu Jerusalem wieder, die die Hebräer zu hören hatten? Hatten sie nicht, nachdem sie erleuchtet waren, wie die obigen viel „Schmach der Leiden“ zu ertragen? Doch in Hesekiel 11,16 folgt ein wertvolles Versprechen, dass der HERR ihnen in den Ländern, „wohin sie gekommen, ein wenig zum Heiligtum geworden ist“. Ist es nicht, obwohl Jahrhunderte vor der neuen Offenbarung, als ob wir schon hier auf dem Boden des Hebräerbriefs stünden? Als all das Sichtbare vor den Augen der Weggeführten verschwunden war, empfangen sie von Gott einen Platz des Glaubens, der vollkommen dem des Hebräerbriefes entspricht, wo ebenfalls der ursprünglich von Gott eingesetzte sichtbare Gottesdienst der herrlichen Person des Herrn Jesus weichen muss.

Nach dem Empfang ihres Glaubens durch den Heiligen Geist werden sie, gleich Hebräer 8,6 ff, auf ihre herrliche Zukunft unter dem neuen Bund aufmerksam gemacht: „Und die Herrlichkeit des HERRN erhob sich aus der Mitte der Stadt und stellte sich auf den Berg, welcher gegen Osten der Stadt ist.“ (Vers 23).

Was bleibt nun sowohl für die Weggeführten in Hesekiel wie für die gläubigen Juden im Hebräerbrief übrig, als sich die Herrlichkeit des HERRN aus der Mitte der Stadt erhob? Die Antwort folgt in den Versen 24 und 25: „Und der Geist hob mich empor und brachte mich im Gesicht durch den Geist Gottes zu den Weggeführten nach Chaldäa; und das Gesicht, welches ich gesehen hatte, hob sich von mir weg. Und ich redete zu den Weggeführten alle Worte des HERRN, die er mich hatte sehen lassen.“

Die Hebräer finden ihre Befriedigung in Kapitel 13,8: „Jesus Christus – gestern und heute und in Ewigkeit.“ Sie sollen die Ermahnung des 25. Verses von Kapitel 12 beachten: „Sehet zu, dass ihr den nicht abweist, der da richtet.“

Schließlich wird Hesekiel gleich Johannes, dem Seher auf Patmos, (40,2) auf einen sehr hohen Berg geführt, wo er den neuen Tempel, der bald im 1000-jährigen Reich zu Jerusalem steht, anschaut. In Bezug auf den Herrn Jesus geschieht dies nur, um alles dem Haus Israel zu berichten (40,4). In den Versen 10 und 11 des 43. Kapitels wird uns gesagt: „Du, Menschensohn, berichte dem Hause Israel über dieses Haus, damit sie sich ihrer Missetaten schämen und den Bau messen. Und wenn sie sich alles dessen schämen, was sie getan haben, so zeige ihnen die Form des Hauses und seine Einrichtung, und seine Eingänge und seine Ausgänge, und alle seine Formen und alle seine Satzungen, und schreibe es vor ihren Augen auf, damit sie seine ganze Form und alle seine Satzungen behalten und sie tun.“

Der „geheiligte Schreiber“ (so nennt ihn Bruder Darby) des Hebräerbriefs macht sich in Kapitel 3 eins mit den gläubigen Juden und spricht von dem Herrn Jesus als einem „Apostel“ unseres Bekenntnisses, der mit der „himmlischen Berufung“ in Verbindung steht. „Betrachtet ihn“ sagt er. Möchten auch wir in unseren Überlegungen über Hesekiel ihn betrachten. Er wird uns dann im Besonderen am Ende dieses Buches, wenn wir die zukünftige Herrlichkeit anschauen sollen, alles, was das Haus Israel in Hesekiel betrifft, offenbaren.

Die Betrachtungen sind nur dann erfolgreich, wenn ebenso wie bei Israel auch ein moralisches Werk in unseren Herzen und Gewissen voraufgeht. Kapitel 43,11 lehrt uns: „Und wenn sie sich alles dessen schämen, was sie getan haben, so zeige ihnen die Form des Hauses und seine Einrichtungen.“ Das Wort war süß in meinem Munde, und als es in meinem Bauch bitter gemacht wurde, konnte ich „den Tempel Gottes und den Altar messen.“ (Off 10,10; 11,1).

Wie beachtenswert sind die Worte in Kapitel 43,10: „Berichte dem Haus Israel über dieses Haus, damit sie sich ihrer Missetaten schämen.“ Die Tatsache, dass wir Wiedergeborene sind, neuen Lebens teilhaftig sind, hat uns passend gemacht, Unterweisungen durch den Sohn des Menschen über das Haus und seine Herrlichkeit, die bald unser Teil sein wird, entgegenzunehmen, um uns dann, nachdem ein Werk der Selbstverurteilung stattgefunden und so die sittliche Basis gelegt ist, in die Feinheiten von Vers 11 einzuführen.

Möge der Herr dem Schreiber wie dem Leser zu Hilfe kommen. Vielleicht ist er vor Beendigung unserer Betrachtung bereits gekommen; dann macht er uns mit „der Form des Hauses und seiner Einrichtung, seiner Ausgänge und seiner Eingänge, und aller seiner Formen und Satzungen und aller seiner Formen und all seiner Gesetze“ in Herrlichkeit droben bekannt.

## Kapitel 1

### Der Thron Gottes und der Wagen seiner Regierung

Es gibt manchen Leser, der, nachdem er das erste Kapitel unseres Buches gelesen hat, gleich dem Propheten Sacharja (4,4) ausruft: "Mein Herr, was sind diese?" Darauf fährt man allgemein mit lesen fort, ohne die Antwort vorher bekommen zu haben und irgendetwas zu verstehen. Sacharja hebt im Bewusstsein, dass die Antwort nur von oben kommen kann, seine Augen auf. Wir müssen stets im Gedächtnis halten, dass Gott zu unserem Nutzen zu uns spricht und dass nur er uns Einsicht in seine Gedanken geben kann. Viele Leser unternehmen es, mit eigenem Verstand und eigener Weisheit in die Tiefen Gottes einzudringen: diese Weisen werden nichts begreifen noch sehen. Gott straft die Weisen in ihrer Arglist und verbirgt vor ihnen seine Vorsätze, aber er offenbart sie seinen Kindern. Der Inhalt dieses Buches ist für einen Gläubigen nicht versiegelt, sondern dies Buch ist für uns geöffnet. Wir wollen es von Nahem beschauen und von Anfang an etwas zum Nutzen unserer Seelen darin zu suchen. In allem, was uns in der Schrift begegnet, vermögen wir den Herrn und sein Zeugnis zu erblicken. Hier sehen wir ihn nicht in seiner Erniedrigung und Demütigung wie in den Evangelien, sondern auf dem Thron über der Ausdehnung – droben in der Höhe! Wie ist er doch so erhaben! Es ist überaus köstlich, ihn mit Glanz umgeben zu betrachten. War es nicht der Mühe wert, dieses Kapitel zum ersten Mal zu lesen? Lasst es uns noch einmal lesen, und gleich zehn Mal: es soll für uns kein Zeitverlust bedeuten; jedes Mal entdecken wir andere Neuigkeiten und Wunder. Unser Abschnitt gibt uns eine Beschreibung von dem Thron Gottes und dem Wagen seiner Regierung in den Himmeln und auf der Erde: die Flügel sind für die Himmel, die Räder für die Erde bestimmt. Wir werden mit dem, der auf dem Throne sitzt, bekannt gemacht – mit ihm, der alle Dinge über wie unter der Ausdehnung verwaltet, leitet und richtet. Ich habe nicht nötig, daran zu erinnern, dass Gott nach 1. Mose 1,8 die Ausdehnung Himmel nannte. Wenn wir Gottes Wort lesen, so müssen wir zuallererst den großen Rahmen des Gegenstandes, den uns der Heilige Geist vorstellt, betrachten, ehe wir zu Einzelheiten übergehen. Handeln wir anders, gehen wir eines großen Teils des Segens verlustig. Diese Empfehlung ist für unser Kapitel von besonderer Bedeutung. Die großen Linien lassen sich wie folgt aufzeigen:

1. Die drei Anfangsverse bilden die Einleitung.
2. Die Verse 4 – 12 stellen uns die vier Eigenschaften Gottes im Gericht vor, die die Träger seines Thrones sind.
3. In den Versen 13 und 14 wird der Thron charakterisiert: es ist ein Thron des Gerichts.
4. Die Verse 15 – 21 zeigen uns den Wagen seiner Regierung, dessen Räder die Erde berühren.
5. In den Versen 22 -25 wird nicht mehr von Rädern auf der Erde gesprochen, sondern von Flügeln, die über der Ausdehnung fliegen.



6. Die Verse 26 – 28 zeigen uns den Thron, der über der Ausdehnung steht; auf diesem Thron sitzt er, der eines Menschen Aussehen hat. Er ist ringsum mit Glanz umgeben. Seine Person verdient für alle Zeiten höchste Bewunderung.

Diese kurzen Richtlinien versetzen uns in die Lage, Einzelheiten näher zu beleuchten. Steht der Herr uns zu diesem Zweck in seiner mächtigen Hilfe bei, werden wir von Wunder zu Wunder geführt: sein Wort ist wunderbar und in Ewigkeit werden wir diese Wunder vollkommen erkennen. „Und es geschah im dreißigsten Jahre.“ Welches Jahr ist das? Welche Absicht verfolgt der Heilige Geist, wenn er uns das Datum nennt? Über diesen Punkt wurden schon viele Gedanken geäußert. Es steht fest und ist hinreichend bewiesen worden, dass es sich hier um das dreißigste Jahr nach dem Passahfest in Jerusalem handelt, welches unter der Regierung des gottesfürchtigen Königs Josia gefeiert wurde (2. Chr 35). Zu diesem Zeitpunkt wurde dem Volk Gottes große Gnade zuteil: es konnte das Fest seiner Befreiung aus Ägypten großzügiger feiern, als während all der Regierungen der Könige Israels. Man müsste schon ziemlich weit in der Geschichte des Volkes zurückgehen, wollte man ein derartiges Passah finden: bis hin in die Zeit des Propheten Daniels. Auch der gottesfürchtige David und der von Herrlichkeit umgebene Salomo feierten nie ein solches Fest, wie wir es hier finden, doch jetzt hält sich das Volk inmitten des Landes der Chaldäer auf; selbst der Prophet weilt unter den Gefangenen am Fluss Kebar. Welch ein Gegensatz! Der HERR muss in Psalm 81,8 klagen: „Höre mein Volk, und ich will wider dich zeugen. O Israel, wenn du mir gehorchtest!“ Leider war Israel nicht gehorsam; es hatte nicht einmal ein Empfinden für die Gnade, deren Gegenstand sie unter der Regierung Josias waren. Israel kehrte zu seinen Götzen zurück, sodass demzufolge das Gericht über das Volk kommen musste. Der Thron Gottes befindet sich nicht mehr in Jerusalem, sondern ist weit von dieser Stadt entfernt. Doch noch viel schrecklicher ist die Tatsache, dass er gegen das Volk gerichtet ist.

Der Prophet sah Gesichte Gottes und der Himmel wurde ihm geöffnet. Hesekiel sah den Thron des Gerichts und beschreibt ihn schon auf den ersten Blättern seines Buches. Wir müssen, wie bereits gesagt, zunächst die vier lebendigen Wesen, die als Wagen die feststehenden Träger des Thrones Gottes bilden, betrachten. Sie sehen wie Menschen aus und jeder von ihnen hat vier Angesichter: ein Angesicht des Menschen, welcher Verstand und Einsicht symbolisiert. Das Angesicht des Löwen bildet die Kraft vor, denn der Löwe ist „der Held unter den Tieren, und der vor nichts zurückweicht“ (Spr 30,30). Das Angesicht eines Adlers stellt die Schnelligkeit des Gerichtes dar. Der Adler überfällt seine Beute, bevor diese sich noch recht der Gefahr, die ihr droht, bewusst wird. Der Sturmwind, der von Norden her kommt, die Wolke und das Feuer werden leichte Arbeit haben, die Ungläubigen zu vertilgen, wie ein Strohhalm im Wirbelwinde. Der Anblick der lebendigen Wesen zeugt von Verständigkeit. Ihre Füße waren gerade und ihr ganzer Wandel ist gerade. Die Füße sind gleich der Fußsohle eines Kalbes; ein sicherer, gediegener Wandel. Sie funkelten wie der Anblick von leuchtendem Erz, das wir nicht mit der Farbe in Vers 4 verwechseln dürfen, worauf wir noch zu sprechen kommen. Wir werden hierbei an den Gang des Gerichts erinnert, das den Schuldigen trifft. Sie hatten Flügel, mit denen sie sich von der Erde erheben konnten, um ihren Wirkungsbereich zu erweitern. Sie besaßen Hände, mit denen sie arbeiteten. Sie wandten sich nicht um, wenn sie gingen, sie gingen ein jedes stracks vor sich hin, denn ihre Angesichter sahen geradeaus. Der Geist leitete sie; er ist stets aktiv wo Gott handelt, und alles wird durch ihn bewirkt.

Die Gestalt der lebendigen Wesen und ihr Aussehen war gleich brennenden Feuerkohlen (Verse 13.14). Wir finden glühende Kohlen in Psalm 120,4 als Bild des Gerichtes, das trügerische Zungen verzehrt.

In Jesaja 6 verzehren die glühenden Kohlen das Schlachtopfer auf dem Altar, und die verunreinigten Lippen des Propheten werden durch sie gereinigt: das ist die Hitze des Gerichts. Danach werden Fackeln gesehen, die die ganze Szene erleuchten, sodass nichts vor dem Thron verborgen bleiben kann: Feuer und Blitze sind beredte Symbole des Gerichts.

Ab Vers 15 beobachten wir ein Wirken auf der Erde: „Siehe, da war ein Rad auf der Erde neben den vier lebendigen Wesen.“ Die vier Räder hatten alle den gleichen Aufbau und es war, wie wenn ein Rad inmitten eines Rades wäre; und wenn sie gingen, so gingen sie nach ihren vier Seiten hin. Die Wagen der Völker in Sacharja 6,1 waren nicht imstande, hinzufahren wohin sie wollten, denn sie befanden sich zwischen zwei Bergen von Erz. Mit dieser Art Wagen kann man nicht an beliebige Orte fahren. Diejenigen, welche sie steuern, haben begrenzte Möglichkeiten und beschränkte Wirkungsbereiche. Doch sobald „der Held, der glücklich in seine Herrlichkeit führt“ seinen Wagen lenkt, führt er ihn dorthin, wo es ihm beliebt, ohne jemals nötig zu haben, dass er umwendet; auch stößt er auf kein einziges Hindernis, das seinen stolzen Lauf beeinträchtigen könnte. Die Felgen seines Wagens waren hoch und furchtbar. Wie erscheint doch der Mensch in seiner Gegenwart so winzig: wenn er vorbeifährt, so zerschmettert er alles, was sich irgend vorfindet. Die Felgen waren voller Augen. Der Wagen fährt nicht blindlings vorwärts, denn alles ist ihm bekannt: das Verborgene und alle übrigen Gegenstände. Gott ist sich bewusst, wen er treffen will und wie er es ausrichten muss. Die Räder glichen einem Chrysolith; dieser Chrysolith ist ein goldfarbener Edelstein, der allezeit die göttliche Gerechtigkeit und Herrlichkeit im Worte Gottes vorbildet. Die Menschen sollen sich der göttlichen Gerechtigkeit in den Rädern erinnern, wenn Gott auf dieser Erde Gericht hält. Sie wollten sie nicht lernen als die Gnade durch Gerechtigkeit herrschte, so müssen sie sie nun im Gericht erfahren. Die lebendigen Wesen leiteten den Wagen und wurden selber durch den Geist geleitet. Der Wagen ist imstande zu fahren, stille zustehen und sich von der Erde abzuheben. Wehe den Menschen, wenn er nur in Bewegung kommt! Wunderbare Gnade, wenn er stille steht! Wenn all das Gericht, das diejenigen, welche sich gegen Gott aufgelehnt haben, ausgeführt ist, kann er sich von dieser Erde lösen. Welch glückselige Zeit wird dann anbrechen!

Wir erheben uns nun über alles Irdische und betrachten eine Ausdehnung, die den Anblick eines wunderbaren Kristalls besitzt und sich über den Häuptionen der lebendigen Wesen ausbreitet (Verse 22–25). Kristall versinnbildlicht Vollkommenheit und hohe Reinheit, die nicht befleckt werden kann. Wir sehen ihn einmal im gläsernen Meer, gleich Kristall, das vor dem Thron ist (Off 4,6), zum anderen in dem Strom des Lebens, glänzend wie Kristall, der hervorging aus dem Throne Gottes und des Lammes (Off 22,1). Wasser kann verunreinigt und beschmutzt werden, doch den Glanz und die Reinheit eines Kristalls kann man nicht trüben. Es ist furchtbar für Menschen die sündhaft und schuldig sind und im Schmutz der Sünde leben, die unveränderliche und bleibende Reinheit des Himmels zu betrachten. Über der Ausdehnung sprach die Stimme dessen, der Befehle erteilt und die Leitung der Regierung innehat, welcher kein Geschöpf im Himmel und auf der Erde entkommen noch sich entziehen kann. Hier nun wird die Regierung in Verbindung mit den himmlischen Geschöpfen ausgeübt: die Räder sind nicht mehr auf der Erde; Flügel sind nun der Gegenstand. Diese Flügel sind – wie die Füße der lebendigen Wesen – gerade, denn an ihm ist alles gerade; ob gegen die Menschen oder die Engel vorgegangen wird, es gibt nichts Verdrehtes. Mit zwei Flügeln bedecken sie ihre Leiber, gleich wie die Seraphim in Jesaja 6 ihre eigene Schönheit bedecken. Da das Gebiet ihrer Wirksamkeit sich auch auf himmlische Dinge bezieht, fliegen auch sie. Das Rauschen ihrer Flügel war gleich dem großen

Wasser, wie die Stimme des Allmächtigen, das Rauschen eines Getümmels wie das Rauschen eines Heerlagers. Was bedeuten doch die Menschen in der Nähe der Stimme des Allmächtigen, und was sind ihre Heere gegenüber den himmlischen Heerlagern?

Der Heilige Geist führt uns in den Versen 26 bis 28 noch höher und lässt uns Blicke tun, die über die Ausdehnung hinausschweifen. Hier befinden sich der Thron und der, der auf ihm sitzt. Über die lebendigen Wesen spannt sich also die Ausdehnung und über den Himmel erhebt sich ein Thron, dessen Aussehen einem Saphirsteine gleicht. Der blaufarbene Saphir führt uns zu himmlischen Dingen.

Wir wollen einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit auf die häufig vorkommenden Worte „eine Gestalt von (wie)“ lenken. Der heilige Geist bedient sich irdischer Gegebenheiten, um uns himmlische vor Augen zu stellen, doch sind dies nur hinkende Vergleiche: wir haben hier die Gestalt lebendiger Wesen, aber nie werden wir solche Wesen auf der Erde finden. Vor uns steht die Gestalt eines Thrones, doch welchen Wert haben die Throne dieser Welt angesichts dieses Thrones? Die Gestalt wird mit einem Menschen verglichen, der Mensch aber ist auf der Erde „in der Gestalt des Fleisches der Sünde“. „Auf der Gestalt des Thrones eine Gestalt wie das Aussehen eines Menschen oben darauf.“ Ja, in all seiner Größe und Unendlichkeit seines Wesens ist er auch ein Mensch, ein richtender Mensch; Gott wird „den Erdkreis richten in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten.“ (Apg 17,31). Wie groß ist seine Person!

Wenn wir in den Himmel aufgenommen werden, ist er dort; er war auch für mich im Tod, auch dort kann ich ihn sehen. In unserem Abschnitt ist er auf dem höchsten Platz. „Von seinen Lenden abwärts sah ich wie das Aussehen von Feuer „. Er wandelt im Gericht. Seinerzeit ging er in dieser Welt in Gnade umher. Er, der der Retter ist, ist gleichfalls der Richter. „Von seinen Lenden aufwärts“ (d. h. sein Leib, seine Person) gleicht er dem glänzenden Metall Hasmal, ein uns unbekannter Stoff; wahrscheinlich eine Legierung von Gold und Silber. Sollte das so sein, so sehen wir hier symbolisch die göttliche Gerechtigkeit, die Versöhnung und das Gericht. Welch eine herrliche Person ist er, der von Glanz umgeben ist! „Das Aussehen des Glanzes war wie das Aussehen des Bogens, der am Regentage in der Wolke ist“ (V.27). Der Regenbogen ist das fortwährende Zeichen des Bundes Gottes mit der Schöpfung in Gnade, um die Erde nicht mehr durch die Wasser der Sintflut zu verderben. Selbst auf dem Thron seiner Regierung vergisst er seinen Bund mit der Schöpfung nicht.

„Das war das Aussehen des Bildes der Herrlichkeit des HERRN.“ Der Prophet fällt nieder auf sein Angesicht, denn der, der auf dem Thron sitzt ist würdig für immer angebetet zu werden. Möchten wir ihn nur besser kennen lernen und uns mehr für die Dinge, die mit seiner Verherrlichung in Verbindung stehen, interessieren, indem wir die Schriften, die von ihm Zeugnis ablegen, tiefgründiger untersuchen. Diese wenigen Aufzeichnungen des wunderbaren Kapitels mögen Anlass geben, weiter darüber zu sinnen und andere Schätze aufzusuchen, denn die Reichtümer sind unergründlich, sowie Gott unermesslich.

(Diese Betrachtung des ersten Kapitels ist die Übersetzung eines Artikels von Bruder A. Guignard in „Mess. Evang.“ (1929).)

## Kapitel 2

Nachdem wir in Kapitel 1 mit der überwältigenden Majestät des HERRN Bekanntschaft gemacht haben, werden wir nun in diesem Kapitel mit etwas anderem was ebenfalls überwältigend ist, konfrontiert: der Herzenshärte des Volkes Gottes. Dieser Zustand des Volkes ist reif für das Gericht aus Kapitel 1. Der Geist, von dem wir in Hesekiel 1,20 lasen: „Wohin der Geist gehen wollte, gingen sie, dahin, wohin der Geist gehen wollte,“ kommt hier zu Hesekiel, dem „Sohn des Menschen“, und stellt ihn auf seine Füße, damit er zu den Kindern Israel mit der Botschaft gesandt werden kann: „So spricht der Herr, HERR.“

Welch ein Wunder der Gnade! Anbetungswürdige Herrlichkeit unseres Heilandes. Für einen solchen Auftrag konnte Gott keine mächtigen Ausführungsorgane für seine Gerichte, wie sie uns im 1. Kapitel vorgestellt werden, gebrauchen. Ihre bloße Anwesenheit hätte ein solch aufrührerisches Volk in einem Augenblick verzehrt. Wie hätten die Felgen, „hoch und furchtbar“ (V.18), das Übel in Israel ansehen können, ohne dass ein unerbittliches Gericht von Seiten Gottes die Folge gewesen wäre? Aus diesem Grunde sandte Gott Hesekiel als „Sohn des Menschen“ – wunderbares Vorbild unseres Heilandes, der in seiner Gottheit „von Augen zu rein ist, um Böses zu sehen“ und „Mühsal vermag er nicht anzuschauen“ (Hab 1,13). Er aber kam in einem von Gott bereiteten Leib und musste alle Ungerechtigkeiten seines Volkes anschauen; alle, Juden wie Heiden, rotteten sich gegen ihn zusammen. Sie brachten ihn gemeinsam ans Kreuz und offenbarten gemeinsam ihre bösen Herzen, von denen er in Psalm 22,13–19 spricht.

Wir stehen staunend vor der Tatsache, dass er, der als Mensch genauso rein von Augen war, wie Gott es uns in Habakuk gezeigt hat, all das Böse hatte ansehen können. Wir beugen uns am Fuß des Kreuzes nieder, so wie wir es als verlorene Sünder bereits einmal getan haben und es in alle Ewigkeit tun werden und rufen mit dem Dichter aus:

O Tag der Schmach, der Schande und der Schmerzen,  
o Tag, erfüllt mit unfassbarer Not,  
als Du am Leib, Herr Jesus, und im Herzen  
für uns erduldet hast den Zorn von Gott!  
Du littest stumm, es stillte nichts Dein Sehnen,  
die Feinde weiden sich an Deiner Qual;  
nur Schmähung, Spott und lästerndes Verhöhnern  
kam aus den finstern Herzen ohne Zahl.

Es ist bemerkenswert, zunächst von Israel erwähnt zu finden, dass es „eine empörerische Nation ist“, die sich wider den HERRN empört hat. Das Wort „Nation“ heißt im Hebräischen „Goyim“. Ich möchte hier lediglich erwähnen, dass Israel an dieser Stelle mit der in den Ohren der Juden so verächtlich klingenden Bezeichnung „Goyim“ angesprochen wird, welche Völker meint, die Israel, dem Volke

Gottes, gegenüberstehen. Israel wird, um seine Schuld anzudeuten, noch zweimal – diese Stelle ausgenommen – mit diesem Namen genannt; und zwar in Psalm 43,1: „Schaffe mir Recht, o Gott, und führe meinem Rechtsstreit wider eine lieblose Nation!“ und in Jesaja 1,4: „Wehe der sündigen Nation!“ (nicht aber dem, was folgt: „dem Volke, belastet mit Ungerechtigkeit.“).

Dieser Ausdruck wird in Psalm 2,1 auf die Völker angewandt: „Warum toben die Nationen?“ (nicht aber in der Fortsetzung: „und sinnieren Eitles die Völkerschaften?“), sowie in Psalm 46,6: „Es toben die Nationen.“ Es ist sehr bemerkenswert, dass, nachdem das Volk seinen Messias verworfen und gekreuzigt und das Zeugnis des Petrus abgelehnt hatte, der Heilige Geist es für nötig erachtete, die Worte aus Psalm 2,1 sittlich auf sie anzuwenden; denn nachdem dieser Text in Apostelgeschichte 4,25 zitiert ist und Herodes und Pontius Pilatus genannt wurden, finden wir in Vers 27 folgenden Ausdruck: „mit Nationen und Völkern Israels“ – eigentlich steht an dieser Stelle „mit Nationen und Völkern: Israel“.

In Vers 4 wird von den Kindern Israels gesagt, dass sie „schamlosen Angesichts und harten Herzens“ sind. Wie ist dies doch so zutage getreten, als unser geliebter Heiland unter ihnen wohnte und wandelte. Zeugt es nicht von Schamlosigkeit, als sie in Johannes 8 eine Frau vor den Herrn Jesus stellen, „die im Ehebruch, bei der Tat selbst, ergriffen worden war“? Als dann in Kapitel 19 „Jesus hinausging, die Dornenkrone und das Purpurkleid tragend“ und Pilatus ihn noch mitleidig losgeben wollte, zeugt es wiederum von äußerster Schamlosigkeit, wenn wir dort lesen: „Als ihn nun die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieten sie und sagten: Kreuzige, kreuzige ihn!“ Muss nicht auch angesichts der ergreifenden Worte von Lukas 23,35 das gemeine Volk in der Beschuldigung, ein schamloses Angesicht zu haben, mit eingeschlossen werden? – „Und das Volk stand und sah zu.“ – Das äußerste körperliche Leiden unseres Heilandes, das mit der Herzlosigkeit des schamlosen Verteilens seiner Kleider, die er auf der Erde nicht mehr nötig haben sollte, gepaart ging, vermochte kein Erröten ihrer Angesichter hervorzurufen.

Doch wie hat der Herr Jesus ebenso gelitten unter der Schamlosigkeit derer aus den Nationen, wenn er in Psalm 22 über „Hunde“ klagt, eine „Rotte von Übeltätern“, die ihn umzingelte und umgaben: „Alle meine Gebeine könnte ich zählen. Sie schauen und sehen mich an.“ Kann man von einem Hund bezüglich irgendeines Ereignisses auf der Strasse ein Schamgefühl erwarten? Niemals! – Genauso war der Zustand Israels, und „schamlosen Angesichts und harten Herzens“ war auch unser Zustand, der sein Urbild (speziell der europäischen Völker) in den verhärteten Römern findet, die so gefühllos an der Kreuzigung und Tötung teilnahmen. Demgegenüber bewundert man die Liebe Gottes, der in Vers 4 unseres Kapitels in Hesekiel als Vorbild von Christo sagt: „Zu ihnen sende ich dich, und du sollst zu ihnen sprechen: So spricht der Herr, HERR!“

Hätten wir solchen Wesen noch ein Wort widmen können? Wären wir noch imstande gewesen, solchen Leuten eine Botschaft der Warnung zukommen zu lassen, wenn wir über Machtmittel verfügten, wie sie uns in Kapitel 1 beschrieben wurden, um alle Kreatur von dem Schauplatz dieser Erde auszurotten? Gott hat es getan!

Doch wenn Gott diesem schamlosen Geschlecht Vergebung anbietet, so ist die Verantwortung, die Botschaft zu verwerfen, doppelt so groß. Dann sollten sie wissen, „dass ein Prophet in ihrer Mitte war.“ Das sind höchst ernste Mitteilungen. Es geht hierbei nicht darum, ob der Herr Jesus als Messias oder als Heiland der Welt inmitten Israels auf der Erde weilte. Er lebte als ein Prophet in ihrer

Mitte. Die furchtbare Verwüstung Jerusalems im Jahre 70, wie auch die Unterdrückung, die nach der Entrückung der Versammlung über die Juden kommt, sind nicht nur das gerechte Urteil Gottes, wegen der Verwerfung des Messias, sondern auch wegen der Propheten, die Gott gesandt hatte (5. Mo 18,19). Schwerwiegende Worte auch für Menschen unserer Tage, die den Herrn Jesus ablehnen. Nicht genug, dass man sich weigert, ihn als Heiland anzunehmen, man sträubt sich auch dagegen, ihn als Prophet, der im Namen Gottes Herz und Gewissen treffen möchte, anzuerkennen.

Die samaritanische Frau in Johannes 4 dachte anders. Sie unterwarf sich ihm als Prophet, der, nachdem er ihr Herz gewonnen hatte, auch ihr Gewissen in den Versen 16 – 18 traf. Sie lernte ihn mit vielen anderen der Stadt als „Heiland der Welt“ kennen (V. 42).

Wir kommen in Vers 6 zu einer neuen Schönheit des wahren „Menschensohns“, wenn Gott zu Hesekiel spricht: „Und du, Menschensohn, fürchte dich nicht vor ihnen und fürchte dich nicht vor ihren Worten.“ Durch diese an Hesekiel gerichtete Ermunterung tritt die Macht dessen ans Licht, der sie nicht nötig hatte. Ebenso deutet das Waschen des Eingeweides und der Schenkel des Brandopfers in 3. Mose nur auf die Vollkommenheit dessen hin, der dieses Waschens nicht bedurfte. Das Räucherwerk aus wohlriechenden Gewürzen, das Aaron am Grossen Versöhnungstage ins Heiligtum hineinbringen musste, ließ lediglich die Vortrefflichkeit dessen erkennen, der diese Spezereien in seiner Person Gott bereits darbrachte.

Wir sehen in den Evangelien keine Spur von Furcht vor Menschen noch vor ihren Worten bei dem Herrn Jesus. Wenn er sich auch – wie in Johannes 8,59 erwähnt – verbarg, so geschah es, um ihnen die Majestät seiner Person als der „Ich bin“, gegen den sie Steine aufhoben, zu entziehen, damit sie von dem Urteil „des Angesichtes des Herrn“ nicht verzehrt wurden. In Lukas 4,29 geht er „durch ihre Mitte hindurch“, so dass denen, welche ihn an den Rand des Berges geführt hatten, um ihn so hinabzustürzen, nicht das Urteil der Engel zuteil wurde, welche acht haben sollten, um ihn „auf den Händen zu tragen, damit er seinen Fuß nicht an einen Stein stöße“ (Ps 91,12). Er war in Wahrheit während seines Erdenlebens „der Löwe, der Held unter den Tieren, und der vor nichts zurückweicht“ (Spr 30,30).

Hesekiel wird in Vers 8 aufgefordert: „Und du, Menschensohn, höre, was ich zu dir rede; sei nicht widerspenstig wie das widerspenstige Haus: tue deinen Mund auf und iss, was ich dir gebe.“ Wie schön ist für Gott der abhängige Mensch, der in Jesaja 50,4 sagt: „Der Herr, HERR, hat mir eine Zunge der Belehrteten gegeben .... Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre gleich solchen, die belehrt werden.“ Mit Recht können wir sagen, dass der Vater noch nie ein solches bereitwilliges Ohr auf der Erde entdeckt hat, wie er es in seinem geliebten Sohn fand. Bruder Bellett äußerte einmal, dass der Ungehorsam der vortrefflichsten Männer in der Schrift nur die Herrlichkeit des Herrn Jesus vergrößerte. In Verbindung mit Jesaja 50,5 wird hier die Ermahnung an Hesekiel gerichtet: „Der Herr, HERR, hat mir das Ohr geöffnet, und ich, ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen.“

Wunderbarer Heiland! Was der Vater Dir ins Ohr sprach, bedeutete den Weg des Leidens bis in den Tod zu gehen, Gericht und Gottverlassensein auf Dich zu nehmen, damit der Vater mich lieben, und für ewig besitzen konnte! Wie soll ich Dir nur danken, dass Du bei diesem Auftrag nicht widerspenstig warst noch zurückgewichen bist, sondern Deinen Rücken den Schlagenden, deine Wangen den Raufenden und schnöden Sündern wie mich, dargeboten hast (Jes 50,6), die Dir den Weg, der Dir

vom Vater bestimmt war, mit unsagbar schweren Leiden bereiteten, so dass Du endlich (Vers 7) dein Angesicht feststellen musstest wie einen Kieselstein, als die Schatten des Kreuzes auf Deinen Weg fielen, und Du dort am Kreuz sterbend alles, ja alles, für mich vollbracht hast!

Für Dich nur darf mein Leben sein,  
 Und was ich hab', für Dich allein,  
 Weil Du am Kreuze mich erworben.  
 Von Sünd' und Tod bin ich befreit  
 Und bin zu Deinem Dienst geweiht.  
 Ich lebe jetzt, weil Du gestorben.  
 O welche Huld! Wie liebst Du mich!  
 Ja, was ich bin, bin ich für Dich!

Ja, welch ein Weg war der des Heilands! „Denn Nesseln und Dornen sind bei dir“, sagt Gott in Vers 6 zu Hesekiel. Im Paradies konnte der erste Mensch sich nicht an Nesseln und Dornen verwunden. Doch nachdem durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen war und durch die Sünde der Tod (Röm 5,12), brachte die Erde nach dem Wort Gottes in 1. Mose 3,18 Dornen und Disteln hervor. Seither gleicht jedes Begräbnis dem des alten Vater Jakob „bei der Tenne Atad“, d. h. der Tenne des Wegdorns (1. Mo 50,10). Geziemt sich nicht auch für uns eine „große und schwere Klage“? Der Herr, der nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch ohne Sünde und sittlich vollkommen war, machte keine Ausnahme und wohnte bei Dornen und Disteln. Nicht das Leiden im wortwörtlichen Sinne verwundete ihn am meisten, obschon auch das sehr viel Schmerz verursachte und die Menschen die schärfste Bosheit anwandten, indem sie ihm die Dornenkrone aufsetzten und darauf schlugen, sondern der Mensch selber, den er zu erretten gekommen war, war es, der in seinem moralischen Verhalten ihm gegenüber „Nesseln und Disteln“ verkörperte. Die sittlichen Leiden, die durch äußere Elemente (Schmach der Feuerflammen, Durst, Schwerthiebe) vorgestellt werden, sind weit größer als die Pein, die durch diese Bilder hervorgerufen wird. Jede Berührung des Menschen, die durch ihn in Liebe geschah, rief in seiner Seele das Leiden hervor, das wir empfinden, wenn wir über eine Brennnessel streichen oder in einen Dorn fassen. Wenn schon der treue Überrest in Psalm 57,4 klagte: „Mitten unter Löwen ist meine Seele, unter Flammensprühenden liege ich, unter Menschenkindern, deren Zähne Speere und Pfeile, und deren Zunge ein scharfes Schwert ist“, was muss dann unser Heiland im Verkehr mit uns Menschen gefühlt haben! „Nesseln und Dornen sind bei dir.“ Das war die Gesellschaft, die ihm zugewiesen wurde, der doch als der HERR zwischen den Cherubim thronte (Ps 99,1).

Du bist auf „Akrabbim“ gelagert (Vers 6). „Akrabbim“, oder mit dem vollen Namen „Maalah Akrabbim“ genannt, heißt so viel wie „Höhe“ oder „Pass der Skorpionen“ und erstreckt sich vor den Gestaden, die das tiefe Sumpftal El-Chor im Süden des Toten Meeres von dem höher gelegenen Araba scheiden. Dies Gebiet zog sich nach 4. Mose 34,3 und Josua 15,3 am südöstlichen Rand Judas entlang – in Richter 1,36 bildet es die Grenze mit den Amoritern. Im Buch der Makkabäer (5,3) wird uns berichtet, dass Judas Makkabäus die Edomiter in das Tal Akrabbim gejagt habe. Heute noch entdeckt man diese Skorpione in Araba; auf feuchten Klippen und alten Ruinen sitzend und auch in der Wüste Paran hausend, stellen sie eine gefährliche Plage dar. 5. Mose 8,15 stellt uns die Anwesenheit von feurigen Schlangen und Skorpionen als Inbegriff des „großen und schrecklichen Wüste“ vor, in der Israel zur Strafe ihres mehrmaligen Murrens vierzig Jahre umherwandern musste.

So nahm unser Herr und Heiland nicht nur den Platz ein, der dem Menschen geziemt, sondern auch den Platz, den Israel verdient hatte und den es sittlich bis zum heutigen Tage einnimmt. Er entäußerte sich nicht nur freiwillig des Segens, der dem gehorsamen Menschen im Paradies zugekommen wäre, sondern verzichtete als gehorsamer Israelit auf das Land Palästina, dem Land der Verheißungen Gottes. Er war in Wahrheit auf Akrabbim gelagert. Er ist die wahre Lade des Bundes des HERRN und der wahre Mose, der in 4. Mose 14,44, als die Kinder Israel in ausschweifendem Übermut auf den Gipfel des Gebirges hinaufzogen, um das Land einzunehmen, dessen Besitz sie am Vortag für sich verwirkt hatten, nicht aus der Mitte des Lagers wich. Er ist der HERR voller Gnade, der in 2. Samuel 7,7 sagt, dass er immer mit allen Kindern Israels gewandert ist.

Das herrliche Ergebnis für uns, die Gläubigen, besteht darin, dass er, nachdem er das Werk vollbracht hat, nun mit uns als barmherziger Hoherpriester Mitleid zu haben vermag, die wir uns in denselben Umständen befinden. Sind Nessel und Disteln um uns her, und leiden wir unter den schmähenden und gehässigen Bemerkungen unserer Mitmenschen, dann hat er vollkommenes Mitgefühl mit uns. Sind wir auf Akrabbim gelagert und müssen gleich Josua und Kaleb die Folgen der Sünde des Volkes Gottes tragen, die er in seinen Regierungswegen mit dieser Erde sieht, so fühlt er unser Leid. Niemals beanspruchte unser Herr hier auf der Erde den Platz des Segens, um sich der Zucht des Volkes Gottes zu entziehen. Welch ein Heiland ist er! Sei es für Menschen im Allgemeinen oder für das Volk Gottes auf der Erde im Besonderen, er wendet allen sein Mitleid zu, denn „in all ihrer Bedrängnis war er bedrängt.“ (Jes 63,9). Sein Mitgefühl kann uns jedoch nicht auf allen Wegen der Sünde begleiten.



## Kapitel 3

In Kapitel 3 lesen wir etwas von einer Buchrolle; denselben Ausdruck finden wir in Psalm 40,7 in Verbindung mit dem Herrn Jesus: „In der Rolle des Buches steht von mir geschrieben.“ Diese Rolle, von der im letzten Vers von Kapitel 2 berichtet wird, dass Klagen, Seufzer und Wehe darin geschrieben stehen, muss Hesekiel als Sohn des Menschen essen (Vers 3). In der Rolle des Buches, die von dem Herrn Jesus handelte, waren ihm ebenfalls Leiden und Schmach, Gericht und ein Gottverlassensein wegen unserer Sünden vorausgesagt, und er ging in Gethsemane in „die Klagen, Seufzer und Wehe“ ein, die als gerechter Zorn Gottes ein schuldiges Israel treffen sollten. Was jedoch Hesekiel als Gebot aufgetragen wurde, das tat der Herr Jesus aus freiem Willen. Er fügt zu den soeben erwähnten Worten aus Psalm 40 noch hinzu. „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ O, was war es für Gott, wenn sein geliebter Sohn nicht nur all das ausführte, was in der Buchrolle geschrieben stand, sondern auch noch das, was er in Gottes Herzen tief verborgen las. Er sagte in Samaria (Joh 4,34), als er auf dem Weg von Judäa nach Galiläa war (das ist im Bilde der Weg des Kreuzes, den der Herr gegangen ist): „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe.“ Er unterwirft sich völlig den Gedanken Gottes, wenn er spricht: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (Joh 18,11).

Wer denkt nicht bei den Worten des Herrn Jesus „Mein Gott“ (Ps 40,5.8) an den Kreuzeschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern von meiner Rettung den Worten meines Gestöhns“? Als dann das Feuer des Zornes Gottes das wahre Opfer verzehrte, konnte man wiederum nichts als seine Vollkommenheit finden. Auch dann, als die drei Stunden währten, fand ein heiliger und gerechter Gott in seinem Innersten (seinem Leib) und in seinen tiefsten Neigungen (seinem Herzen) nur die Bestätigung von Psalm 40,8: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust, und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“

Wenn der Herr Jesus auf diese Erde zurückkehrt, auf der er verachtet und verworfen war, um seine Herrlichkeit zu offenbaren und seine Macht zu entfalten, auch dann trifft 1. Könige 8,9 zu: „Nichts war in der Lade, als nur die beiden steinernen Tafeln, welche Mose am Horeb hineinlegte, als der HERR einen Bund machte mit den Kindern Israel, als sie aus dem Lande Ägypten zogen.“ Den Bund Gottes, der kein Bündnis aufgrund von Verantwortung, sondern „vom Horeb“ ist, wird der Herr Jesus mit Ehrfurcht gesagt „beherzigen“; die Lade des Bundes des HERRN, welche ein Vorbild des Herrn ist und die im Himmel gesehen wird (Off 11,19), soll dann auf dieser Erde geschaut werden. Unser geliebter Herr stimmte mit den Ratschlüssen Gottes in Bezug auf das Heil dieser Welt, die Rettung der Verlorenen und die Wiederherstellung des ungehorsamen Volkes völlig überein und erduldet deshalb das Verlassensein von Gott, das Gericht und den Tod, so dass er nach den Ratschlüssen Gottes in Bezug auf diese Erde und das ganze Weltall mit Herrlichkeit gekrönt wird. Gott wird ihn „in sich

selbst verherrlichen“ (Joh 13,32). Das Auge des Glaubens sieht bereits jetzt „die Lade seines Bundes in seinem Tempel“ (Off 11,19) und seine „alsbaldige Verherrlichung“ (Joh 13,32).

Auch in seiner Herrlichkeit werden sich alle, welche durch sein teures Blut erkaufte sind, immer wieder an sein Kreuz erinnern. Die Rolle des Buches in Offenbarung 5 war inwendig und auswendig beschrieben, also auf beiden Seiten des Pergaments. Das deutet auf die Menge der Gerichte hin, die noch zu erwarten sind, bis endlich das Lamm den Platz in Gottes Schöpfung einnehmen kann, der ihm aufgrund seiner Würde zukommt.

Wie viel Schmerz hast Du erduldet,  
Wie viel Tränen Du geweint.  
Alles das, was wir verschuldet,  
Lag auf Dir, o Herr, vereint!

Gott gab Hesekiel diese Buchrolle zu essen. Er sollte im Bilde so vollkommen in die Gedanken Gottes eingehen, wie die Nahrung zu allen Körperteilen gelangt. In gewissem Sinn gilt dies auch für uns. Jeremia schreibt in Kapitel 15,16: „Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen.“ Nur der Herr Jesus konnte dies in seiner Vollkommenheit tun. „Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat,“ so heißt es von ihm in Johannes 9,4, und es folgt in Vers 6: „Als er dies gesagt hatte, spätzte er auf die Erde und bereitete einen Kot aus dem Speichel“; hier erkennen wir seine Menschwerdung auf der Erde. „Einen Leib aber hast du mir bereitet;“ (Heb 10,5). Dieses Wort „bereitet“ schließt mehr in sich ein, als nur von der Magd Maria durch den Geist geboren zu sein. Dieses Wort soll die vollständige Übereinstimmung mit dem Willen Gottes ausdrücken, denn allein zu diesem Zweck wurde der Leib bereitet. „Durch welchen Willen wir geheiligt sind, durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“. – Dort am Kreuz wurde dieser zubereitete Leib geopfert und dieses Opfer entsprach völlig dem Willen Gottes.

„Fülle deinen Leib mit dieser Rolle“ gibt uns einen zweiten, nicht minder wertvollen Gedanken wieder. Der Herr Jesus war gänzlich von dem Vorsatz Gottes in Liebe und Gnade in Anspruch genommen. Es fand sich keine andere Neigung in seinem Herzen. Er muss seinen Eltern die Frage stellen: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). Psalm 69,9 berichtet von ihm: „Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt.“ Das griechische Wort für „hinschauend“ in Hebräer 12,2 ermahnt uns, allen Dingen dieser Welt zu entsagen und unser Auge ausschließlich auf den Herrn zu richten, denn auch er ist uns darin ein Vorbild, der „um der vor ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet, der Schande nicht achtend.“ Die Freude, die Sünde von Gottes Angesicht aus der Welt hinwegzunehmen, entthob ihn allem Irdischen, „füllte seinen Leib“ und regierte all seine Gedanken und Neigungen.

Die Verse 4 bis 7 versetzen uns gleichsam in die Zeit, in der der Herr Jesus hier auf der Erde lebte. Vers 5 stellt uns Hesekiel als Gesandten vor; er ist in dieser Eigenschaft ein typisches Vorbild von Christus, wie er uns durch den Heiligen Geist im Johannesevangelium gezeigt wird. Wenn der Leser dieses Evangeliums sich durch den heiligen Verfasser leiten lässt, so wird er sich so wie der Blindgeborene im Teich Siloam waschen (Siloam heißt: Gesandt) (Joh 9,7). Seine Augen sollen sehend werden, damit er den Herrn Jesus Christus, der vom Vater gesandt wurde, erkennen kann. Diese Kenntnis wird zwar die Verwerfung von Seiten der religiösen Welt zur Folge haben, doch werden wir endlich zu der Anbetung des von Gott gesandten Sohns kommen. Merkwürdigerweise sagt Gott

zu den Völkern außerhalb Israels das gleiche, was der Herr während seines Lebens auch in Bezug auf Tyrus, Sidon und Sodom wiederholt. Wenn der Sohn in diese Gebiete gesandt worden wäre – doch Israel wurde darin gnädig bevorzugt –, sie hätten auf ihn gehört und sich bekehrt.

In Vers 7 muss Gott klagen: „Aber das Haus Israel wird nicht auf mich hören.“ Wir erinnern uns an die Worte des Herrn Jesus, die er am Ende von Johannes 15 ausspricht, dass nämlich die Verwerfung seiner Worte und Werke auch die Verwerfung des Vaters bedeutet. So finden wir denn in Vers 10, dass Hesekiel die Worte, die Gott zu ihm sprach und die er ausdrücklich „seine Worte“ nennt, in sein Herz aufnehmen und mit seinen Ohren hören und sie dann weitergeben soll. Wir verweisen nur auf einige Stellen aus dem Evangelium nach Johannes wie z. B. 8, 26–28 und 12, 49.50, um die Vergleiche anhand dieser Verse dem Leser selber zu überlassen.

Die Worte in den Versen 12 bis 14 sind ebenfalls wunderbar. Hesekiel vernimmt hinter sich den Schall eines starken Getöses – nachdem er lange Zeit völlig betäubt ist, findet er sozusagen wieder zur Wirklichkeit zurück. In diesem Zustand befand sich unser Heiland nie. Wir dürfen Blicke tun in die Herrlichkeit des HERRN, die überhaupt nur der Glaube sehen kann, und F.W. Grant bemerkt zu Recht, dass wir über dem Schauplatz des Gerichts in Offenbarung den erhöhten Thron in entsetzliche Stille gehüllt sehen. Von den Flügeln der lebendigen Wesen lesen wir in Vers 13, dass sie einander berührten – buchstäblich steht im Hebräischen, dass es aussah, als wenn eine Frau ihre Schwester küsst. Ich möchte an dieser Stelle einen Abschnitt aus der „Numerical Bible“ von Grant zitieren: „Es ist beeindruckend, wie die Flügel in vollkommener Übereinstimmung (der Prophet drückt das sehr deutlich aus) einander ‘küsst’. Die Nacht mag über diese Erde hereingebrochen sein, Wetterleuchten mögen den herannahenden Sturm ankündigen, doch in unseren Versen atmet alles Ruhe, Eintracht und innigsten Frieden; selbst die Flügel nehmen hier nach dem hebräischen Text einen zärtlichen, weiblichen Charakter an, gleich ‘einer Frau und deren Schwester’ herrscht in dieser Atmosphäre Harmonie und Unterwürfigkeit, alle sind eines und desselben Sinnes.“

Diese Szene des ungestörten und unstörbaren Friedens und der Harmonie ließ der Herr Jesus nicht – wie Hesekiel jetzt – „hinter sich“. Von ihm lesen wir in Johannes 1,18, dass er „der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters“ ist, und weiter in Kapitel 3,13: „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Nie war Hesekiel imstande, als „Sohn des Menschen“ diese Vollkommenheit zu erreichen. So lesen wir von ihm, wenn der Geist ihn von diesem herrlichen Schauplatz wegnimmt, dass er „erbittert in der Glut seines Geistes“ war. Die Hand des HERRN war „stark auf ihm“, damit sein erbitterter Geist besänftigt und bewahrt wurde. Nie hatte der Herr Jesus es nötig, sich derartig zu beruhigen. Als er aus dem Garten Gethsemane tritt und der Schar und den Dienern entgegengeht (Joh 18,4), dann ist er „im Schoß des Vaters“, dann „ist er im Himmel“ und es kommt keine Verbitterung des Geistes in ihm auf, sondern er genießt vollkommene Ruhe, welche die Herrlichkeit des Herrn „von droben“ charakterisiert, so dass er noch fragen konnte: „Wen suchet ihr?“ Welch ein Wunder der Gnade, dass wir, obschon wir nicht die erhabene Stellung unseres Herrn erreichen, doch mit ihm verbunden sind und mittels der Fußwaschung teil mit ihm haben, so dass auch wir die Ruhe des Heiligtums und die Herrlichkeit, in der er jetzt weilt, in vollkommenem Frieden auf dieser Erde offenbaren könnten. „Er ging mit seinen Jüngern hinaus über den Bach Kidron, wo ein Garten war“, so lauten die Worte in Johannes 18,1. Kidron bedeutet „unruhig, verstört“. Mögen wir mit ihm schon jetzt auf der Erde über den Bach Kidron gegangen sein. Mit Nachdruck wird durch den Heiligen Geist in diesem Vers darauf hingewiesen: „Wo ein Garten war, in welchen er hinein ging, er und seine Jünger.“

Wir lesen dann weiter in Vers 15: „Und ich kam nach Tel-Abib zu den Weggeführten, die am Flusse Kebar wohnten; und daselbst wo sie saßen, dort saß ich sieben Tage betäubt (Fußnote: entsetzt; eig. hinstarrend vor Entsetzen) in ihrer Mitte.“

Es besteht ein großer Unterschied zu dem, was wir in den drei bekannten Stellen von Johannes 1 lesen: „In die Welt kommend“; „er kam in das Seinige“; „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Wir lesen nichts von Entsetzen oder Erschrecken, denn er kam aus der Herrlichkeit des Vaters. Die Herrlichkeit, das war sein eigenes Milieu, da war er, mit Ehrfurcht gesagt, zu Hause. Doch ebenso wie Hesekiel sich den Weggeführten nahte, „daselbst, wo sie saßen“, hat sich auch der Herr Jesus uns genähert. Nachdem er Fleisch angenommen hatte, wohnte er unter uns. Er wurde nicht durch eine höhere Macht aus der Ewigkeit in diese Zeit eingesetzt, sondern es geschah in der vollen moralischen Herrlichkeit seiner Person, des Werkmeisters (Künstlers – gemäß Hld 7,1) an der Seite Gottes (Spr 8,30). Ein Zeichen des Erstaunens konnte man bei ihm nicht feststellen, obwohl er doch alles „hinter sich gelassen“ hatte. In dieser vollkommenen moralischen Herrlichkeit, weil er allezeit im Schoß des Vaters ist, verkehrte er unter den Menschen „voller Gnade und Wahrheit“.

In den Versen 16 bis 21 wird uns Hesekiel als Wächter vorgestellt. Es ist nicht unsere Absicht, weitere Ausführungen hierüber anzuschließen, doch möchte ich nur noch in Verbindung mit den Ausdrücken „in Ungerechtigkeit sterben“ und „in seiner Sünde sterben“ auf Johannes 8,21.24 und 25 aufmerksam machen, wo der Herr Jesus zu den Juden spricht: „Ihr werdet in euren Sünden sterben.“ Er unterscheidet dort die Sünde des jüdischen Volkes im Allgemeinen von dem Sterben in der Sünde, das auf den Einzelnen persönlich Bezug hat. Es ist eine Gnade, dass wir uns mit dem Kreuz beschäftigen dürfen. Dieses Vorrecht haben wir, so der Herr will, beim Betrachten des vor uns liegenden Gegenstandes. Aber was ist das Größte und Gewaltigste dabei? Die Herrlichkeit Gottes selbst, diese Herrlichkeit steht nach Vers 23 daselbst „gleich der Herrlichkeit, die ich am Flusse Kebar gesehen hatte“. Sie ist ebenso majestätisch groß in ihrer Offenbarung auf dem Kreuz von Golgatha, wie im Himmel selbst. Auf dem Kreuz wurde dann sichtbar, wie die unaussprechlich erhabene Person des Sohns Gottes, unseres Herrn und Heilandes, diese beiden Seiten offenbarte. In ihm, und ihm allein steht die göttliche Herrlichkeit, genauso wie der Mensch in ihm in den drei Stunden der Finsternis unter dem heiligen und gerechten Gericht Gottes lag – beides ereignete sich zu derselben Stunde auf dem Kreuz von Golgatha. In der Tat ist nichts auf der Erde diesem Kreuz zu vergleichen, und nur derjenige ist glücklich, der gelernt hat, seine Knie unter dem Kreuz zu beugen, gleichwie Hesekiel in Vers 23 auf sein Angesicht fällt. Er soll bald die Herrlichkeit Gottes im neuen Himmel und auf der neuen Erde schauen und abermals wird er, wie er es einst als Sünder vielleicht in seiner frühen Jugend getan hat, „auf sein Angesicht fallen“ (Kap. 43,3).

Dass wir hier in dem „Tal“ von Kapitel 3,22.23 ein Bild des Kreuzes haben, kommt in dem Wort „Tal“ nicht so deutlich zum Ausdruck; die Fußnote gibt „Talebene“ an. Das hebräische Wort bedeutet: „Ein langes Feld, das zwischen Bergen liegt, die es einsäumen.“ Eine Fußnote, die den gleichen Gedanken ausdrückt, gibt uns die englische Übersetzung von Darby; sie weist uns auf Josua 11,8 hin. Grant schreibt hierzu folgendes: „Das hier gebrauchte Wort bezeichnet eine Kluft, obschon es zeitweise auch für eine Ebene gebraucht wird, wie z. B. in 1. Mose 11,2 „eine Ebene im Lande Sinear“, doch scheint es selbst hier die Bedeutung von einer zwischen Bergen gelegenen Fläche zu haben. Das Wort wird auch für das Tal Jerichos verwendet, der tiefen Jordankluft, die das Tote Meer miteinschließt.“

Kliefoth gibt uns in der Dächselbibel folgende Erklärung: „Hier ist ein Tal in der Nähe des Kabor gemeint, es ist ein dem Propheten bekanntes Tal gewesen.“

Auch für uns, die wir den Herrn Jesus kennen, ist es ein bekanntes Tal, eine bekannte Kluft. Es ist das Kreuz, das durch Gottes Gnade in unserer Seele Eingang gefunden hat.

Wenn nun die Herrlichkeit des HERRN im Tal steht, erhält Hesekiel einen Befehl, den auch wir beherzigen sollten. „Geh, schließ dich in deinem Haus ein.“ Die Kapitel 11 und 12 des Johannesevangeliums erinnern uns, wo wir die Herrlichkeit des Herrn ins Tal gehen sehen. Diese Herrlichkeit unseres Herrn wurde am Grab des Lazarus offenbar, doch der Zustand des ungläubigen Israel war so, dass der „Sohn des Menschen“ sich in sein Haus einschließen musste. In Kapitel 12,36 lesen wir, dass er sich vor ihnen verbarg; im darauf folgenden Abschnitt (Verse 37 bis 41) werden die Geschehnisse der Kapitel 11 und 12 mit Jesaja 6 verglichen. Wenn Jesaja die Herrlichkeit dessen sieht, der im Fleisch gekommen ist und unter uns gewandelt hat, wird er blind und verhärtet sich. In diesem Tal offenbart sich eine sittliche Herrlichkeit: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht wird“, bei dem Offenbarwerden dieser Herrlichkeit schließt der „Sohn des Menschen“ sich in sein Haus ein.

Wir finden besonders in den Kapiteln 13 bis 17, wie der Herr Jesus sich von Israel zurückzieht und sich gewissermaßen in sein Haus einschließt, indem er den Kreis der Jünger aufsuchte, die den gläubigen Überrest dieser Tage darstellen. Hebräer 3,5 vergleicht Mose und Christus, und wir lesen dort, dass Mose treu war in seinem ganzen Haus, der Herr Jesus aber „als Sohn über sein Haus“. Diese Stelle deutet auf das 1000-jährige Reich hin, wenn durch den Herrn Jesus in Erfüllung geht, was ihm der Geist Christi prophetisch in den Mund legt: „Ich will weislich handeln auf vollkommenem Weg; – wann wirst du zu mir kommen? – im Innern meines Hauses will ich wandeln in Lauterkeit meines Herzens. . . Nicht soll wohnen im Innern meines Hauses, wer Trug übt; wer Lügen redet, soll nicht bestehen vor meinen Augen“ (Ps 101,2.7).

Jetzt schon kann sich der gläubige Überrest nach Hebräer 3,6 „das Haus des Christus“ nennen, denn der Apostel fährt fort, „dessen Haus wir sind, wenn wir anders die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten“. Sollte man zu dem jüdischen System zurückkehren, welches Christus verlassen hat und das auch Hesekiel hinter sich ließ und sich in sein Haus einschloss, so war jeglicher Ruhm, in seinem Hause zu sein, unbegründet.

Die Verse 25 und 26 zeigen uns, was mit Israel geschah, als der Herr Jesus sich in sein Haus zurückziehen musste. Sein öffentlicher Dienst inmitten des Volkes ging zu Ende. „Du sollst nicht in ihre Mitte hinausgehen. Und ich werde deine Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, damit du verstummst und sie nicht mehr zurechtweist; denn ein widerspenstiges Haus sind sie.“ Die Auswirkungen davon können wir jetzt, wo die Versammlung noch auf der Erde ist, noch nicht so deutlich sehen, doch sobald die Versammlung entrückt ist, wird der Schrecken des Gerichtes für Israel offenbar werden. Jesaja 8,14 bis 22 berichtet uns hierüber. In den Versen 16 und 17 lesen wir: „Binde das Zeugnis zu, versiegele das Gesetz unter meinen Jüngern. – Und ich will auf den HERRN harren, der sein Angesicht verbirgt vor dem Haus Jakob, und will auf ihn hoffen.“

Die große Betrübnis im Herzen unseres Herrn, dass er sich dermaßen von seinem Volk zurückziehen musste, kommt wohl im Vorbild Hesekiels sehr schön zum Ausdruck. Es wird ihm in Vers 25 gesagt:

„Und du, Menschensohn, siehe, man wird dir Stricke anlegen und dich damit binden.“ Ein wenig von dieser Betrübnis, die in den Stricken veranschaulicht wird, drückt Paulus aus, der dem Heiland mit solch großer Hingabe diente und in tiefer Gemeinschaft mit ihm seine Gefühle teilte: „Ich habe große Traurigkeit und unaufhörlichen Schmerz in meinem Herzen; ... für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleische“ (Röm 9,2.3).

## Kapitel 5

In diesem Kapitel geht der Heilige Geist nicht mehr auf die stellvertretenden Leiden des Herrn Jesus ein, sondern wir müssen nun unsere Blicke auf den wahren „Menschensohn“ richten; nur er ist unserer Aufmerksamkeit wert.

Hesekiel muss sich im 1. Vers ein scharfes Schwert nehmen.“ Als Schermesser sollst du es dir nehmen und damit über dein Haupt und über deinen Bart fahren.“ Bei den Juden galt üppiger Haarwuchs von Haupt und Bart als Schmuck, und mit dem Scheren oder gewaltsamen Ausreißen des Haares tastete man die Würde des Mannes an. Nehemia schreibt in Kapitel 13,25, dass er entrüstet war über die Juden, die fremde Frauen beherbergten, und rauft sie. Der Herr Jesus klagt in Jesaja 50, dass er seine Wangen vor den Raufenden verbergen musste. Der Aussätzige sollte zum Zeichen der Schande seinen Bart verhüllen (3. Mo 13,45). Hanun schmäht David in 2. Samuel 10, indem er seinen Knechten den Bart zur Hälfte abschneidet; diese Handlung kam einer Kriegserklärung gleich.

Der HERR besaß auch auf dieser Erde eine persönliche Zierde: Jerusalem. Kapitel 7,20 beschreibt sie uns: „Und seinen zierenden Schmuck, zur Hoffart hat es ihn gebraucht.“ Daniel 11 lässt den Schluss zu, dass es hierbei um Jerusalem geht, denn dreimal wird dort von dieser Zierde gesprochen. Zuerst sehen wir in Vers 16 Antiochus II Magnus, das ist Antiochus der Große, „im Lande der Zierde“ stehen. Bruder R. Brockhaus schreibt zurecht: „Wie traurig auch der Zustand des Volkes damals gewesen sein mag, er glich mehr einer Wüste als einem Garten, verheert und verwüstet, so blieb es doch in Gottes Augen „das Land der Zierde“; denn die Gnadenabsichten Gottes sind unbereubar.

Das zweite Mal zieht der König des Nordens, als Nachläufer des Antiochus II Magnus, in das „Land der Zierde“ ein (Vers 41). Schließlich wird das Land der Zierde näher in Vers 45 bezeichnet, wenn wir von demselben König lesen: „Und er wird sein Palastzelt aufschlagen zwischen dem Meere und dem Berge der heiligen Zierde.“ Was Bruder Brockhaus auf Vers 16 bezieht, können wir auch auf das Palästina und das Jerusalem zukünftiger Tage anwenden, in denen beide in äußerer Verwüstung liegen.

Wiederum stehen Vorbild und Wirklichkeit in schöner Harmonie, denn wir sehen in Hesekiel den Herrn Jesus, wie er eigenhändig den Schmuck ablegt und Haupthaar und Bart schert. Gott selbst sandte im Jahre 70 n. Chr. „seine Heere“ (Mt 22,7) nach Jerusalem, brachte jene Mörder um und steckte ihre Stadt in Brand. An den kahlen Stellen wird bald wieder Gras hervorsprossen. Von Simson lesen wir in Richter 16,22: „Aber das Haar seines Hauptes begann wieder zu wachsen, sobald es geschoren war.“

Der Glaube kann also davon ausgehen, dass für Israel und besonders für Jerusalem eine Zeit anbrechen wird, wo sie wieder die Zierde des HERRN auf der Erde sind. Psalm 48 beschreibt das in Vers 1 und 2: „Groß ist der HERR und sehr zu loben in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge. Schön

ragt empor, eine Freude der ganzen Erde, der Berg Zion an der Nordseite, die Stadt des großen Königs.“

Zu Recht lesen wir in einer Betrachtung über Hesekiel:“ Durch das Scheren in Vers 2 verliert man jeden Rang und Stand; es muss ein neuer Anfang kommen: neuer Schmuck muss hervorspriessen.“ Worauf basiert dieser neue Anfang von Jerusalem? Auf der Auferstehungskraft. Das Haar von Hesekiel steht in Kapitel 8,3 erneut vor unseren Augen. Nach Kapitel 1,1.2 ist es das erste Mal, dass wir wieder eine Datumsangabe haben, ein Zeichen, dass ein neuer Abschnitt in der Geschichte Hesekiels als Prophet einsetzt. Wir lesen seltsamerweise nichts von dem Haar seines Hauptes, sondern von einem Haarschopf seines Hauptes. Den auferstandenen Herrn zieren sozusagen jugendliche Kraft und Stärke; er ist sowohl der wahre Nasiräer von 4. Mose 6,5 als auch der Bräutigam von Hohelied 5,2.11. Diese jugendliche Kraft der Auferstehung, die Israel und Jerusalem nur von ihrem Messias und dem HERRN empfangen kann, wird so recht in dem Priesterdienst zum Ausdruck kommen, den sie in dem neuen Tempel ausüben werden (Kap. 44,20.21).

Gott hat sich zur Zeit von seinem Volk und von Jerusalem als dem Ort seiner Zierde auf der Erde abgewandt, aber gibt es für das Auge des Glaubens denn außer der Zeit der Erfüllung der Prophetie nichts mehr zu sehen?

Gott sei Dank, dass wir das Unterpfand für diese Zeit noch in Vers 3 finden: „Und du sollst davon eine kleine Zahl nehmen und in deine Rockzipfel binden.“ Hierbei wird an ein Oberkleid gedacht, das aus einem großen, viereckigen Stück dicker Wolle bestand und nach vorne hin offen getragen wurde. Es besaß an den Seiten nur zwei Schlitz für die Arme. Dies Kleidungsstück leistete den Israeliten manchen Dienst. Nachts wurde es als Decke benutzt (5. Mo 24,13; Jer 43,12); auch wurde es als Transportmittel verwendet (2. Mo 12,34; 1. Sam 21,9; 2. Kön 4,39; Hag 2,12).

Wenngleich der Überrest aus Israel nur wenige sind, so betrachtet der Herr Jesus als der wahre Sohn des Menschen sie doch als dieses Unterpfand. Sie sind in seinen Rockzipfel eingebunden. Abigail spricht von ihnen in 1. Samuel 25,29 wie von einem „Bündel der Lebendigen bei dem HERRN“. Daniel und seine drei Freunde waren in dem Rockzipfel verwahrt, als Hesekiel 5 sich zuerst erfüllte in der Belagerung, Einnahme und Wegführung der Bevölkerung Jerusalems.

In Esra und Nehemia finden wir sie wieder in den „Kindern der Gefangenschaft“. Maleachi schreibt von ihnen, dass sich alle, die den HERRN fürchteten, miteinander unterredeten und der HERR aufmerkte und hörte (3,16). In Lukas 1 und 2 begegnen wir ihnen ebenfalls, und in Apostelgeschichte 26 berichtet Paulus, dass „das zwölfstämmige Volk“ Nacht und Tag Gott dient. Wir sehen sie in Psalm 42, wie sie an Gott denken im Lande des Jordan und des Hebron, vom Berge Mizhar. Es sind die Gefangenen „der Hoffnung“ (Sach 9,12), die in der Grube, in der kein Wasser ist, gefangen liegen (Vers 11); das ist die kleine Zahl von Haaren, die Hesekiel in seinen Rockzipfel binden soll (Vers 3).

Schließlich lesen wir noch in Vers 4: „Und von diesen (d. h. von der kleinen Zahl) sollst du abermals nehmen und sie mitten in das Feuer werfen und sie mit Feuer verbrennen; davon wird ein Feuer ausgehen wider das ganze Haus Israel.“ Es gab zu jeder Zeit diesen Überrest, von dem wir soeben hörten; er wird auch unter der Regierung des Antichrists da sein, z. Zt. der großen Drangsal, und die Verfolgung wird zunehmen, sie werden mitten ins Feuer geworfen und mit Feuer verbrannt. Ihr Zeugnis, das Anlass wurde zu dieser Drangsal oder aber in der Drangsal selbst abgegeben wird, ist



von außerordentlicher Wirkung. Ihr Zeugnis richtet sich nicht nur gegen ihre Widersacher, sondern auch gegen den gottlosen Teil des Volkes Israel, es ist „ein Feuer wider das ganze Haus Israel“. Ein ähnliches Zeugnis des Feuers finden wir in 1. Könige 22 bei dem leidgeprüften Micha, dem Sohn Jimlas. In Markus 13,9 sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern, in denen er ein Bild der Zeugen des Überrestes in den Tagen des Antichristen erkennt: „Ihr aber, sehet auf euch selbst, denn sie werden euch an Synedrien und an Synagogen überliefern; ihr werdet geschlagen und vor Statthalter und Könige gestellt werden um meinetwillen, ihnen zu einem Zeugnis.“ Das heißt: zu einem Zeugnis, das gegen sie gerichtet ist.

Bisher haben wir die prophetische Bedeutung dieser Verse auf Israel bezogen. Doch können wir sie nicht auf unsere Tage anwenden? Sicher finden wir auch hier ernste Unterweisungen für uns. – Ein Haar steht in Lebensverbindung mit dem Körper, auch wenn es ganz abgeschnitten ist; es wächst trotzdem weiter, weil die Wurzel noch in der Haut sitzt. Selbst bei einem Toten hört seltsamerweise das Wachsen der Haare nicht sofort auf. Schneidet man ein Haar ab, so ist es mit dem abgeschnittenen Teil des Haares geschehen, es hat die Leben spendende Verbindung verloren, mag man auch noch so kunstgerecht und klug handeln, nie wird sich wieder Kraft zum Wachsen regen.

Ursprünglich stand die Versammlung Gottes auf der Erde in lebendiger Verbindung mit dem „Sohn des Menschen“ im Himmel. Stephanus ist ein Beispiel von solch einem gesunden Haar. Er sieht die Herrlichkeit Gottes, sieht den Herrn Jesus zur Rechten Gottes stehen und legt von diesem Sohn des Menschen Zeugnis ab, und schließlich entschläft er in einer nach außen erkennbaren inneren Verbindung mit ihm. Das Zeugnis ist – um mit den Worten von Vers 4 zu sprechen – ein „Feuer gegen das Haus Israel“, ein Stachel für Saulus von Tarsus, bis er sich endlich auf dem Wege nach Damaskus dem Herrn übergibt. Dieser Stephanus stellte – wie verschiedene Schriften der Brüder es zu Recht ausdrücken – ein Vorbild der Versammlung dar, wie sie sich auf dieser Erde verhalten sollte.

Wir kennen die Geschichte der Kirche, die uns in Offenbarung 2 und 3 in den sieben Sendschreiben beschrieben wird. Kurz gesagt, der Herr Jesus musste die Verbindung mit der Kirche abbrechen, die von oben Kraft und Leben empfangen hatte. In Offenbarung 2,1 stellt er sich noch zu Anfang des Briefes an die Epheser der Versammlung als derjenige vor, der die sieben Sterne in seiner Hand hält: in Kapitel 3,1 zu Beginn des Briefes an Sardes, hat er die sieben Sterne nur noch. Doch ebenso wie ein dreifaches Gericht über die abgeschnittenen Haare ausgesprochen worden ist, empfängt auch die Christenheit, wenn der Herr die seinen zu Sich genommen hat, dreierlei Gerichte, die in den Sendschreiben an die Versammlungen in Thyatira, Sardes und Laodicäa prophetisch beschrieben sind. Das Ende von Vers 1 redet sehr ernst zu uns: „Und nimm dir Waagschalen und teile die Haare.“ Könnten wir es wagen, die einzelnen kirchlichen Gruppierungen der Namenchristenheit dem Gericht von Thyatira, Sardes oder Laodicäa zuzuordnen? Um nur die letzten zwei Sendschreiben zu nehmen: Kann ich in den letzten Tagen unterscheiden, ob jemand unter dem Einfluss des Evangeliums oder vielleicht sogar unter der erwärmenden Atmosphäre des Zeugnisses von Philadelphia stand, und danach in die Lauheit Laodicäas gefallen ist, sodass er mit den anderen aus dem Munde des Herrn Jesus ausgespuckt wird? Unmöglich! Der wahre Menschensohn aber wird die Waagschale nehmen und die Haare teilen. Er allein kann das Maß der Verantwortung wiegen; er allein weiß, wer in Bezug auf das Empfangene und Gehörte (Off 3,3) seit den Tagen der Reformation, als das Licht von Gottes Gnade durch das Evangelium wieder auf den Leuchter gestellt wurde, zu Verantwortung gezogen werden kann. Er allein hat auch Kenntnis von der Verantwortung all derer, die das Zeugnis

Philadelphias haben, das sich auf den verherrlichten Herrn im Himmel bezieht; (seit den Tagen des Stephanus und Paulus wurde es nicht mehr offenbart). Und wenn der Heilige Geist Freude hat, dass das Senkblei in seiner Hand sicher ist (Sach 4), so lasst auch uns durch alle religiösen Unruhen hindurch darüber still werden, denn er allein hält die Waagschale in seiner Hand.

Glücklicherweise findet er in der Versammlung als dem verantwortlichen Leib auch solche, die mit den wenigen Haaren aus Vers 3 verglichen werden können. Von den abgeschnittenen Haaren machen sie einen kleinen Teil aus. Sie sehen ein, dass sie einen kleinen Teil von der Kirche darstellen, die insgesamt in ihrer Verantwortung gefehlt hat. Der Herr aber sieht in ihnen „die übrigen, die in Thyatira sind“, „einige wenige Namen in Sardes“ und die, die seine Stimme hören und ihm „die Türe auf tun“ (Laodicäa). Er hält sie in seinem Rockzipfel verborgen und sie sind – zwar für Menschen nicht mehr wahrnehmbar – für ihn das Unterpand der Versammlung, die er bald in strahlender Auferstehungsherrlichkeit sich selbst mitsamt der ganzen Versammlung Philadelphias verherrlicht darstellt.

Aber, geliebte Mitgläubige, an Vers 4 sollen wir nicht vorbeikommen, wenn wir uns zu der kleinen Zahl von Vers 3 zählen wollen. Der Herr in seiner freien Verfügungsgewalt über uns, die er in seiner Gnade für seinen Rockzipfel auserwählt hat, er besitzt das Recht, sie in die Mitte des Feuers zu werfen, ja, sie in dieser Welt zu läutern und „mit Feuer zu verbrennen“. Je treuer ich in diesen letzten Tagen Zeugnis gegen die Lauheit ablege, die bei denen Fuß fasst, die den Ruhm für sich beanspruchen, alles zu haben und reich zu sein an den Segnungen von Sardes und Philadelphia, je mehr werde ich durch das Feuer gehen müssen. Es klingt wie Gleichgültigkeit, wenn wir den Wahlspruch eines römisch-katholischen Ordens auf dem Missionsfeld in Afrika hören: „Was heißt es schon, wenn ich verzehrt werde?“ Gott sieht mein Zeugnis als Zeugnis für ganz Philadelphia an (dann brauche ich bei mir selbst auch nicht die Merkmale von Philadelphia zu suchen) und Gott lässt aus diesem Zeugnis „ein Feuer wider das Haus Israels“ hervorkommen. All die Wahrheiten, die im Kampf um das Zeugnis in den letzten hundert Jahren verteidigt werden mussten, und die die Brüder in das Feuer gebracht haben, sich richten sich wie Feuer gegen das ganze Haus Israel und die gesamte bekennende Christenheit. Ein Bruder beendet seine Darlegungen, die die Allgenügsamkeit des Werkes des Herrn Jesus und das Zeugnis des Heiligen Geistes schützen sollten, mit den Worten aus Jesaja 50,11: „Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Brandpfeilen auch rüstet: hinweg in die Glut eures Feuers und in die Brandpfeile, die ihr angesteckt habt! Solches geschieht auch von meiner Hand; in Herzeleid sollt ihr daliegen.“

## Kapitel 9

In diesem Kapitel begegnen wir erneut einem Überrest. In Kapitel 7 sahen wir ihn in den Entronnenen auf den Bergen (Vers 16), – hier sind es die Männer, die über all die Gräuel, die inmitten von Jerusalem verübt werden, jammern und klagen (vgl. Ps 55 und 56).

Wenn das Gesicht Hesekiels auch seine Erfüllung schon in der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar gefunden hatte, so ist es doch mit der Erscheinung Jesu Christi, um sein Reich aufzurichten, eng verbunden (Sach 14,1.2).

Es ist sehr ernst, wenn wir in Vers 1 hören, dass es überirdische Wesen sind, nämlich Engel, die die Aufsicht über die Erde führen müssen. Wir finden in dem Traum Nebukadnezars (Dan 4,13 u.23) ebenfalls einen Aufseher oder Wächter. Wie wenig denken wir in unserem Leben an diese heiligen Wächter. Paulus dagegen wusste um diese Engel: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christo Jesu und den auserwählten Engeln, dass du diese Dinge ohne Vorurteil beobachtetest, indem du nichts nach Gunst tust“ (1. Tim 5,21). Wie ganz anders würde unser Verhalten sein in den Zusammenkünften, Brüderstunden, im Umgang mit dem Ehepartner und bei der Erziehung unserer Kinder. Der große Reformator Calvin trat in dieser Hinsicht in die Fußstapfen des Apostel Paulus. In seinen Briefen und Schriften kommt wiederholt der Ausdruck vor: „vor Gott und seinen heiligen Engeln“; das bedeutete eine lebendige Wirklichkeit für Calvin.

Die Aufseher über diese Stadt treten näher und stellen sich neben den ehernen Altar. Sie stehen an demselben Ort, wo in Offenbarung 8,3–5 der „andere Engel stand“ – eine geheimnisvolle Andeutung für die Person des Herrn Jesus. Von diesem Ort aus stieg der liebliche Geruch Christi und seines Opfers zu Gott empor, als er sich dort befand, wo Sünde und Tod herrschten. Dass hier ausdrücklich der ehernen Altar erwähnt wird, deutet darauf hin, dass das Gericht, das über Jerusalem hereinbrechen wird, in vollkommenem Einklang mit der Gerechtigkeit Gottes ist, die am Kreuz offenbart wurde. Ob wir Gottes Gerichte mit Israel oder mit der Christenheit betrachten, immer wird den gerechten Forderungen, die an unseren Herrn und Heiland gestellt wurden, Genüge getan.

Doch, o Wunder der Gnade, in der Nähe des ehernen Altars befindet sich ein Mann, der es wagt, mitten unter den Aufsehern mit ihren Werkzeugen der Zerstörung zu stehen. Er ist die Verkörperung dessen, der einst von Übeltäter umringt am Kreuze hing, jetzt in der Mitte der zwei oder drei weilt, die sich zu seinem Namen hin versammeln, und bald inmitten des Thrones und der lebendigen Wesen und der Ältesten gesehen wird. Er ist in Linnen gekleidet, vielleicht ein Hinweis auf die vollkommene menschliche Offenbarung und die menschlichen Gefühle, die er haben wird.

Wir lesen von dieser Person, dass sie ein Tintenfass eines Schreibers an ihrer Hüfte hatte. Sobald nun die in Linnen gekleidete Person auf das Wort des HERRN hin tätig wird, ist das Tintenfass das Werkzeug, dessen sie sich bedient. Doch vorher geschieht noch etwas Seltsames. Hesekiel sieht deutlich eine Vision, die keiner der sorglosen Bewohner Jerusalems erkennt, dass nämlich die

Herrlichkeit des Gottes Israels sich von dem Cherub, über welchem sie schwebte, zu der Schwelle des Hauses hin erhob. Was musste die Herrlichkeit des HERRN dort antreffen? Es waren die Hüter, wie sie uns bei verschiedenen Gelegenheiten in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments begegneten. Doch keiner von ihnen trat für die Ehre Gottes ein, denn alle vier Formen von Götzendienerei – wir haben sie im Kapitel 8 betrachtet – hatten in dem Tempel Eingang gefunden. Das Bild der Eifersucht, welches zum Eifer reizt und an dem Eingang zum inneren Vorhof stand, welcher gegen Norden ist, hatte keinen Pinehas inmitten seiner Brüder erlebt.

Aufgrund von 1. Chronika 9,20 können wir annehmen, dass es Nachkommen des frommen Pinehas waren, die ihren Dienst als Hüter des Eingangs zum Hause verrichteten. Es sind zu dieser Zeit mehr als achthundertfünfzig Jahre verflossen, als Pinehas für die Ehre Gottes eintrat und mit göttlicher Hingabe in der Mitte Israels eiferte. Das dieser Einsatz weder von Gott noch von den Frommen in Israel vergessen ist, bestätigt deutlich der Nachsatz in 1. Chronika 9,20: „der HERR war mit ihm.“ Der Schreiber von Chronika übernimmt hier nach der Wegführung (die Chronika wurde wahrscheinlich in der Zeit Esras geschrieben) einen Ausdruck, der Jahrhunderte hindurch, immer wenn man über Pinehas sprach, in Israel gebräuchlich war: „der HERR war mit ihm!“ Ebenso spricht man in Holland noch nach vier Jahrhunderten von Prinz Wilhelm von Oranien als dem „Vater des Vaterlandes“.

In 1. Chronika 9,22 wird uns noch, vierhundert Jahre nachdem Pinehas für die Ehre Gottes eintrat, eine Nachkommenschaft vorgestellt, die zwar nicht an den Ruhm ihres Stammvaters heranreichte, doch als Nachahmer seines Glaubens (Heb 13,7) wegen ihrer Treue in ihrem Amt bestätigt wurden. Hier aber in Hesekiel 9 findet Gott keinen treuen Priester mehr an der Schwelle seines Hauses. Kein Eiferer ist imstande, „seinen Grimm von den Kindern Israel abzuwenden“ (4. Mose 25,11). Doch etwas anderes steht jetzt vor uns – ein in Linnen gekleideter Mann tritt in die Mitte der Vertilger. Eine ganz persönliche Gnade, wie sie vorher nie in Israel gekannt war, wird nun an den Stirnen der Leute ersichtlich, „welche seufzen und jammern über all die Gräuel, die in ihrer Mitte geschehen“. Diese Männer versuchen nicht das Böse zu verbessern, sie erkennen einfach an, dass kein Mensch das Volk davon abbringen kann. Die in Jerusalem verübten Gräueltaten bewirken, dass sie zunächst das Angesicht Gottes aufsuchen und im Verborgenen seufzen sie über all das Böse vor seinem Angesicht. Doch nicht nur das, sondern sie jammern auch darüber; manche übersetzen „sie schreien“. In lautem Protest gegen das Böse wenden sie sich zu Gott und sind so ein Vorbild von dem treuen Überrest, den wir in dem letzten der Maskil -(Unterweisungs-)Psalmen (142) ausrufen hören: „Mit meiner Stimme schreie ich zu dem HERRN, mit meiner Stimme flehe ich zu dem HERRN“ (Vergl. Ps 55,3.10.12).

Es ist beachtenswert, dass ein Zeichen auf die Stirne der Leute, welche jammern und seufzen, angebracht werden musste. Dies deutet auf ein geistliches Verständnis über den Zustand des Volkes hin und auf die Einsicht, zu erkennen, welches Verhalten sich Gott gegenüber unter diesen Umständen geziemt. Eine solche Vorschrift kannte das Gesetz nicht. Nirgends in den Büchern Mose finden wir Verordnungen, dass das Volk seufzen und jammern sollte, wenn sie die Gebote des Herrn übertreten hatten und Strafe im Verzug war. Das trifft genauso für uns zu. Paulus schreibt in 1. Timotheus 3,15: „Wenn ich aber zögere, auf dass du wissest, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes“ usw. An keiner Stelle aber haben wir in den Briefen einen apostolischen Befehl, zu seufzen und vor dem Angesicht Gottes zu jammern, wenn die Versammlung in ihrer Verantwortung gefehlt hat und der Zustand derart geworden ist, dass das Gericht folgen müsste. Geistliche Einsicht hat zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Herz und Gewissen der Gläubigen in das Licht Gottes gebracht; es war keine

Einsicht des bloßen Verstandes, sondern die des Gewissens. Man hat damals nicht nur im Verborgenen vor Gottes Angesicht geseufzt, sondern in offenem Protest gegen alle Ungerechtigkeit inmitten der bekennenden Christenheit haben die Brüder sich von jedem menschlichen System getrennt und den Platz eingenommen, den hier die Getreuen in den Tagen Hesekiels vor Gottes Angesicht aufsuchten. Doch nehmen wir heute auch den geziemenden Platz ein, da das Gericht noch viel näher gerückt ist und das Böse sich in allerlei Formen viel deutlicher kundtut, als im vorigen Jahrhundert?

Was das Zeichen selbst angeht, so ist das hebräische Wort für Zeichen der Buchstabe T; er ist der letzte Buchstabe im hebräischen Alphabet. Es war die erste Form des Kreuzes das so genannte Karthagische Kreuz; es wurde von den Römern übernommen und in das uns bekannte Kreuz mit der Form t verändert. (Es gibt noch das Andreaskreuz X, an das der Überlieferung nach der Apostel Andreas genagelt wurde). Der Gedanke ist kostbar, dass die sechs Männer, die das Verderben brachten, all denen nichts anhaben konnten, die das Zeichen des Kreuzes auf der Stirne trugen, das die geheimnisvolle Person in ihrer Mitte selbst angebracht hatte. So war es auch vor neunhundert Jahren als der HERR in der letzten Nacht der Kinder Israel in Ägypten Rettung gab: „Und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen; und es wird keine Plage zum Verderben unter euch sein, wenn ich das Land Ägypten schlage“ (2. Mo 12,13b). Das Werk des Herrn Jesus hat auch uns von dieser Welt und dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf erlöst; im Vorbilde Ägyptens sind auch wir „aus der Gewalt der Finsternis“ (Kol 1,13) errettet worden, wo Satan Fürst ist; doch unser Heiland hat uns auch von dem Gericht erlöst, das über die Kirche, die so schmachlich versagt hat, und über eine gefallene Christenheit, hereinbrechen wird.

Der HERR redet in Vers 5 ernste Worte zu den sechs Männern: „Gehet hinter ihm her durch die Stadt und schlaget.“ Ja, das Gericht folgt dicht hinter ihm her, der sich auch in unseren Tagen solche merkt, die zunächst ihr eigenes Böse und dann das der anderen verurteilen. Die Gläubigen werden durch ihn vom kommenden Zorn errettet, sie werden vor der Stunde der Versuchung bewahrt, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, welche auf der Erde wohnen (1. Thes 1,10; Off 3,10). Das Gericht kommt schnell hinterher.

Doch wo beginnt das Gericht? „Bei meinem Heiligtum.“ An diese Worte scheint der Apostel Petrus zu denken, wenn er durch den Geist geleitet in seinem ersten Brief (4,17) schreibt: „Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfangen bei dem Hause Gottes.“ Das war in seinen Tagen geschehen: Das Gericht über die Juden, die ihren Messias verworfen hatten, stand vor der Tür. Ein sorgfältiges Studium der Offenbarung von Kapitel 6 ab lässt dies deutlich erkennen. Wenn die Versammlung entrückt ist, wird es an den Orten, wo „Gottes Heiligtum“ gestanden und der Heilige Geist unter verantwortlichen Personen gewohnt hat, furchtbar zugehen. Erschütternd in Vers 6 zu lesen: „Und sie fingen an bei den alten Männern, welche vor dem Hause waren.“ Die alten Männer, im Neuen Testament sind es die Ältesten, die bei den jüdischen Versammlungen Aufseherdienste taten, und von denen im Buche Hiob steht, dass sie voll Weisheit sind, sie fielen zuerst unter das Gericht. Sie waren vor dem Haus. Sie verkehrten da, wo ihr Amt und ihre Würde hinpassten. Sie begriffen nicht, dass sie zugleich dort waren, wo ihr wirklicher Zustand und der des Volkes richtig beurteilt werden konnte – Jeremia stellte an dieser Stelle zwei Körbe Feigen auf (Kap.24). Wir haben nicht den Eindruck, dass einer von ihnen „jammerte oder seufzte“.

„Euer Auge schone nicht und erbarmet euch nicht“, befiehlt Gott den Engeln. Die Engel wissen genau, was das Gericht Gottes bedeutet. Lukas 15 sagt uns, dass von den Engeln Gottes Freude ist über einen Sünder, der Buße tut. Sie kommen ihrem Vernichtungswerk bestimmt nicht gerne nach. Gott weist sie an, kein Gefühl oder Mitempfinden aufkommen zu lassen. O, Freunde, die ihr dies jetzt lest, solltet ihr noch keinen Weg gefunden haben, eure Sünden loszuwerden, so bitten wir euch, dass ihr euch doch unter das Kreuz stellt, denn allein hier seid ihr sicher vor dem Gericht, das sogar die Ausführenden unter den mächtigen Engelscharen nur widerwillig vollstrecken.

Hesekiel fällt nun zum dritten Mal in unserem Buch auf sein Angesicht, doch nicht beim Anschauen der Herrlichkeit des HERRN in der Höhe oder im Tal, sondern vielmehr bei der verwüstenden Arbeit der Engel. Hesekiel selbst bleibt verschont. Wie Abraham beugt er sich nieder zur Erde (ein Bild des Gott anflehenden Überrestes, wie er uns in den Psalmen vorgestellt wird) und bittet um Erbarmen für den Überrest in Israel. Die innige Übereinstimmung, die zwischen Gott und seiner Seele besteht, geht sowohl aus seinem Flehen, wie auch aus der vertraulichen Antwort hervor, die Gott ihm gibt. Hesekiel empfängt bei der Rückkehr des in Linnen gekleideten Mannes (nicht aber der anderen sechs) einen herrlichen Trost. Es wird ihm nicht selbst berichtet, sondern er ist Zuhörer von dem, was der Mann dem HERRN zu sagen hat. Und was ist das? Es sind die einfachen Worte von Vers 11: „Ich habe getan, was du mir geboten hast.“ Wir erinnern hierbei an die Jünger, die – bevor sie über den Bach Kidron gehen – in Johannes 17 den Herrn Jesus zum Vater sagen hören: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde ; das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte .... Und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verloren.“ In Kapitel 18, 8.9 sagt der Heilige Geist ausdrücklich, dass er diese Worte unmittelbar, nachdem er sie ausgesprochen hat, wahr macht. Er wird sie auch an uns wahr machen, denn bald geht der Wunsch von Kapitel 17,24 in Erfüllung. Wir können keine Zeit für das Eintreffen dieses Gebetes von Johannes 17 angeben. Er wird wie Isaak in 1. Mose 24,62 eintreffen: „Isaak aber war von einem Gange nach dem Brunnen Lachai-Roi gekommen;“ (Darby-Übers.: came from coming to ...). Der Augenblick von diesem „Vater, ich will“ steht nahe bevor. Dann sind wir für immer bei ihm, der all das tat, was der Vater ihm zu tun geboten hat. Was wir jetzt im Glauben in Johannes 17 vernehmen, werden wir später im Himmel selber wieder hören: „Ich habe getan, wie du mit geboten hast.“ „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“ (Heb 2,13).

Niemand, weder Mensch noch Engel, hat diese Worte jemals vor Gott aussprechen können, noch wird man sie je aussprechen. Nur für den Mund göttlicher Personen geziemen sich diese Worte und sind sie echt. In Lukas 14,22 sagt der Diener, der ein Bild des Heiligen Geistes ist: „Herr, es ist geschehen wie du befohlen hast.“ Hier und in Johannes 17 finden wir diese Worte aus dem Mund des Sohns. Diese Zeit wird ein Ende nehmen und die lange Ewigkeit wird mit dem Wort der göttlichen Personen zu Gott, dem Vater, beginnen: „Es ist geschehen, wie du mir befohlen hast“ (vgl. Off 21,6). Dann fallen alle menschlichen Bemühungen und Fehler von sechstausend Jahren flach und nur der bleibt bestehen, der das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende und der Vollender seiner eigenen göttlichen Ratschlüsse ist.

## Kapitel 10

In diesem Kapitel wird eine wichtige Frage beantwortet. Gott gibt Hesekiel nicht direkt die Antwort, aber durch seine eigene Beobachtung kommt er in Vers 20 zu dem Schluss: „Und ich erkannte, dass es Cherubim waren.“ Das ist zunächst eine wichtige Lektion für uns. Es gibt göttliche Dinge, deren Wege und Ziele wir nicht sogleich begreifen können. Wir wollen uns dann wie Hesekiel im Gefühl der Abhängigkeit leiten lassen, die Schriften erforschen, bis wir schließlich schon hier auf der Erde sagen können: „Und ich erkannte.“

Was hatte Hesekiel denn eigentlich zu erkennen? Wir haben in Kapitel 1,26 gesehen, dass „oberhalb der Ausdehnung, die über ihren Häuptern war, die Gestalt eines Thrones war, wie das Aussehen eines Saphirsteines; und auf der Gestalt des Thrones eine Gestalt wie das Aussehen eines Menschen oben darauf.“ Für uns ist das natürlich der Thron Gottes, für Hesekiel aber nicht. Als gläubiger Israelit wusste er, wo Gott thronte. Psalm 99 sagt in Vers 1, dass der HERR zwischen den Cherubim thront; und das hieß für den gläubigen Israeliten jener Tage: der Platz über dem Versöhnungsdeckel, auf dem die beiden in Gold getriebenen Cherubim saßen, ihre Blicke auf den Deckel gerichtet, also dorthin, worauf der Hohepriester alljährlich das Blut sprengte. Dort wohnte Gott; und dies wissen wir nicht nur aus den Büchern Mose oder den Geschichtsbüchern des Alten Testaments, sondern auch das vorhergehende Kapitel (9,3) sagt es uns; „Und die Herrlichkeit des Gottes Israels erhob sich von dem Cherub, über welchem sie war, zu der Schwelle des Hauses hin.“ Das bezieht sich nicht auf das Gesicht von Kapitel 1, sondern auf den Ort, wo Gott im Allerheiligsten des Tempels Salomos wohnte.

Gott aber kann in Bezug auf seine Regierungswege mit dieser Erde nicht zugleich auf zwei Plätzen thronen. Wenn wir ihn in Hesekiel 10,1 auf dem Throne sehen, der uns in Kapitel 1 vorgestellt wurde, dann könnten wir uns zweierlei vorstellen. Entweder erscheint er da nur kurz um sich dann wieder auf den Versöhnungsdeckel zurückzuziehen, oder er nimmt den Thron von Kapitel 1 von nun an dauernd ein und verlässt so endgültig das Allerheilige. Die Antwort wird in den folgenden Versen gegeben.

Wir wollen zunächst die sittliche Größe des „in Linnen gekleideten Mannes“ betrachten, dem wir schon in Kapitel 9 begegnet sind. Er erfüllt jeden einzelnen Dienst vollkommen korrekt, sei es in Gnade (Kap. 9) oder im Gericht (Kap.10). Er hat seinen Rundgang durch Jerusalem beendet. Mit göttlicher Aufmerksamkeit und mit den menschlichen Gefühlen der Barmherzigkeit hat er die Seufzenden und Trauernden entdeckt. Daraufhin kehrte er in vollkommener Ruhe und Würde zu seinem Auftraggeber zurück und gab ihm Auskunft: „Ich habe getan, wie du mir geboten hast.“ In direktem Anschluss hieran empfängt er einen neuen Auftrag, der in krassem Gegensatz zu dem vorherigen steht: „Gehe hinein zwischen den Räderwirbel unterhalb des Cherubs, und fülle deine Hände mit Feuerkohlen von dem Raume zwischen den Cherubim, und streue sie über die Stadt hin.“ Wer von uns könnte diesem Auftrag Folge leisten? Selbst Hesekiel steht von ferne und sieht zu. Wir lesen dann ganz einfach am Ende von Vers 2: „Und er ging vor meinen Augen hinein.“ und ebenso unkompliziert lesen wir in den

Versen 6 und 7: „Und es geschah, als er dem in Linnen gekleideten Mann gebot und sprach: Nimm Feuer zwischen dem Räderwirbel, zwischen den Cherubim weg, und er hineinging und zur Seite des Rades trat, da streckte ein Cherub seine Hand zwischen den Cherubim hervor, zu dem Feuer hin, welches zwischen den Cherubim war, und hob es ab und gab es in die Hände dessen, der in Linnen gekleidet war; der nahm es und ging hinaus.“

Es ist merkwürdig, dass wir hier nichts von dem Ausstreuen der Feuerkohlen über die Stadt wieder finden. Wir lesen lediglich: „Der nahm es und ging hinaus.“ Mit Ehrfurcht gesagt, scheint es so zu sein, als habe sich Gott beruhigt; er erhebt sich in Vers 19 von der Erde über die Cherubim. Und stimmt das nicht auch? Wurde der Vater nicht in vollkommener Weise befriedigt, als er dem Sohn diese schwierige Aufgabe übertragen hatte? „Und während des Abendessens, als der Teufel schon in den Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, es ins Herz gegeben hatte, dass er ihn überliefere, steht Jesus, wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben . . . von dem Abendessen auf“ (Joh 13,2.3). Welch ein Gedanke: Es waren die Hände, die um meiner Sünden willen von grausamer und schmutziger Menschenhand ans Kreuz genagelt wurden und, während er am Holz hing, mit göttlicher Kraft ausgestreckt blieben, als wollten sie alle müden und beladenen Sünder nötigen, zu ihm herzukommen. In 1. Mose 49,24 lesen wir: „Gelenkig sind die Arme seiner Hände, durch die Hände des Mächtigen Jakobs.“ Sprachwissenschaftlich müsste hier stehen, „die Hände seiner Arme“. Aber Göttlichkeit geht über Sprachkunde; es heißt: „Die Arme seiner Hände.“

Mitten in dem Throne  
 Sehn die Deinen Dich.  
 Deine Siegerkrone  
 schmückt Dich ewiglich.  
 Die durchgrabnen Hände  
 künden Kreuzesnot.  
 Liebe ohne Ende  
 trieb Dich in den Tod

Lied 164,2

Wie lange bleiben denn diese durchbohrten Hände zum Segnen geöffnet? Bis zu dem Augenblick, in dem die feurigen Kohlen in seine Hände gefüllt, und sie über die Stadt ausgestreut werden. Teurer Leser, der du noch nicht den Herrn Jesus als deinen Heiland angenommen hast, riskiere nichts in Bezug auf diesen ernstesten, bald nahenden Augenblick. Lukas 12,49 warnt uns davor: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen.“

„Die Cherubim aber standen zur rechten Seite des Hauses“ (Vers 3). Sie befinden sich jetzt an dem Platz, wo nach 1. Könige 7,39.44 die zwölf Rinder standen, die zusammen das Meer trugen; ebenso wird in Vers 14 das Angesicht des Stieres von Kap. 1,10 durch das Angesicht eines Cherubs ersetzt. Vers 4 wiederholt noch einmal, was in Kapitel 9,3 steht; doch steht jetzt die ganze Herrlichkeit des Herrn mit diesem feierlichen Schauspiel in Verbindung. Nachdem wir die merkwürdigen Geschehnisse um den in Linnen gekleideten Mann (Vers 7) betrachtet haben, scheinen vom 9. Vers an nur Wiederholungen aus Kapitel 1 zu stehen – doch so ist es nicht. Wir fanden diese Ausführungen bereits im 1. Kapitel, hier sind sie aber die Überschrift zu der Beschreibung der Räder: „Und es erschien an den Cherubim das Gebilde einer Menschenhand unter ihren Flügeln.“ Das Feuer wird in Menschenhände gegeben und



Menschenhände sind an der Ausführung des Gerichts beteiligt. Wir werden hierbei an Offenbarung 5 erinnert. Die vier lebendigen Wesen sind bis zu dem Augenblick, wo das Lamm das Buch nimmt, sehr eng mit dem Thron verbunden; die Ältesten hingegen bilden eine getrennte Gruppe, sogar in Kap. 5,6 ist das noch so: „Und ich sah inmitten des Thrones und der vier lebendigen Wesen (1) und inmitten der Ältesten (2).“ Sobald aber das Lamm das Buch genommen hat, finden wir die vier lebendigen Wesen (vgl. Hes 10,15.17.20) mit den vierundzwanzig Ältesten zusammen genannt; sie werden von da an in der Offenbarung immer zusammen erwähnt.

Etwas Merkwürdiges haben wir noch in unserem Kapitel, das in Kapitel 1 nicht erwähnt wird. Vers 13 sagt, dass die Räder vor den Ohren Hesekiels „Wirbel“ genannt werden. Dieses Wort „Wirbel“ („Galgal“) ist sehr interessant. Es ist ein runder Gegenstand, der bequem und ohne Widerstand gedreht und gerollt werden kann. Das hebräische Wort kommt auch in dem bekannten Abschnitt über die Beschneidung in Josua 5,9 vor: „Und der HERR sprach zu Josua: Heute habe ich die Schande Ägyptens von euch abgewälzt. Und man gab selbigem Orte den Namen Gilgal bis auf diesen Tag.“ Und noch einmal in Kapitel 10,18: „Und Josua sprach: Wälzet große Steine an die Mündung der Höhle.“ Denselben Wortstamm finden wir noch in Johannes 19,17: Und sein Kreuz tragend, ging er hinaus nach der Stätte, genannt Schädelstätte, die auf Hebräisch Golgatha heißt;“ Eine sehr merkwürdige Ableitung dieses Wortes, sozusagen aus der Natur geboren, haben wir in Psalm 83,13: „Mein Gott, mache sie gleich einem Staubwirbel.“ Der Wirbel hat es auf eine ganz bestimmte Distel mit breiten Blättern abgesehen. Diese Pflanze stirbt ohne zu verwelken, sie hält noch die vertrockneten Blätter fest und sieht wie ein Gespenst aus. Wenn dann der Stängel verschrumpelt und der Wind die Pflanze entwurzelt, so wird sie von ihm fortgerissen und rollt so über die kahle Fläche. Im Rollen greift der Dornstrauch immer mehr Fasern und Ästchen auf, die so mit ihm zu einem runden Knäuel verwoben werden; die Beduinen nennen diesen in der Steppe umherirrenden Ball „Galgal“ (Wirbel), und so werden hier die Räder bezeichnet.

Dieses Galgal („Abwälzung“) erinnert an die Worte aus Amos 5,24: „Aber das Recht wälze sich einher wie Wasser, und die Gerechtigkeit wie ein immerfließender Bach!“ Alle Dinge, die mit dem Gericht in Verbindung stehen und in die Hand des Sohnes des Menschen gegeben sind, wälzen sich einher wie Wasser. Der Sohn des Menschen hat von all dem genaueste Kenntnis. Er wurde gleich der Färse in 5. Mose 21,4 zu dem immer fließenden Bache (Golgatha) geführt, der von dem Gericht Gottes spricht. Jetzt aber ist er nicht mehr der Zielpunkt der Gerichte, sondern deren Vollstrecker. Er macht nun Gebrauch von der ihm anvertrauten Gewalt, das Gericht als Sohn des Menschen auszuüben (Joh 5,27).

Während Hesekiel bis jetzt immer von „Cherubs“ gesprochen hat, erklärte er uns jetzt, dass all das, was er im Augenblick erkennt, dem gleicht, was er damals am Fluss Kebar gesehen hat. Dreimal bestätigt er dies (Vers 15.20.22). Als sich die Herrlichkeit des HERRN von der Schwelle des Hauses hinweg begibt, kehrt sie nicht zum Allerheiligsten des Tempels zurück, um dort ihren Platz auf dem Versöhnungsdeckel wieder einzunehmen. „Sie stellte sich über die Cherubim“. Um aber alle Zweifel auszuschließen, es könnten die Cherubs auf dem Versöhnungsdeckel gemeint sein, folgt Vers 19: „Und die Cherubim erhoben ihre Flügel und hoben sich vor meinen Augen von der Erde empor, als sie sich hinweg begaben; und die Räder waren neben ihnen Und sie stellten sich an den Eingang des östlichen Tores des Hauses Jehovas, und die Herrlichkeit des Gottes Israels war oben über ihnen.“ Hesekiel festigt dies im darauf folgenden Vers: „Das war das lebendige Wesen, welches ich unter

dem Gott Israels am Flusse Kebar gesehen hatte; und ich erkannte, dass es Cherubim waren.“ Dies beinhaltet alles. Es bedeutet nicht nur, dass Hesekiel die lebendigen Wesen für nichts anderes hielt als für Cherubs, sondern er erkennt auch, dass sie nun die Thronträger des Gottes Israels sind, und somit der Versöhnungsdeckel mit den Cherubim darüber nicht mehr den Thron Gottes bilden kann.

## Kapitel 11

Das elfte Kapitel zeigt uns, wem die Herrlichkeit des HERRN, die sich zurückzieht und durch das Osttor des Hauses des HERRN zum Tempelberg gelangt (Vers 23), im Vorübergehen noch begegnet. Wir werden an den HERRN „Ich bin“ erinnert (Joh 8,58; 9), wie er sich von dem Tempel zurückzieht und auf seinem Wege noch einen Menschen sieht, der von Geburt an blind war. Der Blindgeborene steht in auffallendem Gegensatz zu diesen fünfundzwanzig angesehenen „Fürsten des Volkes“, die die Regierung des Volkes bildeten; ebenso verkörperten die fünfundzwanzig Männer in Kapitel 8,16 das Priestertum inmitten des Volkes. Ihre Namen bzw. die ihrer Väter sind sehr bedeutungsvoll. Jaasanja bedeutet „der HERR befreit“ und Benaja : „der HERR baut auf“. Ein krasser Gegensatz zu dem Namen Jeremias: „der HERR wirft nieder“. Der gottesfürchtige Hengstenberg schreibt dazu folgendes: Je bedrohlicher sich das politische Unwetter zusammenballt, desto lebendiger wird die Neigung der Eltern, den Kindern Namen zu geben, die Segen verkünden, um sich dadurch über die Angst hinwegzusetzen und dem Gewissen Ruhe zu verschaffen, das durch das Gegenteil dieser Namen verunsichert worden ist.

Das ist ein wahres Wort, denn wir begegnen mehreren Namen, die bei den Geschehnissen der letzten Tage vor dem furchtbaren Gericht bei der Einnahme der Stadt durch Nebukadnezar eine Rolle spielen, die uns dann von der Wahrheit der Worte Hengstenberg überzeugen werden. Das erinnert uns an die Worte des Apostels Paulus, der uns im Neuen Testament warnt: „Irret euch nicht; Gott lässt sich nicht spotten.“ Auch in unserer Zeit, so kurz vor dem Kommen des Herrn, ist das noch so. Ob man zu christlichem Zweck bestimmte Einrichtungen oder Zeitschriften mit geistlichen Titeln schmückt, es nützt nichts, wenn das Gewissen nicht getroffen ist und das Herz nicht in der Gegenwart des Sohnes Gottes lebt. Den blinden Mann, den der Herr Jesus im Vorübergehen trifft, nennt die Schrift nicht mit Namen. Er heißt seit nahezu zweitausend Jahren unter den Christen lediglich nur „der Blindgeborene“. Ja, anstelle eines wohlklingenden Namens, der den Glauben an Segen ausdrückt, wird dem Kind und seinen Eltern der Stempel aufgedrückt, dass Gott sie läutern will. Aber er sollte der erste Anbeter des Sohnes Gottes sein. Die angesehenen Männer in unserem Kapitel sinnen auf Unheil und erteilen bösen Rat in Jerusalem (Vers 2). Worin bestehen aber das Unheil und der böse Rat? In der Nachricht, die nämlich schnurstracks dem widersprach, was Gott durch den Mund Jeremias (durch einen Brief überbracht) den nach Babel Weggeführten sagen ließ; sie sollten sich in Babel Häuser bauen, in denen sie wohnen konnten, und Gärten anpflanzen, von deren Frucht sie sich ernähren konnten. Das aufziehende Gericht war unabwendbar und jeder, der mit dem König Jekonja und dessen Gefolgsleuten Jerusalem verließ und nach Babel geführt wurde, steht vorbildlich für alle diejenigen, die ihre Zuflucht zum Kreuz von Golgatha genommen haben: sie haben nicht auf das Gericht gewartet bis es zu spät war, sondern sie waren dem Gericht vorausgeeilt, indem sie sich freiwillig auf den Platz des Gerichtes gestellt haben. Gott verlangt aber jetzt von ihnen, dass sie alle Folgen ihres Entschlusses tragen sollen, also ihr Herz nicht mehr an die zurückgelassenen

Güter hängen, noch mit den Einwohnern Jerusalems wehklagen und sich gegen den König von Babel verschwören. Im Gegenteil! Gott sagt in demselben Kapitel von Jeremia, in dem ihnen empfohlen wird, Häuser zu bauen und Gärten zu pflanzen: „Und suchet den Frieden der Stadt, wohin ich euch weggeführt habe, und betet für sie zu dem HERRN, denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben“ (Jer 29,7).

Nun, geliebte Mitgläubige, das verlangt Gott auch von dir und von mir. Auch wir durften aus Gnaden das tun, was König Jekonja und seine Getreuen getan haben. Die Tatsache, dass das Gericht in Christus auf dem Kreuz über uns hingegangen ist, befreit uns auf ewig von diesem Gericht. Gott verlangt aber schon hier auf der Erde, dass wir diesen Platz des Gerichtes konsequent einnehmen, wir und unsere Familien. Die erste Konsequenz ist, dass wir uns taufen lassen. Das ist für uns der gegebene Fluchtweg, der uns aus der Stadt führt, die fürs Gericht aufgeschrieben ist. Das zweite ist unser Verhalten in dieser Welt, das davon zeugen soll, dass wir überzeugt sind, dass das Gericht, dem wir entkommen sind, unwiderruflich eintrifft.

Die Fürsten des Volkes widersprachen dem Wort Gottes und weisen mit Nachdruck darauf hin, dass es nicht an der Zeit ist, Häuser zu bauen. Sie sind von den geschichtlichen und religiösen Überlieferungen über Jerusalem dermaßen eingenommen, dass sie noch in dieser miesen Lage prahlen: „Sie ist der Topf, und wir sind das Fleisch;“ d. h., dass so sicher, wie das Fleisch im Topf gegen die Flammen des Feuers geschützt ist, sie ihrerseits in Jerusalem gegen die Angriffe der Chaldäer gefeilt sind.

Sie nehmen sinnbildlich die entgegengesetzte Haltung ein, die Jekonja offenbarte, der hinausging und dem Kreuz unseres Heilandes folgte. Von ihm wird in 2. Mose 12,9 in Bezug auf das Passahlamm gesagt: „Ihr sollt nichts roh davon essen und keineswegs im Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten.“ Für ihn gab es keinen Topf, der das Fleisch vor der Glut des Feuers schützte. Nein, es gab keinen Schutz, keine Abschirmung gegen die versengende Kraft des Feuers des Zornes Gottes. Das ist unser Gericht, und in dieser Wiese haben wir das Passah zu essen – so uns mit dem gestorbenen Christus eins zu machen, der für uns das Gericht Gottes über die Sünde getragen hat. Ziehen wir jedoch in unserem praktischen Leben nicht die Konsequenzen dieser göttlichen Wahrheit, so nennt uns die Schrift „Feinde des Kreuzes Christi“ (Phil 3,18); wir richten dann wie die Männer in Hesekiel 11 die Wand des Topfes als Schutzschild gegen das Feuer des göttlichen Gerichtes auf, müssen aber von dem Apostel durch den Geist Gottes geleitet erfahren, dass das Ende dieser Einstellung das Verderben ist. Deshalb geziemt sich für uns eine heilige Furcht und nicht Worte wie: „Ich bin aber doch bekehrt und kann nicht mehr verloren gehen.“ Merkwürdigerweise führt uns Gott in Hesekiel 11 wie in Philipper 3 zu der Quelle der Gedanken zurück, die zu diesem furchtbaren Ende hinführt: „Das sind die Männer, welche Unheil sinnen ... was in eurem Geiste aufsteigt, das weiß ich“ (Hes 11,2.5); „Die auf das Irdische sinnen“ (Phil 3,19).

Es war töricht anzunehmen, dass die Mauern der Stadt das Gericht seitens der Chaldäer, diesen von Gott bestimmten Werkzeugen, aufhalten könnten, wenngleich sich auch die Stadt einer religiösen Tradition zu rühmen glaubte. Unsere gemeinsamen Vorfahren bekleideten sich – ihrer Blöße wohlbewusst – nur mit gottesdienstlichen Formen, ohne dabei die wahre Frucht für Gott zu erbringen, nämlich ein von dem Heiligen Geist zerschlagenes Herz. Der Apostel Paulus schreibt im 2. Brief an Timotheus Kapitel 3,5 von der Christenheit in den letzten Tage: „Die eine Form der Gottseligkeit haben,

ihre Kraft aber verleugnen.“ Diese Form der Gottseligkeit kommt in unseren Tagen in erschreckender Weise ans Licht.

Von Vers 7 ab spricht Hesekiel im Namen Gottes das Gericht aus, das auf die bösen Worte dieser Männer Bezug nimmt. Wir finden diesen ernsten Grundsatz durch die ganze Schrift hindurch; Wenn der Mensch sich anmaßt, etwas gegen Gottes Wort einzubringen, so liegt in seinen Worten schon der Keim zu seiner eigenen Verurteilung. Wir sehen dies bei der Rückkehr der zwölf Kundschafter, als sich Israel weigerte, in das gelobte Land einzuziehen. Gott warnt sie durch den Mund Moses in 4. Mose 14,28: „So wahr ich lebe, spricht der HERR, wenn ich euch nicht also tun werde, wie ich vor meinen Ohren geredet habe!“ Der Herr Jesus sagt zu dem Knecht, der das Pfund im Schweiß Tuch verwahrt hielt: „Aus deinem Mund werde ich dich richten, du böser Knecht“ (Lk 19,22)! So ist es auch hier. Tatsächlich sollte die Stadt der Topf sein, in dem das Fleisch geschützt lag. Doch wie geschah das? Alle, die durch die Worte dieser törichten Fürsten des Landes verleitet wurden und bereits bei Gefechten auf der Mauer umgekommen waren, nennt Gottes Wort „Eure Erschlagenen“; die Chaldäer waren also nicht die Ursache ihres Todes, sondern die betrügerischen Leiter des Volkes. Welche Verantwortung lastet auf der Führungsschicht des Volkes, die von Gott eingesetzt worden ist. Welche Verantwortung lastet auch auf der geistlichen Führung, die wegen ihres Widerspruchs gegenüber dem Wort Gottes nun diese Erschlagenen sieht. Doch es gab der Erschlagenen nicht wenige. Vers 6 sagt uns: „Ihr habt die Straßen Jerusalems mit Erschlagenen gefüllt.“ Das belagerte Jerusalem bot einen furchtbaren Anblick in diesen Tagen, ein Anblick, der sich bei der Belagerung unter Titus im Jahre 70 nach Christus wiederholte, und sich bald bei der assyrischen Besetzung kurz vor dem Kommen Christi zur Erlösung des gläubigen Überrestes abermals zeigen wird. Die Tatsache aber, dass die Menschen vor der Einnahme der Stadt erschlagen wurden, lässt wiederum die Barmherzigkeit Gottes zu ihnen erkennen. Dies erinnert uns an den Fall des Königs Josia im Streit gegen den Pharao Necho; so traurig er auch sein mochte, er war dennoch die Erfüllung der Ratschlüsse Gottes mit ihm. „Darum, siehe, werde ich dich zu deinen Vätern versammeln; und du wirst und du wirst zu deinen Gräbern versammelt werden in Frieden, und deine Augen sollen all das Unglück nicht ansehen das ich über diesen Ort bringen werde“ (2. Kön 22,20 vgl. auch Kgl 4,9). Ein furchtbares Los harrete den Führern dieses Volkes (Verse 8–11). Mir scheint es angebracht, die Verse 18–21 aus 2. Könige 25 aufzuzeigen, um die buchstäbliche Erfüllung dessen vorzustellen, was an den äußeren Grenzen Israels vorgeht:

„Und der Oberste der Trabanten nahm Scheraja den Oberpriester, und Zephanja, den zweiten Priester, und die drei Hüter der Schwelle; und aus der Stadt nahm er einen Kämmerer, der über die Kriegsleute bestellt war, und fünf Männer von denen, welche da Angesicht des Königs sahen, die in der Stadt vorgefunden wurden, und den Schreiber des Heerobersten, der das Volk des Landes zum Heere aushob, und sechzig Mann von dem Volke des Landes, die in der Stadt vorgefunden wurden. Und Nebusaradan, der Oberste der Trabanten, nahm sie und brachte sie zu dem König von Babel nach Ribla. Und der König von Babel erschlug sie und tötete sie zu Ribla im Lande Hamath.“

Willst du Ribla und Hamath auf der Karte ausmachen, so findest du sie nördlich von Damaskus. Alle Aussprüche Gottes werden sich bewahrheiten, seien sie zum Segen oder zum Fluch gegeben.

Während Hesekiel dies prophezeit, trifft ein offenbar gottgewolltes Gericht ein; es deutet an, dass die von Hesekiel ausgesprochene Prophetie gewisslich ihre Erfüllung finden wird. Pelatja, der Sohn

des Benaja, stirbt, und mit ihm alle Hoffnung auf Befreiung und Wiederaufbau, von denen sein und aller seiner Eltern Name sprach. Hesekiel fällt zum vierten Male in diesem Buch auf sein Angesicht. Scheinbar kann sich Hesekiel noch nicht mit der Einstellung dieser Ersten des Volkes abfinden. Wir erkennen in ihm die Charakterzüge eines wahren Dienstknechtes Christi in den Zeiten des Verfalls: „Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der in Sanftmut die Widersacher zurechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit, und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind für seinen Willen“ (2. Tim 2,24–26).

Wenngleich auch die Gesinnung Jeremias zweifellos zur Freude für das Herz Gottes gereichte, so bedurfte doch seine Einsicht in die Gedanken Gottes über den Überrest einer grundlegenden Änderung. Diesen Zustand trifft man auch heute sehr häufig an. Ungereimte Freundlichkeit und Duldsamkeit kann man in vielen Herzen verspüren, die auch von Gott erkannt und gewürdigt werden, doch es fehlt an dem klaren Blick in Bezug auf den wahren Überrest, und man verbindet oft nur einzelne Personen oder Personengruppen mit der Ehre Seines Namens, während die Gesamtheit aller Gläubigen in unseren Tagen übersehen wird. Ein wichtiger Grundsatz liegt darin, dass sich ein Überrest immer und in jeder Lage durch gewisse sittliche Prinzipien und bestimmte Charakterzüge auszeichnet, er erkennt auch keine herkömmlichen Gewohnheiten in Bezug auf ein früher bestandenes Zeugnis an. Die Versammlung zu Philadelphia in Offenbarung 3 liefert uns ein anschauliches Beispiel. Ihre Wesenszüge, die der Herr Jesus zu denen des Überrestes in den letzten Tagen vor Seinem Kommen macht, haben nichts mit denen von Sardes gemeinsam; Sardes stellt den Protestantismus von der Reformzeit an bis zum Ende dar. Ein ernster Gedanke liegt auch in der Tatsache, dass die traditionsbedingten Gewohnheiten in der Versammlung Philadelphias die ja nichts mehr mit dessen eigentlichem Charakter zu tun haben, unter das Urteil Laodicäas fallen.

Wenn Gott in einem Herzen Aufrichtigkeit feststellt, kommt Er in Gnade zu Hilfe und öffnet die Augen auch in Bezug auf die Wahrheit des Überrestes. Hesekiel 11,14ff. beweist das. Nicht die in Jerusalem verbliebenen Männer und Frauen bildeten den für Gott wahren Überrest, sondern die nach Babel Weggeführten waren es, die zusammen mit den unter Jojakim Verbannten verschleppt wurden (606 v. Chr.), unter denen sich auch Daniel samt seinen drei Freunden befand. Es waren die Brüder Hesekiels, die Männer seiner Verwandtschaft. Um mit den Worten aus Hebräer 2 zu sprechen, waren es die Brüder, in deren Mitte der Herr Jesus lobsingt, und die Er vor Gott stellt „als die Kinder, die Gott Ihm gegeben hat“, für die Er „Blutes und Fleisches teilhaftig geworden ist“. Das ist Seine wahre Verwandtschaft, die sowohl in den Tagen Hesekiels, wie in den Tagen der Hebräer von der vermeintlichen Verwandtschaft verachtet und verfolgt wurde.

Wir gelangen nun zu den erhabensten Ausführungen im Buche Hesekiel. Gott gibt dem Überrest ein doppeltes Versprechen, das für die Gegenwart, wie auch für zukünftige Tage gilt. Vers 16 löst den ersten Teil des Versprechens ein, dass, obschon weit von Jerusalem verstreut und all dessen verlustig, was Jerusalem für einen wahren Gläubigen ausmacht, Gott dennoch selbst dort für sie ein wenig zum Heiligtum geworden ist. Gott wird ihnen dort nicht ein Heiligtum geben, sondern Er ist es ihnen geworden. Sie waren gleich den Hebräern im Neuen Testament allem beraubt, was immer das Heiligtum für sie enthielt. Es gab keinen Platz, um die von Gott verordneten Opfer darbringen zu können, keine Feste, die dem gläubigen Israeliten in jährlichem Rhythmus Freude brachten; der Zugang zu den im Tempel verwahrten Schriftrollen war versperrt, die ja Aufschluss

über die Stammverwandtschaft gaben, und somit die Rechte inmitten des Volkes verbrieften; kein Gerichtsstuhl war vorhanden, wo Streitigkeiten behoben und Zänkereien besänftigt werden konnten. Sie konnten auch die Natur, die durch ihr stetes Wachstum die inneren Empfindungen, die die Stufenlieder wiedergeben, wachruft, in Babel nicht erleben. Alles Sichtbare war dahin und andere haben sich die heiligen Stätten gewalttätig zu eigen gemacht.

Der Ersatz für die früheren Stätten übertrifft aber bei weitem den vormaligen Besitz. Gott Selbst ist ihnen ein wenig zum Heiligtum geworden; und an die Stelle des früheren Heiligtums tritt Gott Selbst. Das zwischengeschaltete Heiligtum wird beiseite gesetzt und Gott Selbst nimmt in vollendeter Form den Platz dessen ein, was früher allein zu Gott hinführte. In Gemeinschaft mit dem „Sohn des Menschen“ lernen sie die Erfahrungen und Gefühle kennen, die Er in denselben Umständen empfand, und von denen Psalm 63 Ausdruck gibt.

Trifft derselbe Gedanke nicht auch im Hebräerbrief auf uns zu? Alle Habe der gläubigen Israeliten in Jerusalem wurde ihnen durch das Feuer der Verfolgung, das sich in dem Hass und der Feindschaft ihrer Brüder ausdrückte, entrissen, und wurde sie ihnen nicht abgenommen, so ermahnte sie im letzten Kapitel der 13. Vers: „Deshalb lasst uns zu ihm ausgehen, außerhalb des Lagers, Seine Schmach tragend.“ Dann erst nehmen sie den Platz Jekonjas ein, der freiwillig Jerusalem verließ, um sich dem König von Babel auszuliefern; dann erst sind sie auch gleich dem Blindgeborenen, den wir oben erwähnten und von dem wir in Johannes 9,34 lesen: „Und sie warfen ihn hinaus.“ Dort fand er dann „ein wenig zum Heiligtum“ in der Person des Sohnes Gottes Selbst: „Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet der ist es. Er aber sprach: Ich glaube, Herr; und er huldigte ihm.“ Das ist „Jesus Christus, derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8).

Sind auch wir bereit, eine solche Erfahrung zu machen? Sollte der Herr vor Seinem Kommen auch uns einmal das Sichtbare in unserem Leben entziehen – unsere Versammlungshäuser oder unsere Betrachtungen – ,so dass wir uns vielleicht nur noch mit wenigen Treuen unter größter Gefahr und empfindlicher Schmach zusammenfinden können, ist dann auch Seine herrliche Person für uns „ein wenig zum Heiligtum“? Oder klemmen wir uns, falls die Möglichkeit gegeben ist, die äußeren Besitztümer zu erhalten unter Preisgabe der Wesenszüge des Überrestes doch noch an die vergänglichen Gegenstände? Möge der Herr in Seiner Gnade geben, dass wir zu denen zählen, die Er in Jesaja 66,5 anspricht: „Höret da Wort Jehovas die ihr zittert vor seinem Worte! Es sagen eure Brüder, die euch hassen, die euch verstoßen um meines Namens willen: Jehova erzeuge sich herrlich, das wir eure Freude sehen mögen! Aber sie werden beschämt werden.“

Nun folgt der zweite Teil des Versprechens in Vers ff.: „Ja, ich werde euch aus den Völkern sammeln und euch zusammenbringen aus den Ländern, in welche ihr zerstreut worden seid, und werde euch das Land Israel geben; etc“. Die Treuen haben eine herrliche Zuversicht in Bezug auf das, was durch die Untreue der Menschen so erbarmungslos misshandelt wurde. Das gilt für Israel genauso, wie für die Versammlung. Das Gesicht, das Mose auf dem Berge Nebo bezüglich der zukünftigen Herrlichkeit Israels schaute, offenbarte sich dem greisen Seher auf Patmos in Bezug auf die Versammlung, als er von dem Engel auf einen großen und hohen Berg geführt und ihm die heilige Stadt Jerusalem gezeigt wurde „hernieder kommend aus dem Himmel von Gott; und sie hatte die Herrlichkeit Gottes“ (Offg.21,10.11a.).

„Deren Herz aber nach dem Herzen ihrer Scheusale und ihrer Greuel wandelt: denen will ich ihren Weg auf ihren Kopf bringen, spricht der Herr, Jehova“ (Vers 21). Ebenso stellt Offenbarung 21,8 der Belohnung des Dürstenden und des Überwinders (zwei Kennzeichen der Getreuen des Überrestes) das Teil der Ungläubigen gegenüber: „Den Feigen aber und Ungläubigen und mit Greueln Befleckten und Mördern und Hurern und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern – ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod.“

Hier endet unser Kapitel und zugleich der Abschnitt in Hesekiel, der die Kapitel 8 bis 11 umfasst. Die Herrlichkeit Gottes verlässt nicht nur den Tempel, sondern auch die Stadt. Sie erhebt sich aus ihrer Mitte und stellt sich auf den Berg, der gegen Osten der Stadt liegt – dem merkwürdigen Ölberg, der schon eine solch bedeutende Rolle in der Kirchengeschichte gespielt hat und in Zukunft noch spielen wird. In Kapitel 43,2 kommt die Herrlichkeit Gottes von Osten her wieder zurück. O, möchten unsere Herzen mehr mit dieser herrlichen Zeit auf Erden erfüllt sein. Psalm 24 schreibt hierüber: „Erhebet, ihr Tore, eure Häupter, und erhebet euch ewige Pforten, dass einziehe der König der Herrlichkeit!“ Jubeln nicht unsere Herzen vor Freude, wenn wir daran denken, dass die ewigen Pforten des Tempels und der Stadt, ehemals von König und Gott verlassen, sich einmal wieder erheben sollen, um gleichsam die lange und drückende Knechtschaft von sich abzuschütteln? Wenn für immer die Götzen aus den Toren weggefegt sind, dann wird Jehova der Heerscharen Seinen Einzug in Jerusalem halten, um es nie mehr zu verlassen.

Doch was bleibt für Israel und für uns in Erwartung dieser Zeit noch zu tun? Die Verse 24 und 25 geben uns die Antwort: „Und der Geist hob mich empor und brachte mich im Gesicht durch den Geist Gottes zu den Weggeführten nach Chaldäa; und das Gesicht, welches ich gesehen hatte, hob sich von mir weg. Und ich redete zu den Weggeführten alle Worte Jehovas, die er mich hatte sehen lassen.“ An dieser Stelle fügen wir ein Zitat von Kellys Betrachtung ein:

„Wir werden hier an Matthäus 28 erinnert, wo der auferstandene Christus auf dem Berge von Galiläa gesehen wird, während Er den großen Auftrag in Bezug auf die Völker an die Jünger überträgt, ohne dass Er ein Wort über Seine Himmelfahrt verlauten lässt. Hier wird in der Tat Jerusalem beiseite gesetzt, und der Herr, der wieder Seinen Platz in Galiläa einnimmt, – nun als Auferstandener – ist das verlässliche Unterpfand Seiner Rückkehr, obschon Er gegenwärtig noch verworfen ist; Er aber sondert sich hier einen Überrest aus.“

Möchte auch der Herr uns geistlich gesehen in Galiläa finden, „dem Kreis (hebräische Übersetzung) aller Verachtung. Dort war der Aufenthalt des verachteten Sohnes des Menschen, der Seinen jüdischen Jüngern bis zur Vollendung der Zeitalter nahe sein wird. Dies ist zwar keine Hoffnung für uns, da wir dann bereits lange dieser Erde enthoben sind, doch bleibt dennoch der Grundsatz wahr, dass auch wir auf dem Platz der Verachtung Seine Nähe bis zu dem Augenblick Seines Kommens genießen dürfen.



## Kapitel 13

Dieses Kapitel ist für Bekehrte wie Unbekehrte von großer Bedeutung. Wollen wir es in moralischer Hinsicht auf unser Herz und Gewissen anwenden, dann haben wir an die Worte über die Weissagung von 1. Korinther 14,3 zu denken: „Wer aber weissagt, redet den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und Tröstung.“ Der Menschensohn, Hesekiel, macht uns hier mit Männern und Frauen bekannt, die „aus ihrem eigenen Herzen“ weissagen (Verse 2.17).

Ernster Gedanke. Viele Menschen neigen zu der Annahme, dass Worte, die aus der Tiefe des Herzens kommen, für jedermann verbindlich sind. „Es kam ihm so richtig aus dem Herzen“, wird dann oft gesagt. Sicherlich ist es nicht in Ordnung, wenn etwas nur Sache des Verstandes ist, ohne dass das Herz dabei berührt ist. Das Wehe wird hier den törichten Propheten zugerufen, „die ihrem eigenen Geiste nachgehen und dem, was sie nicht gesehen haben.“ Dies ist der Kernpunkt, den wir betrachten. Deutlich erkennen wir, dass „seinem Geist zu folgen“ in direktem Gegensatz zu „etwas gesehen zu haben“ steht. Etwas zu sehen ist keine Frage der Wirksamkeit des eigenen Geistes, sondern der des Geistes Gottes.

Auf die Worte in Offenbarung 1,2: „Johannes, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi, alles was er sah“, folgt der Vers: „Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist.“ Es könnte jemand sagen: „das ist eine schön angeführte Stelle, doch es geht hierbei um inspirierte Worte Gottes, und ein prophetisches Wort, wie es hier gemeint ist, ist nicht inspiriert.“ Doch der Ursprung beider Worte ist in der Tat der gleiche, nämlich der Heilige Geist. In 1. Korinther 2,13 schreibt Paulus über die ihm von Gott geschenkten Dinge: „Welche wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel.“ Das ist also Inspiration, und will man das inspirierte Wort in sich aufnehmen, so ist dieser Geist Gottes notwendig: „der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird“ (Vers 14).

So war es vor alters, so ist es heute. Will jemand wirklich ein Wort der Prophetie austeilen können, so ist Voraussetzung, dass der Geist Gottes es ihm zunächst offenbart hat. Als früher das Wort Gottes, die Bibel, noch nicht vollendet war, empfingen die Gläubigen die prophetischen Worte entweder aus den schon vorhandenen Offenbarungen oder aber sie wurden unmittelbar von Gott mit seinen Gedanken vertraut gemacht; heute finden wir alle Ratschlüsse und Gedanken Gottes allein in seinem Wort. Will nun der Geist Gottes uns in die Tiefen des Wortes Gottes einführen, müssen wir im Licht die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben. Stehen wir aber nicht in dem Licht (nicht allein moralisch, sondern auch der Lehre gemäß), dann hat der Geist, der bei uns ist, uns zunächst zu dem Licht zu führen, indem er uns dann die Gedanken Gottes deutlich machen kann, um sie anderen mitzuteilen.

Dies findet sowohl bei der Übersetzung der Gedanken Gottes aus dem Grundtext des Alten und Neuen Testaments in eine bestimmte Sprache seine Anwendung, als auch bei Auslegungen über das Wort, sei es schriftlich oder mündlich.

„Israel, deine Propheten“, sagt Gott im 4. Vers. Der Seher auf Patmos, der „Knecht Johannes“, erkennt, dass diese Propheten aus Israel wie Füchse in den Trümmern geworden sind. Dr. Noordtjij erörtert hierzu: „In Häusern halten sich keine Füchse auf. Sie ziehen Plätze vor, wo sie ohne Schwierigkeiten an das gelangen können, was sie befriedigt. Sie leben in der Nähe von Schutthaufen und wühlen in ihnen herum.“ Diese Worte sind sehr zutreffend und können durch andere in der Schrift bestätigt werden, wo von dem vernichtenden Werk der Füchse die Rede ist.

In Klagelieder 5,18 bringt der Geist Christi, der in dem Überrest wirkt, den Zustand des Berges Zion, dem Berg der unumschränkten Gnade Gottes, ans Tageslicht; „der Berg ist verwüstet und Füchse streifen auf ihm umher.“ Dieser Zustand bietet sich hier in geistlicher Hinsicht: Menschen ohne Gemeinschaft mit Gott versuchen in wohlklingenden Kanzelreden die Heilswahrheiten zu entfalten; sie wandeln über den Berg Zion. Wo aber durch das Wirken des Heiligen Geistes das Herz die Dinge so ansieht, wie sie wirklich sind, lässt der Geist Gottes uns nicht im Stich – er bringt uns weiter, hilft uns in schwierigen Lagen und führt endlich den Überrest aus den Übungen der Psalmen hin zu den Segnungen des Hohenliedes. Hier fordert der Bräutigam (Christus) in Gemeinschaft mit seiner Braut (dem durch seinen Geist geprüften Überrest in Jerusalem) die für den Weinberg verantwortlichen Personen auf: „Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, welche die Weinberge verderben;“ hiermit spricht er die oben erwähnte Untergrundbewegung, das verwüstende Element – diesmal an den Wurzeln der Weinstöcke – an.

Vers 5 führt uns zu einem neuen Merkmal der Prophetie, über das das Wehe ausgesprochen werden muss. „In die Risse seid ihr nicht getreten, und die Mauer habt ihr nicht vermauert um das Haus Israel her, um stand zu halten im Streit am Tag des HERRN.“ Wir wollen unsere Aufmerksamkeit nun auf den Tag richten, der Aufschluss über die innere Haltung der Propheten geben soll: „der Tag des HERRN“. Dieser beachtenswerte Tag wird, falls Gott sein Volk auf der Erde heimsucht, sei es nun das irdische oder das himmlische Volk, den Propheten Gelegenheit bieten, öffentlich zu beweisen, was sie für den Herrn wie auch für die Seinen auf der Erde wert sind. Wir lesen in dem Buch Maleachi, Kapitel 3,2.18.: „wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen bei seinem Erscheinen? Denn er wird wie das Feuer des Schmelzers sein und wie die Lauge der Wäscher... Und ihr werdet wiederum den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gesetzlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.“ All diese Verheißungen werden vollkommen in Erfüllung gehen, wenn der Herr erscheinen wird, sein Reich aufzurichten; zwischenzeitlich werden von Gott bereits jetzt Tage der Prüfung angesetzt. Der Apostel schreibt in 1. Korinther 11,19: „Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, auf dass die Bewährten unter euch offenbar werden.“

Ein kurzes Wort über die dreierlei Drohungen von Seiten Gottes in Vers 9:

1. „Im Rate meines Volkes sollen sie nicht stehen.“ Anfangs (Vers 4) sprach Gott über „deine Propheten“, deren Wirkungsbereich in Israel wüsten Plätzen verglichen wurde. Hier spricht Gott von dem Rat „meines Volkes“. Der verderbliche Einfluss des Feindes wird Gottes Ratschlüsse in Gnade in Bezug auf sein Volk nie zunichte machen können. Der Rat seines Hauses spricht von dem, was Gott endlich für sich auf der Erde bereiten wird, und erhält für uns seine Bedeutung in den

Worten von 2. Thessalonicher 2,1 – „unser Versammeltwerden zu ihm hin“ – und Hebräer 10,25 – „unser Zusammenkommen“ -; der griechische Ausdruck ist dem hebräischen in 4. Mose 10,1–4 gleichbedeutend, wo von dem Gebrauch der silbernen Trompeten gesprochen wird.

Wenn der Herr Jesus mit der Posaune Gottes vom Himmel herniederkommt (1. Thes 4), so wird seine Gemeinde mit ihm versammelt werden. Welch ernster Gedanke, dass diese törichten Propheten dann nicht dabei sein werden. An ihnen wird die Aufnahme der Gemeinde vorübergehen; obgleich sie so oft in Verantwortlichkeit die Posaune an ihren Mund gesetzt haben, werden sie den Klang der himmlischen Posaune nicht vernehmen können, und werden zurückbleiben, um in dem Urteil über die Christenheit umzukommen.

2. „Und in das Buch des Hauses Israel werden sie nicht eingeschrieben.“ Dieses Buch des Hauses Israel hat nichts mit „dem Buch des Lebens des Lammes“ aus Offenbarung 21,27 gemein, auch hat es nichts mit dem Buch zu tun, von dem der Herr Jesus zu seinen Jüngern spricht: „Freuet euch aber, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind“ (Lk 10,20). Das Buch des Lebens, wie es auch in Offenbarung 3,5 angeführt ist, nimmt die Namen derjenigen auf, die in einem bestimmten Zeitabschnitt vor Gott leben. So standen in der Periode von Sardes alle, die zu dieser Zeit lebten, ob bekehrt oder unbekehrt, für Gott im Buch des Lebens. Alle aber, die nicht zu den Überwindern zählen oder zählten, werden bald bei der Verurteilung Sardes aus dem Buch ausgelöscht werden. Ebenso wird der HERR alle Völker, die ins tausendjährige Reich eingehen, einschreiben (Ps 87,6). Doch diese Lügenpropheten werden nicht registriert werden, denn sie werden vor dieser Zeit dem Gericht, das den ungläubigen Teil des Volkes treffen soll, hinweggerafft sein.

3. „Und in das Land Israel sollen sie nicht kommen.“ Dieses „Land“ oder diese „Erde“ Israels ist das zukünftige Erdreich, das für den Israeliten das gelobte Land bedeutet, in welchem der volle Genuss und die Segnungen, die Abraham und den Patriarchen zugesprochen wurden, zu finden sind. Es ist das Land, von dem Psalm 37,11 spricht: „Aber die Sanftmütigen werden das Land besitzen, und werden sich ergötzen an Fülle von Wohlfahrt“; dieses Versprechen übernimmt der Herr Jesus in der „Bergpredigt“ von Matthäus 5. Nun, diese Segnungen auszuteilen, werden die als Lügengeister gestempelten Propheten nie genießen.

In den Versen 10 ff. zeigt der Geist Gottes uns ein anderes Bild der verderblichen Einflüsse. Hier wird von der Erde als Bauwerk dieser Lügenpropheten gesprochen. Während einer von ihnen die Mauer hochzieht, tünchen die anderen dieselbe schnell. Von außen mit bestem Bindemittel versehen, erscheint sie dennoch dem untrüglichen Blick des Herrn als übertünchte Wand. Darby übersetzt sie mit „untempered mortar“, was bedeutet, dass die Tünche schlecht zubereitet oder gelöscht war. In der gleichen Übersetzung lesen wir von der Versammlung, dem einen Leib (1. Kor 12,24), dass Gott sie „has tempered together“. Dies stellt, wie mir scheint, klar den Unterschied heraus, wie die törichten Propheten das Bindemittel anwenden und wie Gott es gebraucht. Gott „löscht“ den Kalk, den er für den Bau seiner Gemeinde verwendet, indem er sich des Heiligen Geistes bedient, der Herz und Gewissen trifft, so dass sein Bindemittel allen Gefahren standhalten kann. Jedes andere Binde- und Tünchmittel, es mag die schönsten Glaubensbekenntnisse für sich beanspruchen, würden bei dem überschwemmenden Regen und den Hagelsteinen versagen (Vers 11). Es wird ein Tag des Gerichts anbrechen – das vorgesehene Urteil wird durch die Hand des Königs des Nordens ausgeführt – von welchem, wie wir es im Buch Jesaja finden, die genannten Naturerscheinungen vorbildlich sprechen;

öffentlich wird man fragen: „Wo ist denn deine Tünche jetzt?“ Ebenso wird für die Gemeinde in ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde eine Zeit kommen, wo sich alle Bindemittel, die von den verschiedenen Systemen in der Christenheit gebraucht wurden, um einander zu vereinigen, als wertlos und nichtig erweisen werden.

Ist vielleicht unter unseren Lesern noch jemand, der diese Bindemittel benutzt, der die Gläubigen in einer andern Form der Einheit verbinden will, als in der allein gültigen, nämlich dass jemand von Gott selbst durch das Wirken des Heiligen Geistes zur Wiedergeburt und Erneuerung zu dem einen Leib gefügt wird? Beachten wir, dass das Wort Gottes in Vers 15 von dieser Zeit sagt: „Die Mauer ist nicht mehr, und die sie tünchten sind nicht mehr.“

Vers 14 belehrt uns noch in ernster Weise: „und ich will die Mauer abbrechen, die ihr mit Tünche bestrichen habt, und sie zur Erde niederwerfen, dass ihr Grund entblößt werde.“ Das bedeutet, dass die Grundlage, auf welche diese Lügengeister bauten, vor aller Augen offenbar wird. So wird es Israel ergehen und ebenso allen falschen Arbeitern in der Gemeinde Christi.

Die Propheten sprechen von Frieden, obwohl kein Frieden da ist (Vers 10); sie weissagen über Jerusalem und schauen Gesichte des Friedens für dasselbe (Vers 16): Ein zutreffendes Bild der heutigen Christenheit. Allerorten hört man von der Zukunft sprechen, der die Kirche Christi auf der Erde entgegengeht, von innerer Erneuerung und derartigen Lehren, aber von den Wahrheiten des Buches der Offenbarung, das uns die Gerichte über die gefallene Christenheit aufzeigt, vernehmen wir nichts. „Die Mauer (oder die Stadt) soll fallen, und ihr werdet in ihrer Mitte (inmitten der Trümmer) umkommen.“

Der Herr gebe allen, die sich im Dienst an den Seelen verwenden, gerade in unseren Tagen die Schlussworte des Apostels Paulus von 1. Korinther 9 zu bedenken: „Auf dass ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.“ Dieses von einem solch überzeugten Gläubigen gesprochene Wort sollte uns mit Furcht und Zittern erfüllen. Ein geliebter Lehrer unter unseren Brüdern, der bekannte William Kelly, äußerte sich zu diesem Vers: „Das Predigen und Lehren der Wahrheit an die Menschen ist, ohne von der Wirklichkeit ergriffen zu sein, ohne Selbstgericht und Selbstverleugnung, vor Gott Zersetzung. Es ist Selbstbetrug, nicht Betrug gegenüber dem, der sich nicht betrügen lässt. Auch haben jene Christen mehr zu wachen und zu beten, die viel das Wort Gottes auslegen und anderen den Weg zum Herrn Jesus weisen.

Wie leicht können solche vergessen, dass das Ausführen der Wahrheit in Verantwortung wie auch das Predigen, und sei es noch so aufrichtig gemeint, den eigenen Gehorsam zu Gottes Wort nicht ersetzt. Ein geistlicher Wandel ist etwas anderes als Aufrichtigkeit; doch eine hochgesteckte Rede ohne ein aufrichtiges Gewissen führt über kurz oder lang zum Schiffbruch.“

Der Abschnitt von Vers 17 bis Ende hätte ein geschlossenes Kapitel darstellen können. Hesekiel richtet sich hierin als Menschensohn gegen die Töchter seines Volkes, die gleich den Propheten am Anfang des Kapitels aus ihren eigenen Herzen weissagten. Die Aussagen über diese Prophetinnen sind aber im Grunde nicht denen der Propheten gleich, eher sehen wir aus diesen Versen, dass die Prophetie dieser Frauen vieles mit Magie und Wahrsagerei gemeinsam hat.

In Zeiten des Niedergangs und Verfalls, die dem Eingreifen Gottes im Gericht meist kurz vorausgehen, bedient sich Gott wie auch Satan der Frauen, um auf die Menschen Einfluss zu nehmen. Gott benutzt

die Frauen, um deutlich zu machen, dass das Zeugnis schwach ist und kein Heilmittel wirken kann. Als Vorbild nehme ich Debora in den Tagen der Richter, Hulda zur Zeit Josias, Anna, die Tochter Phanuels, in den Tagen der Geburt des Herrn. Ich denke ferner an die wichtige Rolle, die die gläubigen Frauen im vorigen Jahrhundert, als der Herr Jesus das letzte Zeugnis vor seinem Kommen festigte, gespielt haben.

Man muss bemerken, dass sich auch Satan in Endzeiten der Eigenarten und des Wesens der Frauen bedient, damit er die Seelen verleite. Wir denken an die Zauberinnen zu Endor zu Zeiten Sauls, an Isebel, die sich zufolge Offenbarung 2,20 eine Prophetin nannte und von der Jehu in 2. Könige 9,22 sagt, dass ihrer Zaubereien viele waren.

Erinnern wir uns auch an die Kunstgriffe derer, die in 2. Timotheus 3 „Weiblein“ gefangen nehmen; ihre Handlungen glichen denen der Zauberinnen des Pharao. Unser Kapitel berichtet von diesen Prophetinnen, dass sie Binden zusammennähen über alle Gelenke der Hände. Ich glaube, indem ich mich dabei auf Gedanken von Dr. Noordtjij berufe, dass wir uns hierbei gepolsterte Stoffstücke vorstellen müssen, die uns die Arme und vornehmlich um die Gelenke gewickelt wurden, und denen daraufhin eine magische Kraft zugeschrieben wurde. Es ist für uns nützlicher, den diesbezüglichen Warnungen Gottes Gehör zu schenken, als uns lange bei diesem Gebiet aufzuhalten, denn diese abergläubigen Rituale sprechen nur von Banden, die vermittelt der Hilfe des Spiritismus und Dämonismus um die Seelen der Menschen gelegt werden und sie lähmen.

Nichts ist gefahrvoller, als sich mit dämonischen Kräften einzulassen. Die Seele wird dadurch nicht nur verunreinigt, sondern sie wird mit Banden gefesselt, aus denen allein unser Herr uns befreien kann. Man tut gut daran, auch das kleinste Böse nicht zu verharmlosen; die Zeugnisse von Menschen, die sowohl dem sittlich Bösen verfallen waren als auch unter der Leitung des Spiritismus gestanden hatten, aber durch die Gnade erlöst wurden, besagen, dass man von diesen Ketten Satans nur noch durch die überaus große Kraft Gottes erlöst werden kann, will man nicht rettungslos verloren sein.

Diese Frauen tun in ihrer teuflischen Art noch etwas: sie machten Kopfhüllen nach dem Haupt jedes Wuchses, um Seelen zu fangen. Der Ausdruck „nach dem Haupt jedes Wuchses“ besagt, dass sie für jede Kopfgröße eine passende Hülle hatten. Das ist von viel sagender moralischer Bedeutung. Nicht bei allen Menschen hat Satan mit seinen abergläubigen Machenschaften Erfolg. So rüstet er seine Dienerinnen mit Kopfhüllen aus, Kappen für groß und klein. Er beginnt bei der Jugend, die er zwei Groschen oder eine Mark in den Wahrsagerautomaten werfen lässt. „Das ist doch eine unbedeutende Geldspielerei“ wird vielleicht jemand unter uns sagen. Betrüge dich nicht: auch der Menschenräuber von Anfang (Joh 8,44) hat solche Jungen- und Mädchenkappen vorrätig. Satan nutzt die Prüfungen des Lebens, Krankheiten oder seelische Leiden, auch bei Gläubigen geschickt aus, um seine Hilfe als Arzt anzubieten, indem er nicht offensichtlich mit Spiritismus offeriert, doch eine schlummernde Absicht mit den Seelen hat – die letztlich doch Gott allein in seiner Hand hat – und noch die Suggestion des Geistes in seinen Dienst stellt. Wehe dem, dem eine solche Kappe aufgesetzt wird. Es ist besser, aus Gottes Hand eine Narkosehülle entgegennehmen zu müssen, als aus der Hand Satans Dienste, die bloß einen Augenblick wirkungsvoll erscheinen, zu empfangen.

Wir stoßen dann auf eine höchst merkwürdige Frage von Gott: „Die Seelen meines Volkes fanget ihr, und eure Seelen erhaltet ihr am Leben?“ Wir können aus dieser Frage eine wichtige Lehre ziehen, dass sich nämlich das Einlassen mit der Geisterwelt um uns her in jeder Weise viel gefährlicher für

Gläubige als für Ungläubige auswirkt. Die „eure eigenen Seelen“ von Satan, die also noch unter der Macht der Finsternis stehen, laufen bei all diesen Anfechtungen nicht die Gefahr, die den Gläubigen droht. Wir haben es hier mit Vorbildern zu tun; doch war vielleicht dem einen oder anderen unter uns eine unbekehrte Person – sonst ganz anständig, wie man sagt – bekannt, die gewohnheitsgemäß mit den verschiedensten Fragen einen Wahrsager aufsuchte und dann schließlich doch der Stimme des Evangeliums Folge leistete. Andererseits kann es Gläubige geben, die auf Grund einer gewissen Neigung einmal versucht waren, die Hilfe eines Wahrsagers zu beanspruchen, dann aber nie mehr zu wahren Frieden und Genuss gefunden haben und dem Wahnsinn verfallen sind.

Wir kommen nun im 19. Vers zu einem wichtigen Punkt. Gott wird in seinen Regierungswegen mit seinem Volk dadurch entheiligt, dass sie um eines armseligen Entgelts wegen Seelen töteten, die nicht hätten sterben sollen und Seelen am Leben erhielten, die hätten getötet werden sollen. Ihre ganze Handlungsweise widersprach den Regierungswegen Gottes mit den Menschen. Ich denke insbesondere an die Hilfe zur Genesung, die nicht mit Gebet gepaart geht (siehe Vers 22). Gott stellt nicht in Abrede, dass sie durch ihre Handlungen Seelen am Leben behielten, denn Satan ist im Stande, Seelen am Leben zu erhalten, die auf Grund der Wege Gottes in seiner undurchdringlichen Weisheit gegenüber den Seinen nicht hätten weiter leben sollen. Natürlich haben wir bei diesem Ausdruck „Seelen am Leben erhalten“ nicht an den ewigen Zustand zu denken. Dämonische Mächte können also das Leben auf der Erde ausdehnen, obgleich Gottes Zeit für sie auf der Erde da war. Demgegenüber konnten auch durch sie Seelen getötet werden, die nicht hätten sterben sollen. Lässt man die Macht des Teufels in seinem Leben sich entfalten, so ist ein ruinierender Einfluss an Leib und Seele die Folge, so dass ohne Gottes Willen der Tod auf der Erde eintreffen kann; dieser Folge hätte man sich aber entziehen können, wenn man alles seinen Händen anvertraut hätte.

Ihre Sünden und bösen Taten nennt Gott Lügen gegen sein Volk, „das auf Lügen hört“. Lasst uns alles im Licht Gottes betrachten und auch das „am Leben erhalten“ als Lüge Satans ansehen. Der Teufel kann nicht anders als zu lügen, und somit ist auch eine scheinbare Wiederherstellung eines Kranken nur Trug. „er steht nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist“, sagt der Herr Jesus in Johannes 8,44 und fügt hinzu: „wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“

Es ist darum so gefährlich, oben erwähnte Dinge der Wahrsagerei und Teufelskunst außerhalb der Vorsehung Gottes einzustufen. Sie als minderwertig und nicht von Satan ausgehend hinzustellen ist ebenso fehl am Platz. Dies gesamte Teufelspiel in dem sog. Anrufen der Geister ist Betrug: wir sehen, dass die Zauberer zu Endor vor ihrem eigenen Betrug zurückschrecken als Gott ihnen die Wahrheit anzeigt.

Welch ein Glück, dass Gott Rettung auch für diejenigen anbietet, die sich in den Banden des Todes verfangen haben. Er, der den Besessenen aus dem Land der Gadarener von der Macht der fünftausend Dämonen erlöste, ist auch heute noch imstande, durch seine Macht zu erretten. „Ich will sie von euren Armen wegreißen“, sagt Gott zu den Frauen, die die Seelen mit weiblicher Raffinesse in ihre Arme eingeschlossen und somit auch in die Arme Satans getrieben hatten. „Ich will die Seelen freilassen, ... dass sie wegfliegen.“ Der hebräische Text gibt uns hier beachtenswerte Feinheiten: wegreißen, freilassen – und im gleichen Gedankengang dann: dass sie wegfliegen! Dasselbe haben wir in Psalm 73,17: „Bis ich hineinging in die Heiligtümer Gottes und jener Ende gewahrte.“ Ein See

von Gedanken, von Erfahrungen der Seele und von dem Rufen zu Gott in tiefer Beschämung! Das erhabene Ergebnis ist dennoch hier in Hesekiel 13,20, dass sie wegfliegen.

Zufällig war ich Sonntag Augenzeuge eines solchen Kampfes von reißen, freilassen und wegfliegen. Eine Taube war mit ihren Flügeln in den durch starke Sonneneinwirkung weich gewordenen Teer eines Telegraphenmastes hängen geblieben. Das arme Tier zappelte dort oben eine Weile und niemand konnte ihm Hilfe gewähren. Wir hatten schon alle Hoffnung für sie aufgegeben als sie sich nach einer Viertelstunde vergeblichem Ringen losriss und schnell dem Platz ihres Unheils entflog.

An dem darauf folgenden Morgen fand ich in meinem Zaun das Opfer dieser Freiheit: ein Bündel sechs großer Federn, die sie buchstäblich an dem schwarzen Teer, der sie gekettet hatte, gelassen hatte. Ein treffendes Bild für uns aus der Natur. Jede Befreiung aus der Macht der Sünde, jedes Loslösen aus der Macht Satans, wie es uns unser Kapitel vorstellt, kostet uns diese Anstrengung. Es kostet uns auch das Bündel Federn, einen Verlust, den wir Gott sei Dank nicht mit in die Ewigkeit nehmen, der uns jedoch hier bei den Menschen kennzeichnet und der in Wahrheit im Volksmund „Federn lassen“ genannt wird.

Gott wird die Kopfhüllen zerreißen, so steht es in Vers 21. In Gnade fügt er dann hinzu: „und mein Volk aus eurer Hand erretten.“ So will Gott auch heute noch Hüllen zerreißen. Er kann und wird es auch tun. Dann aber wird es eine furchtbare Ernüchterung geben. Für Saul und die Zauberer wurden auch einmal die Hüllen zerrissen, doch nur um ein fürchterliches Urteil entgegenzunehmen: „Gott ist euer Feind geworden. . . . Morgen sollst du und deine Söhne bei mir sein.“

Im 22. Vers werden zwei Dinge berührt, die analog zu sein scheinen, es aber nicht sind. Es wird dort von dem Kränken des Gerechten und von dem Betrübten gesprochen. Nun, das sind zwei verschiedene Begriffe. Gott sagt, dass er den Gerechten nicht betrübt hat. Das will sagen: ihm aus trauriger Lage oder aus besonderen Umständen den rechten Weg gewiesen hat; ihn von dem verkehrten Weg zurückgebracht hat. Gott sagt dann etwa: ihr Prophetinnen mit euren finsternen Handlungen habt das Herz des Gerechten, den ich nicht nach meinem Willen zurückkehren ließ, sondern durch dessen Leiden ich mich verherrlichen werde, mit Lüge gekränkt; durch eure falschen Vorstellungen schrieb er sich den Grund seiner Leiden selber zu und nahm sie als Strafe für sich an.

Hören wir diese Lügen nicht heutzutage bei den Menschen, die sich als Gesundheitsbetreiber ausgeben und vielen gläubigen Seelen Schaden zufügen, indem sie ihre Herzen kränken? Wenn Krankheit keine Folgeerscheinung von Sünde ist, so doch von Unglauben (der letztlich auch Sünde ist), oder aber sie ist die Folge des Unglaubens derer, die diese Menschen umgeben. „Darum sollt ihr nicht mehr Eitles schauen.“ Er will jeden Lügner durch sein Wort und seine Gedanken entlarven. „Und ich werde mein Volk aus eurer Hand erretten.“

Gott sagt auch: „Und weil ihr die Hände des Gesetzlosen stärkt, damit er von seinem bösen Weg nicht umkehre.“ Es besteht die Möglichkeit, dass Gott auch durch Krankheit und Leiden zu den Gewissen von Unbekehrten redet. Für diese sind solche betrügerischen Vorstellungen sehr zum Verderben. Ein Evangelium, das mit der Gesundung des Körpers und dem Aufheben der Strafe, die hier auf der Erde gerecht war, verbunden ist, ist ein falsches Evangelium. Gott kann und will von dem ewigen Verderben durch die Erkenntnis der Sünde und Schuld und dem Glauben an das vollbrachte Werk des Herrn Jesus retten – dann steht mein Weg und Ziel unwandelbar in seinen Händen, dann kann

er es so führen, dass Genesung eintrifft oder der irdische Richter Gnade gewährt; doch es ist auch möglich, dass er sich in meinen Leiden verherrlichen will, indem ich dann mit ihm meine Last zu seiner Ehre zu tragen habe. So gibt er oft Gnade, dass das Ende eines sündigen Weges auf der Erde zum Zeugnis gegenüber vielen zur Erkenntnis ihrer Sünden umschlägt.

Eine falsche Vorstellung über die Wege Gottes kann die Hände des Gesetzlosen stärken, so dass er nicht von seinem bösen Weg ablässt, um sein Leben zu retten. Es kann bei den oben erwähnten Propheten und Prophetinnen durchaus zu äußerlichen Heilprozessen kommen, doch wenn das Gewissen nicht berührt und das Herz nicht getroffen ist, sind nur die Hände der Gesetzlosen in ihrer Unbelehrbarkeit gestärkt worden, und die Rufe von Seiten Gottes, von dem bösen Pfade umzukehren, zum Schweigen gebracht. Welch eine Verantwortung für die Anstifter solch übler Wahrsagerei!

„Und ihr werdet wissen, dass ich der HERR bin.“



## Kapitel 14

Unser Kapitel lehrt uns, dass Gott die Personen, die sein Wort verkünden, nicht als Mittelsmänner gebraucht, wie es bei heidnischen Völkern bekannt ist: es gibt kein Orakel von Delphi. Er ist vielmehr der, den die Apostel in ihrem Gebet in Apostelgeschichte 1,24 „Du, Herr, Herzenskündiger aller“ nennen. Dies ist der große Unterschied zu all denen, welche sich mit ihren Bitten nicht unmittelbar an Gott wenden.

Leider fand diese Gewohnheit aus dem Heidentum auch im Christentum Eingang. Man kann sich Gott nur mittelst hoher Amtsträger nahen, und gleich den Völkern vorchristlicher Zeiten nähern sich auch heute noch primitive Völker über die Priester ihren Gottheiten. Diese Menschen kennen nicht die Wahrheiten des Christentums. Alles Säubern der Hände und Reinigen der Herzen nützt nichts (Jak 4,8), wenn diese Person zwischen Gott und mir keine Verbindung herstellen kann.

Ehe wir dazu übergehen, die Gedanken Gottes über diesen Punkt zu untersuchen, möchte ich gerne noch hinzufügen, dass es noch gefährlicher ist, ohne die Klasse der geistlichen Würdenträger Gott in der hier beschriebenen verkehrten Herzenseinstellung zu befragen, als mit Hilfe derselben. Weniger gefahrvoll und gewissenlos ist der durch eine solche Person geleitete Gottesdienst im Vergleich zu demjenigen der Gläubigen, die wohl das allgemeine Priestertum kennen und Gott nahen mit den Worten „Wir treten gemeinsam, o Vater, jetzt vor deinen Thron“, aber deren Herzenseinstellung so verkehrt ist wie die in diesem Kapitel beschriebene.

Die Art und Weise, wie sich die Ältesten aus Israel (sie sind nicht mit den Ältesten aus Juda in Kapitel 8,1 zu verwechseln, die vor Hesekiel saßen) Hesekiel nahen, lässt auf eine aufrichtige Gesinnung schließen. Sie kommen und setzen sich vor seinem Angesicht nieder. Die Form, wie wir uns dem Herrn nahen, ist jedoch kein Prüfstein unseres geistlichen Zustandes. Hier wird Hesekiel sogleich von Gott über die wahre Stellung ihrer Herzen unterrichtet. Wir müssen bedenken, dass er dieser Mitteilungen Gottes bedurfte, um in Wirklichkeit ein Vorbild des Herrn Jesus darzustellen, von dem auf manchem Blatt der Evangelien geschrieben steht, dass er die Gedanken und Überlegungen der Menschenherzen kannte und offenbar machte. Dies allein ist Beweis genug, um seine Göttlichkeit und sein Einssein mit dem Vater zu begründen.

Die Ältesten ließen Götzen in ihren Herzen aufkommen und stellten den Anstoß ihrer Missetat vor ihr Angesicht. Wie diese Götzen beschaffen waren, lesen wir nicht, doch waren sie der Anstoß ihrer Ungerechtigkeit, die in der Vorstellung zu suchen ist, dass Gott Jerusalem nicht könne preisgeben. Was aber die Götzen und Ungerechtigkeiten für uns ausmachen, weiß jeder von uns persönlich am besten.

Gott aber in seiner Allwissenheit und hohen Majestät handelt in Weisheit mit den Menschen. Er berührt stets den Boden des Herzens. Dies zu tun ist keinem Menschen gegeben. Er kann seinen Mitknecht erwürgen wie der böse Knecht in Matthäus 18, doch sein Herz treffen kann Gott allein,

und er tut es: er antwortet jedem gemäß der Menge seiner Götzen. Dieser Gedanke ist auch für Gläubige sehr ernst. Schlägt das Herz nicht ungeteilt für ihn, so antwortet er auch nicht auf die gut gemeinten Bitten, die wir oft im Gesang zum Ausdruck bringen, sondern er vergilt uns nach der Menge unserer Ungerechtigkeit.

Vers 9 sagt uns indessen: „wenn aber der Prophet sich bereden lässt und ein Wort redet, so habe ich, der HERR, diesen Propheten beredet.“ Dies kann auf zweierlei Weise geschehen. Es kann einmal ein Prophet, der kein Teil an dem Leben aus Gott hat, zu einem Lügenwort überredet werden, indem Gott sich dann eines Dämons bedient, der in dem einen oder anderen Propheten als Lügengeist wirkt, um jemand, dessen Herz sich in dem oben behandelten Zustand befindet, ins Verderben zu stoßen. Deutlich finden wir dies in 1. Könige 22, wo Ahab und Josaphat nach Ramoth-Gilead hinaufziehen wollen. Gott sieht hier, wie das menschliche Herz sich den einen oder anderen Götzen aussucht, um ihn zu befragen, sich aber von ihm allein abhängig wissen will, und gebraucht satanische Stimmen, um sie zu ermuntern, den eigenen Weg zu gehen und so dem Verderben entgegenzueilen.

Es kann auch jemand, der ferne von Gott steht, in der Mitte der Kinder Gottes einen öffentlichen Dienst in seinem Namen tun, obwohl er selber nicht von Gott berührt wird und ganz gegen seine natürlichen Neigungen als Prophet ohne göttliche Gemeinschaft Segensworte ausspricht, deren Erfüllung er selber nicht erfährt. Ja, sollte sich dann der Ausspruch erfüllen, so ist es in Bezug auf die göttliche Gerechtigkeit notwendig, dass dem Überbringer auf der Erde das Gericht trifft; er geht – tief getroffen – zu seiner ewigen Unglückseligkeit.

Sehr ernst finden wir das in der Geschichte Bileams sowie der des Kajaphas bestätigt. Wir lesen von Kajaphas in Johannes 11,51.52: „Dies aber sagte er nicht aus sich selbst, sondern da er jenes Jahr Hoherpriester war, weissagte er, dass Jesus für die Nation sterben sollte; und nicht für die Nation allein, sondern auf dass er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte.“

Nicht die innere Gemeinschaft mit Gott und die sich daraus ergebende Einsicht in seine Gedanken, sondern der Umstand, dass er dieses Jahr Hoherpriester war, von dem römischen Prokurator, dem Vorgänger Pontius Pilatus, ins Amt eingeführt, wird von Gott in seiner Vorsehung benutzt, um in Bezug auf sein Volk Israel eine Vorschau des Segens zu geben, von dem er wie Bileam ausgeschlossen war, und dessen Ausmaß er nach Lukas 16,28 nur von dem „Ort der Qual“ betrachten kann. „Und ich werde meine Hand wider ihn ausstrecken und ihn aus der Mitte meines Volkes Israel vertilgen.“ Dieser letzte Ausdruck deutet auf die „unbereubaren Gnadengaben und die Berufung Gottes“ in Römer 11,29 hin. Ebenso Vers 11: „Damit das Haus Israels nicht mehr von mir abirre und sie sich nicht mehr durch alle ihre Übertretungen verunreinigen; und sie werden mein Volk, und ich werde ihr Gott sein, spricht der Herr, HERR.“

In dem nun folgenden Abschnitt unseres Kapitels spricht der HERR in allgemeinen Worten von „einem Land, das gegen mich sündigt.“ Dem Charakter dieses Buches zufolge und entsprechend der Stellung Hesekiels als Menschensohn, spricht der Herr über die Gerichte, die dieses Land treffen und beginnt mit der Hungersnot, um dann zu immer schärferen Strafen – endlich der Pest – zu kommen. Der Ausdruck „ein Land“ lässt uns wohl an das Land Palästina, das gelobte Land, denken; doch da die Ausdrücke allgemein wiedergegeben werden, stellen sie uns doch auch die großen Grundsätze in Gottes Regierungswegen vor Augen, die hier genannten Plagen verweisen uns deutlich zu den drei letzten der vier Pferde in Offenbarung 6. Doch sind hier – abweichend von Offenbarung 6 – die bösen

Tiere erwähnt. Der Grund liegt wohl darin, dass die bösen Tiere ein Bild der Weltmächte sind, die über das Volk Israel herrschen sollen, und da wir in Offenbarung auf dem Boden der Weltmächte – allen voran dem römischen Reich – stehen, ist es denkbar, dass diese Plage fehlt. Es wird uns also nur das Schwert, der Hunger und die Pest in den Pferden Nr. 2,3 und 4 vorgestellt. Auffallend ist, dass bei dem vierten, dem fahlen Pferd, dessen Reiter der Tod ist, dem der Hades folgt, gesagt wird: „Und ihm wurde Gewalt gegeben über den vierten Teil der Erde“, „zu töten mit den vier Gerichten, die Gott in Hesekiel 14 „meine vier bösen Gerichte“ nennt. Einigen Auslegern zufolge bildet der vierte Teil dieser Erde einen bestimmten Abschnitt des römischen Reiches. Im Zusammenhang mit dem westlichen Drittel des Reiches in Offenbarung 8,7 und dem östlichen Drittel in Offenbarung 9,18 liegt es nahe, den vierten Teil aus Kapitel 6,8, in dem auch die wilden Tiere dieser Erde zur Sprache kommen, nach Palästina bzw. dessen umliegenden Völker, die uns aus dem Alten Testament bekannt sind, einzuordnen. Auch Hosea 13,14, wo der HERR Ephraim verheißt, sie von dem vierten, dem fahlen Tiere zu erlösen, scheint darauf hinzuweisen.

In Vers 13 begegnen wir einem merkwürdigen Ausdruck: „Indem ich meine Hand wider dasselbe ausstrecke, und ihm den Stab des Brotes zerbreche.“ Es würde zu weit führen, wollten wir eine erschöpfende Auslegung über die vielen Stellen in der Schrift geben, die von dem „Stab“ als einem Sinnbild von Herrschaft, Beschirmung oder sicherer Leitung sprechen; er redet auch in Verbindung mit der Ausführung von Gericht zu uns, doch können wir eines festhalten, dass er immer mit der Person des Herrn Jesus in Verbindung steht. Der Stab des Brotes ist ein geheimnisvoller Ausdruck von Christus, der sowohl das Brot für sein Volk ist, als auch derjenige, der die Nahrung seinem Volk austeilte. Wenn Gott einst im Gericht kommt und diesen Stab des Brotes bricht, wird der Herr Jesus als „das Brot des Lebens“, die Speise und zugleich der Beköstiger, dem Volk entzogen sein. Das bedeutet den Anfang des Gerichts. Das ist auch der Beginn der Gerichte auf der Erde an seiner Kirche. Möglicherweise findet sich noch ein begrenztes Bibelstudium oder ein regelmäßiges Besuchen der Versammlungen der Gläubigen vor, doch ist nichts mehr von dem zu spüren, wofür wir im Lied danken:

„Vater, Dank für diese Gabe,  
Lebensmanna, Himmelsgab‘.“

Gott selbst macht nun eine Einschränkung, die wohl unserer Aufmerksamkeit wert ist: er schließt drei Männer, die uns aus dem Alten Testament bekannt sind, von der Strafe über das Land, das gegen den HERRN gesündigt hat, aus. Es sei kurz bemerkt, dass hier nicht „Noah, Daniel oder Hiob“ steht, sondern „Noah, Daniel und Hiob“. Folglich sieht Gott nicht jeden einzelnen, sondern er sieht sie zusammen und sagt dann, dass die Vortrefflichkeiten dieser außerordentlichen Personen des Alten Testaments zusammengenommen das Land nicht retten könnten.

Es lohnt sich also die Mühe, an Hand der Schrift zu verfolgen, welches die Absichten Gottes mit diesen drei Männern waren. Gottes Wort gibt uns ausreichend Licht hierüber. Beiläufig sei noch erwähnt, dass die modernen Ideen, der in der Heiligen Schrift erwähnte Daniel sei auf Grund seiner Jugend (27–30 Jahre) hier nicht gemeint, vollkommen menschlichen Erfindungen entspringen. Solche Gelehrte vertreten aber durchaus die Meinung, dass die bekannten Männer der Renaissancezeit schon weit vor ihrem 30. Lebensjahr in Europa gelobt wurden, dass auch Hugo der Große bereits

lange vor seinem 30. Geburtstag den Titel „Das große Licht der Welt“ erhielt. Doch für Daniel, den Zeitgenossen Hesekiels, scheint das für sie nicht zuzutreffen.

Noah finden wir in 1. Mose 6,9 wie folgt beschrieben: „Noah war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Zeitgenossen; Noah wandelte mit Gott.“ er vereinigte die Charakterzüge von Abel und Henoah, zweier seiner Vorfahren, in sich. Er war nicht allein ein gerechter Mann, ein Bild von unserem Herrn, über den die Frau des Pilatus in der Botschaft an ihren Mann sprach: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten.“ Ebenso war er in seinem Geschlecht ein vollkommener Mann. Er verkörperte zu dieser Zeit vor Gott eine Vollkommenheit, die immer Gegenstand der heiligen Forderungen Gottes an seine Kinder war (1. Mo 17,1; 5. Mo 18,13; Mt 5,48). Es ist die Vollkommenheit, die Untadeligkeit, die wir bei unserem Herrn in reinsten Weise erkennen. Er spricht in Psalm 18,23 von sich: „Und ich war vollkommen gegen ihn.“

Denselben Ausdruck gebraucht der Heilige Geist bei Hiob: „Selbiger Mann war vollkommen und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Böse meidend“ (Hiob 1,1). Er war nicht nur vollkommen, sondern auch rechtschaffen, hier im Sinn von „aufrecht“ gebraucht (kann ebenfalls durch vollkommen übersetzt werden). Er fürchtete Gott und mied das Böse: all diese schönen sittlichen Charakterzüge können wir auch bei Joseph, in dem wir ja das vortrefflichste Abbild unseres Heilands haben, feststellen.

Merken wir uns, dass bei beiden vorgenannten Personen ein zweifaches Zeugnis besteht. Was der Heilige Geist von Noah bezeugt hat, wiederholt der HERR in 1. Mose 7,1: „Denn dich habe ich gerecht vor mir erfunden in diesem Geschlecht.“ Ebenso wird das vom Heiligen Geist ausgesprochene Zeugnis über Hiob durch Gott gegenüber Satan wiederholt: „Denn seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde, vollkommen und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend“ (Hiob 2,3).

Wir kommen nun zu der vortrefflichsten der drei Personen, die auch ihren Platz in der Mitte einnimmt: Daniel. Er vergegenwärtigt eine Zeit, in der die Wege Gottes auf dieser Erde zu einer weit höheren Entwicklung gekommen sind, als in den Tagen Noahs und Hiobs. In Verbindung damit kann der Heilige Geist auch ein weit herrlicheres Zeugnis von ihm ablegen, als von den beiden ersten. Von ihm lesen wir nichts über ein Zeugnis, was eine Offenbarung gegenüber seinen Zeitgenossen zur Folge gehabt hätte, sondern nur ein Wort wird in den Tagen seiner Verbannung laut: „Ein vielgeliebter Mann.“ Warum übertrifft dieser Daniel die beiden ersten an Schönheit für Gott, so dass das Zeugnis der Liebe des Himmels über ihn ausgesprochen wird? Weil er seinen Platz mit den Gezüchtigten und Gestraften einnahm, mit denen, die an den Flüssen Babels saßen und weinten, indem sie Zions gedachten. Weil er bat: „Und ich betete zu der HERR, meinem Gott und ich erkannte und sprach: Ach, Herr! Du großer und furchtbarer Gott ... Dein, o Herr, ist die Gerechtigkeit, unser aber die Beschämung des Angesichts, wie es an diesem Tage ist“ (Dan 9,4ff.). Das sagt ein Mann, von dem wir keine einzige Sünde in der Schrift lesen, der Mann, der sich in seinem Herzen vornahm, sich nicht mit der Tafelkost des Königs und mit dem Wein, den er trank, zu verunreinigen. Zu dieser Tiefe war weder Noah noch Hiob hinabgestiegen, und deshalb auch nicht zu der Höhe, auf der Daniel vor Gott stand, emporgeklommen. So schön war für Gott dieser Charakterzug, der ihm davon sprach, was sein geliebter Sohn zuwege bringen sollte. Der Himmel sprach über ihn dasselbe Wort aus, das dort am Jordan in noch reichem Vollklang erscholl, als der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabfuhr: „Dieser ist mein geliebter Sohn!“

Wir haben hier wieder ein zweifaches Zeugnis, ja, man kann sagen, ein Dreifaches: Einmal durch den Engel Gabriel in Kapitel 9,23: „Denn du bist ein Vielgeliebter.“ Zum anderen durch den in Linnen gekleideten Mann in Kapitel 10,11 und 13: „Daniel, du vielgeliebter Mann... Fürchte dich nicht, du vielgeliebter Mann!“

Alle die Vortrefflichkeiten dieser drei Männer reichen, was Gottes Gericht angeht, nur aus, um in Bezug auf Gottes Regierungswege mit dieser Erde (nicht in Bezug auf die Ewigkeit) ihre eigenen Seelen wegen ihrer Gerechtigkeit zu retten. Bei den drei folgenden Gerichten wird noch hinzugefügt: „Sie würden weder Söhne noch Töchter erretten können“ und in Vers 16 und 18: „Sie allein würden errettet.“ Dann aber entschwinden diese Männer gleich Mose und Elia auf dem Berg der Verklärung, als Petrus bat, drei Zelte zu bauen, um dem Platz zu machen, der mich errettet hat vom ewigen Verderben, und für den ich trotz all meiner Sünden vor und erst recht nach meiner Bekehrung so wertvoll bin. Er, der alle eben genannten Vorzüge in sich vereinigt, und von dem die drei Personen nur Wolken in einer Reihe von Zeugnissen sind, verglichen mit dem Licht der Sonne, die er darstellt.

Wenn Gott der Vater ihn sieht, verstummt – mit Ehrfurcht ausgesprochen – das Wort in seinem Mund „sie würden weder Söhne noch Töchter erretten können.“ Denn es ist nicht Gnade, sondern „es geziemte ihm, um deswillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Anführer ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen“ (Heb 2,10). Es gibt also nicht die Beschränkung: „Sie allein würden errettet.“ Wenn dem so wäre, würde es nicht in Psalm 40,3 heißen: „Und in meinen Mund hat er gelegt ein neues Lied, einen Lobgesang meinem Gott.“ Dann würde auf Epheser 1,20, wo von „der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke“ zu lesen ist, „in welcher er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte“ nicht ein „auch euch“ in Kapitel 2,1 folgen.

Zum Schluss unseres Kapitels (Vers 22) sehen wir die Söhne und Töchter, die Frucht der Werke des wahren Menschensohns, wie sie Hesekiel vorgestellt werden. Sie gehen, nachdem das Gericht an Jerusalem vollzogen ist, heraus; sehen wird man ihren Weg und ihre Handlungen, und er, der wahre Isaak, der sich gemäß 1. Mose 24,67 tröstet, wird sich über das Unglück trösten, welches über Jerusalem gebracht wird. Er erblickt in ihnen das Werk seines Geistes und wird in der Erkenntnis dieses Werkes des Geistes über das Gericht seitens eines gerechten Gottes getröstet, der den Boden bereiten musste, auf dem das Werk gedeihen konnte. Er sagt am Schluss des bekannten 17. Kapitels im Johannesevangelium: „Gerechter Vater! Und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.“ Hier ist das Böse, dass Gott über Jerusalem kommen lässt, aber auch die Söhne und Töchter, die entkommen sind: „Die Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast“ (Joh 17,6).

## Kapitel 15

Der HERR fragt Hesekiel, welche Vorzüge das Holz des Weinstocks gegenüber dem der anderen Bäume hat. In diesem Zusammenhang tun wir gut, daran zu denken, dass in der Schrift nur von zwei Weinstöcken die Sprache ist: von Israel und von dem Herrn Jesus.

Verschiedentlich zeigt uns Gott Israel im Bilde des durch ihn auserkorenen Weinstocks, der auf israelitischen Boden gepflanzt wurde. Der Herr aber gibt uns zu bedenken, dass das Holz des Weinstocks nichts den anderen Holzarten voraus hat. Eher trifft das Gegenteil zu, denn sollten die anderen Bäume keine Früchte tragen, so findet dennoch ihr Holz hier und da nützliche Verwendung oder aber es wird nach orientalischer Sitte in Lehmmauern als Aufhang gestochen. Das Holz des Weinstocks ist hingegen völlig nutzlos und verdient – falls keine Früchte zu erkennen sind –, dass man es verbrennt.

Wir sehen hier Israel in seinem nationalen Dasein, – das sind die Reben, die hervorragenden Gebilde des israelitischen Volkes, – unter den Bäumen des Waldes, d. h. im Vergleich zu den anderen Völkern der Erde, bzw. den zur damaligen Zeit bekannten, so sagen uns bildlich gesprochen vielmehr die griechischen als die israelitischen Bäume zu.

Auch die Charaktere der arabischen Völker zeigen edlere Züge als die der Israeliten. Nehmen wir beispielsweise den letzten der Könige in der Schrift, bevor Gott auch Juda in die Verbannung schickt: Zedekia; an ihm können wir nichts Edles an seinem Benehmen entdecken.

Hier spricht nicht die Frage mit hinein, ob Gott sein Volk verachtet. Ebenso wie sich Paulus zum Ruhm der Gnade Gottes den größten Sünder nennt, und es eine niedrige Gesinnung bedeutet zu sagen, „ich bin weit sündiger als Paulus“, ebenso stellt sich uns die wunderbar zuneigende Liebe Gottes vor, wenn wir überlegen, dass Gott ein Volk, das aus unedlen und wahrhaft untauglichem Holz verfertigt ist, auswählt, um es zu seinem Eigentum aus allen Völkern der Erde zu machen.

Wunderbar stellt sich uns die Größe Gottes in der Wahl seiner Werkzeuge vor. Aus dem verachteten, unfruchtbaren Holz dieses Weinstocks – „wird Holz davon genommen, um es zu einer Arbeit zu verwenden?“ – formt Gott sich seine inspirierten Schreiber der Heiligen Schrift. Jüdische Personen bilden zusammen mit neutestamentlichen Personen, als den „Aposteln des Lammes“ die Gnadenmauern der Gemeinde. „Nimmt man davon einen Pflock, um irgendein Gerät daran zu hängen?“ Jawohl, sagt Gott, ich nehme mir von diesem Holz des Weinstocks einen Mann, Paulus, an den ich die ganze Sorgenlast meiner Versammlung auf der Erde hängen werde. „Außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt, die Sorge um alle Versammlungen“, sagt er in 2. Korinther 11,28. „Ich bin überzeugt, dass er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren“, sagt er kurz vor seinem Scheiden von dieser Erde in 2. Timotheus 1,12.

Dies sind – wie Mose es im fünften Buch ausdrückt – „die verborgenen Dinge des HERRN, unseres Gottes.“ Wir finden hier in Hesekiel 15 die verantwortliche Seite. Nach Gottes gerechten Regierungswegen ist ein Holz, das keine Frucht trägt und auch in sich selbst wertlos ist, nur fürs Feuer geeignet. „Siehe, es wird dem Feuer zum Fraß gegeben. Hat das Feuer seine beiden Enden verzehrt und ist seine Mitte versengt“ (Vers 4)? Hier wird uns ein treffendes Bild des derzeitigen Zustandes in dem Land Israel geschildert. Die beiden Enden waren bereits verzehrt, denn im Jahr 722 v. Chr. wurde das Volk des Zehnstämmereichs in die Verbannung geführt und 597 v. Chr. war auch das zweistämmige Reich faktisch untergegangen, als dann noch der Mittelpunkt, Jerusalem, verbrannt wurde: Es war ein nutzloses Ringen gegen das ausdrückliche Gebot der Übergabe in der Vollendung der Geschichte: „Wird es zu einer Arbeit taugen?“ lautet die Frage Gottes an Hesekiel.

Das einst so fruchtrichtige Israel, das Gott vor allen anderen Völkern der Erde Freude bereiten sollte und Mittelpunkt des wahren Gottesdienstes war, hat zu bestehen aufgehört. Ein kleiner Überrest, der in der Person des Hohenpriesters Josua in Sacharja 3 als einem aus dem Feuer geretteten Brand vorgestellt wird, soll durch Gottes Gnade für die Zukunft erhalten bleiben, um seinen Namen durch das Werk des Geistes in Herz und Gewissen zu verherrlichen. Das so bevorzugte Volk Israels, das in Verantwortung gegenüber all diesen Vorrechten Gott Frucht bringen sollte, hat schmachvoll versagt. Christus nimmt als „der wahre Weinstock“ nun an Stelle Israels auf der Erde den Platz als Weinstock ein, und Gott ist nicht länger Landmann unter der Bezeichnung „der HERR von Israel“ sondern trägt nun den Namen „der Vater unseres Herrn Jesus Christus.“

Was besagt nun, dass der Herr Jesus den wahren Weinstock verkörpert? Um das zu verstehen, müssen wir das Bild des Weinstocks in Bezug auf Israel folgerichtig anwenden. Einen Weinstock können wir nicht im Himmel suchen. Der Herr Jesus ist demnach jetzt auch nicht im Bild des Weinstocks als der verherrlichte Sohn des Menschen zur Rechten Gottes zu betrachten. Er wird auch, wenn wir einst bei ihm in der Herrlichkeit sein werden, nicht mehr als Weinstock, sondern gemäß Offenbarung 5,6; 7,17 als das geschlachtete Lamm inmitten des Thrones geschaut werden. Hier auf der Erde ist er hingegen der wahre Weinstock, denn er stellt für alle Bekenner seines Namens, seien es Gläubige oder Ungläubige, den Mittelpunkt des Gottesdienstes dar, den Stamm der christlichen Vorrechte und Segnungen, mit dem sie verbunden sind. Das Ziel des Ackermannes ist nun, Frucht zu erhalten. Die Kunde von dem Namen des Herrn Jesus im allgemeinen Sinn, sei es in der griechisch-römischen Welt oder später, hat für alle, die seinen Namen angenommen haben, einen Strom reicher religiös-sittlicher Vorrechte hervorgebracht, die aber – verglichen mit dem angestammten Teil des alten Weinstocks Israel – nur wenige sind. Der Ackermann kann nun auf Grund der Segnungen erwarten, dass jede christliche Rebe Frucht trägt. Ob der natürliche Mensch, wenn er auch an den äußeren Segnungen des wahren Weinstocks teil hat, gottgemäße Frucht tragen kann, wird hier nicht gefragt. Es geht hier nur darum, dass die äußeren Voraussetzungen nach dem Predigen des Namens unseres Herrn im römischen Reich genügten, um den Ansprüchen auf Frucht für Gott, dem Schöpfer, gerecht zu werden.

In Offenbarung 14 begegnen wir einem sehr eigenartigen Ausdruck, der den Weinstock als Mittelpunkt des Gottesdienstes betrifft, und den wir ein wenig näher beleuchten wollen. Dort wird in den Versen 18 und 19 von dem „Weinstock der Erde“ gesprochen. Hier haben wir offensichtlich nicht den wahren Weinstock, Christus. Weil jedoch nicht zwei Weinstöcke gleichzeitig den Mittelpunkt der religiös-sittlichen Segnungen auf der Erde bilden können, enthält dieser Ausdruck die wichtige Tatsache, dass

zu dieser Zeit der Herr Jesus nicht mehr der wahre Weinstock sein kann. Selbst das gottdienliche System hält dann nicht mehr an dem Namen Jesu Christi fest. Man nimmt dann – wie heute – keine antichristlichen Strömungen mehr in dem christlichen System wahr, weil nämlich das gesamte gottzugeneigte Gefüge bewusst dem Namen Christi den Rücken gekehrt hat, also „antichristlich“ geworden ist. Das bekannte Werk Voltaires „Ecrasez l'Infame!“ (Vernichte den Unehrenhaften!), das nicht gegen die katholische Kirche, als vielmehr gegen Christus gerichtet war, und dessen Erfüllung damals noch durch die Anwesenheit des Heiligen Geistes auf der Erde wie durch das politische Leben in jenen Tagen, dem Gleichgewicht der von Gott eingesetzten Mächte (den zwei Hemmnissen in 2. Thes 2), aufgehalten wurde, wird sich bald in ungereimter Weise bewahrheiten. Christus kann in einem solchen System nicht mehr als Weinstock auf der Erde betrachtet werden. Ein anderer Weinstock, „der Weinstock dieser Erde“, Israel, tritt nun vor unsere Blicke, der äußerlich wiederhergestellt zu sein scheint und sich in seinem Land befindet, doch dessen Mittelpunkt des religiösen Systems auf der Erde nicht mehr Gott darstellt, sondern der Antichrist. Zu Recht sagt meines Erachtens ein Ausleger über diesen Abschnitt der Offenbarung: „Ich glaube, dass der Weinstock der Erde abgefallene Juden meint, mit denen sich vielleicht auch Heiden zusammenschließen, die allesamt die Wahrheit verlassen haben und unter der Herrschaft des Tieres und des Antichrists stehen“.

Doch könnte jemand einwenden, dass hier in Offenbarung von Frucht die Rede ist, zudem von reifer Frucht, obgleich uns doch Hesekiel 15 das alte Israel als vollkommen unnütz vorstellt. – Ganz recht, wir lesen noch von dieser Frucht an drei Stellen im Alten Testament, und zwar von einem „wuchernden Weinstock“ (Hos 10,1), von „entarteten Ranken“ eines fremden Weinstocks (Jer 2,21) und von „Herlingen“ (Jes 5,2). Es ist eine reife Frucht, wenngleich noch nicht überreif, wie die Ernte der Erde in Vers 15. Alles ist reif, aber – zum Gericht. Von diesem System kann Gott natürlich keine Frucht verlangen. Wir sehen hier nicht ein Mischsystem von Gut und Böse wie es in der Ernte der Erde in Vers 14–16 dargestellt wird. Der Zustand liegt hier anders. Die Frucht ist nicht dürr, verwildert oder rot, denn darin könnte man noch ein Zeichen der guten Ernte erkennen, nein, diese Frucht ist völlig für ihre Bestimmung zubereitet: Um in „die große Kelter des Grimmes Gottes“ geworfen zu werden.

Gott urteilt nicht vor der Zeit. Wenn der Engel, der aus dem Altar kam, mit lauter Stimme rief, so will uns das sagen, dass das Urteil in voller Übereinstimmung mit den Forderungen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in Bezug auf die Sünde, die auf dem Kreuz offenbar gemacht wurde, stand. Nun, damit zum Anschauungsunterricht für die ganze Welt offenbar werden konnte, dass die gerechten Forderungen auf Golgathas Kreuz in den drei Stunden der Finsternis nicht ohne Grund bestanden, lässt Gott die Ernte reifen, um sie dann im Gericht „in die große Kelter des Grimmes Gottes“ zu werfen.

Diese Betrachtungen sind wohl der Mühe wert, überdacht zu werden. Wir stellen nun dem Leser anheim, die Bedeutung der anderen Bäume in der Schrift zu Herzen zu nehmen. Möge der Herr bei diesen Gedanken Herz und Gewissen in sein Licht bringen.



## Bibelstellenverzeichnis

<b>1. Mose</b>			
1,8	8		
3,18	15		
6,9	52		
7,1	52		
11,2	20		
17,1	52		
24,62	30		
24,67	53		
49,24	32		
50,10	15		
<b>2. Mose</b>			
12,9	36		
12,13	29		
12,34	24		
<b>3. Mose</b>			
4,12	5		
13,45	23		
25,25.48	6		
<b>4. Mose</b>			
6,5	24		
10,1–4	43		
14,28	37		
14,44	16		
25,11	28		
34,3	15		
<b>5. Mose</b>			
8,15	15		
18,13	52		
18,19	14		
21,4	33		
24,13	24		
<b>Josua</b>			
5,9	33		
11,8	20		
15,3	15		
<b>Richter</b>			
1,36	15		
16,22	23		
<b>1. Samuel</b>			
21,9	24		
25,29	24		
<b>2. Samuel</b>			
7,7	16		
10	23		
<b>1. Könige</b>			
7,39.44	32		
8,9	17		
22	25, 50		
<b>2. Könige</b>			
4,39	24		
9,22	45		
22,20	37		
24,10–16	5		
25	37		
<b>1. Chronika</b>			
9,20	28		
9,22	28		
<b>2. Chronika</b>			
35	9		
<b>Hiob</b>			
1,1	52		
2,3	52		
<b>Psalm</b>			
2,1	13		
18,23	52		
22	13		
22,13–19	12		
24	40		
37,11	43		
40	17		
40,3	53		
40,5.8	17		
40,7	17		
40,8	17		
42	24		
43,1	13		
46,6	13		
48	23		
55	27		
55,3.10.12	28		
56	27		
57,4	15		
61,5	6		
63	39		
69,9	18		
73,17	46		
81,8	9		
83,13	33		
87,6	43		
91,12	14		
99	31		
99,1	15		
101,2.7	21		
120,4	9		
<b>Sprüche</b>			
8,30	20		
30,30	9, 14		
<b>Hohelied</b>			
5,2.11	24		
7,1	20		
<b>Jesaja</b>			
1,4	13		
5,2	56		
6	10, 21		
8,14–22	21		
50	23		
50,4	14		
50,5	14		
50,6	14		

50,11 .....	26	14,1.2 .....	27	18,1 .....	19
63,9 .....	16	<b>Matthäus</b>		18,4 .....	19
66,5 .....	39	5 .....	43	18,11 .....	17
<b>Jeremia</b>		5,48 .....	52	19,17 .....	33
2,21 .....	56	18 .....	49	<b>Apostelgeschichte</b>	
29,7 .....	36	22,7 .....	23	4,25 .....	13
43,12 .....	24	28 .....	40	17,31 .....	11
<b>Klagelieder</b>		<b>Markus</b>		26 .....	24
4,9 .....	37	13,9 .....	25	<b>Römer</b>	
5,18 .....	42	<b>Lukas</b>		5,12 .....	15
<b>Hesekiel</b>		1 .....	24	9,2.3 .....	22
1,20 .....	12	2 .....	24	11,29 .....	50
5 .....	24	2,49 .....	18	<b>1. Korinther</b>	
9 .....	28	4,29 .....	14	2,13 .....	41
10,1 .....	31	10,20 .....	43	9 .....	44
10,15.17.20 .....	33	12,49 .....	32	11,19 .....	42
11 .....	36	14,22 .....	30	12,24 .....	43
11,2.5 .....	36	15 .....	30	14,3 .....	41
11,14 .....	38	16,28 .....	50	<b>2. Korinther</b>	
11,16 .....	6	19,22 .....	37	11,28 .....	54
13,20 .....	47	23,35 .....	13	<b>Epheser</b>	
14 .....	51	<b>Johannes</b>		1,20 .....	53
15 .....	55 f.	1 .....	20	<b>Philipper</b>	
20,4 .....	6	1,18 .....	19	3 .....	36
22,2 .....	6	4 .....	14	3,18 .....	36
<b>Daniel</b>		4,34 .....	17	3,19 .....	36
4,13.23 .....	27	5,26.27 .....	6	<b>Kolosser</b>	
9,4 .....	52	5,27 .....	33	1,13 .....	29
11 .....	23	8 .....	13	<b>1. Thessalonicher</b>	
<b>Hosea</b>		8,21.24.25 .....	20	1,10 .....	29
10,1 .....	56	8,44 .....	45 f.	4 .....	43
13,14 .....	51	8,58 .....	35	<b>2. Thessalonicher</b>	
<b>Amos</b>		8,59 .....	14	2 .....	56
5,24 .....	33	9 .....	35	2,1 .....	43
<b>Habakuk</b>		9,4 .....	18	<b>1. Timotheus</b>	
1,13 .....	12	9,7 .....	18	3,15 .....	28
<b>Haggai</b>		9,34 .....	39	5,21 .....	27
2,12 .....	24	11,51.52 .....	50	<b>2. Timotheus</b>	
<b>Sacharja</b>		13,2.3 .....	32	1,12 .....	54
3 .....	55	13,32 .....	18	2,24–26 .....	38
4 .....	26	15 .....	19	3 .....	45
6,1 .....	10	17 .....	30	<b>Hebräer</b>	
9,12 .....	24	17,6 .....	53	2 .....	38

2,10 .....	53	<b>Jakobus</b>	6 .....	50
2,11.12.17 .....	6	4,8 .....	7,17 .....	55
2,13 .....	30	<b>Offenbarung</b>	8,3–5 .....	27
2,14.15.16 .....	6	1,2 .....	8,7 .....	51
3,1 .....	6	2 .....	9,18 .....	51
3,5 .....	21	2,1 .....	10,10 .....	7
3,6 .....	6, 21	2,20 .....	11,1 .....	7
8,6 .....	6	3 .....	11,19 .....	17 f.
10,5 .....	18	3,3 .....	14 .....	55
10,25 .....	43	3,5 .....	21,6 .....	30
12,2 .....	18	3,10 .....	21,8 .....	40
13,7 .....	28	4,6 .....	21,27 .....	43
13,8 .....	39	5 .....	22,1 .....	10
13,12 .....	5	5,6 .....		